

Ercheint täglich außer Montags, Abonnements-Preis pränum. 1.10 Mark, Wochenlich 25 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit Illustrirter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3.30 Pf. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Verordnungs-Beilage für 1896 unter Nr. 7277.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitschrift oder deren Raum 40 Pf., für Vertriebs- und Veranlagungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet. Fernsprecher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Arbeiter

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Neuh-Strasse 2.

Sonntag, den 8. August 1896.

Expedition: SW. 19, Neuh-Strasse 3.

Zur Abänderung der Strafprozess-Ordnung.

Aus Juristenkreisen wird uns geschrieben:

Die dem Reichstage vorgelegte Novelle zur Strafprozess-Ordnung ist schon in diesen Blättern besprochen worden. — Die Kommission des Reichstags hat sich eingehend mit der Novelle beschäftigt. — Auch in der Fachliteratur ist der Gesetzentwurf Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen.

Dennoch sind kleinere Punkte nicht erwähnt worden, die sich in der Praxis als recht unangenehme Uebelstände des jetzt geltenden Gesetzes herausgestellt haben. Mit ihnen sollen sich die nachfolgenden kurzen Auseinandersetzungen beschäftigen.

1. Während die Strafprozess-Ordnung dem Verlangen nach Einschränkung des Anklagemonopols der Staatsanwaltschaft insofern nachgegeben ist, als dem Drängen des Reichstages gemäß ein Beschwerderecht auf Einleitung des Strafverfahrens mit dem Antrage auf gerichtliche Entscheidung statuiert ist, hat die Lage des Beschuldigten eine offenbar vom Gesetzgeber gar nicht einmal gewollte unglückliche Wendung erhalten.

Wer selbst einmal unter der Beschuldigung einer strafbaren Handlung vernommen ist oder war, und mit jemandem, der in solcher Situation war, zu sprechen Gelegenheit hatte, weiß, welche Belastung darin für den Betroffenen liegt und wie ungeduldig er auf eine weitere Nachricht wartet. Dieses Warten und Wagnen in schwebender Pen kann selbst dann sehr lange dauern, wenn die Staatsanwaltschaft eine strafbare Handlung für vorhanden ansieht, da eine Frist zur Einreichung der Anklageschrift nicht vorgeschrieben ist. Aber schließlich empfängt dann der Beschuldigte doch die Zustellung des Schriftstücks, durch welches nach der Lage der Dinge ihm die Anklage mitgeteilt oder das Hauptverfahren gleich eröffnet wird.

Unangenehmer fast, könnte man sagen, vermag sich aber die Situation des Beschuldigten zu gestalten, wenn die Staatsanwaltschaft zu der Annahme gelangt, daß kein strafbares Delikt vorliegt. Zwar wenn der Beschuldigte verhaftet gewesen ist oder wenn er gerichtlich über die Beschuldigung gehört war, hat die Staatsanwaltschaft ihm gemäß § 168 Abs. 2 Strafprozess-Ordnung Nachricht davon zu geben, daß sie gegen ihn nicht einschreiten wird. Da aber der genannte Paragraph bestimmt: „dem Beschuldigten ist von der Einstellung des Strafverfahrens Nachricht zu geben, wenn er als solcher vom Richter vernommen oder ein Haftbefehl gegen ihn erlassen war“, so wird dem Beschuldigten kein Bescheid erteilt, wenn er polizeilich vernommen war.

Da nun die polizeilichen Vernehmungen die Mehrzahl bilden und da eine erhebliche Anzahl von Angelegenheiten nach dieser polizeilichen Vernehmung zur Einstellung des Verfahrens gelangen, so bleiben alljährlich viele Personen ohne Nachricht, was aus dem gegen sie eingeleiteten Strafverfahren geworden ist. Zwar können sie, wenn Jahr und Tag vergeht, sich allmählich denken, daß man sie als unschuldige Lämmer erkant hat. Aber eine derartige Vermuthung steht namentlich

für ängstliche Gemüther durchaus nicht der Gewißheit gleich und dann kann der Schein auch trügen. Es kann eine Sache aus den verschiedensten Gründen sich verzögern, so daß auch aus langem Stillschweigen in der That gar nicht mit Sicherheit auf eine Einstellung des Verfahrens zu schließen ist.

Wir meinen deshalb, daß die Bescheidung des bloß polizeilich gehörten Beschuldigten ebenfalls vorzuschreiben ist und im § 168 Abs. 2 die Worte „vom Richter“ zu streichen sind.

Ein Grund zu der Unterscheidung zwischen dem gerichtlich oder polizeilich vernommenen Beschuldigten ist auch weder aus der inneren Struktur des Strafprozesses zu entnehmen, noch durch die Entstehungsgeschichte des Gesetzes gerechtfertigt. — Schon der Entwurf des Jahres 1874 hatte die Fassung, wonach der gerichtlich gehörte Beschuldigte Nachricht erhalten sollte. Die Motive stellten diesen Bescheid als ein Erforderniß der Billigkeit hin, ohne zu erwähnen, weshalb bei einer bloß polizeilichen Vernehmung nicht auch dieser Grundsatze maßgebend sei. — Kommission und Plenum des Reichstages akzeptirten die Norm des Entwurfs mit redaktionellen Aenderungen, ohne auf sie näher einzugehen.

Angenehm ist aber bei dieser Sachlage, daß der Verfasser des Regierungsentwurfs die gerichtliche Vernehmung des Beschuldigten als die Regel angesehen und geglaubt hat, daß polizeiliche Verhöre nur äußerst selten vorkommen würden.

Gegenüber der anderen Entwicklung der Praxis erscheint jedoch die erwähnte Aenderung des Gesetzes geboten.

2. Die Strafprozess-Ordnung enthält keine Vorschrift darüber, wie weit dem Angeklagten oder Verteidiger Abschriften von Zeugenvernehmungen, Gutachten, Abhörungen des Angeklagten etc. zu erteilen sind. (Nur über Abschrift von Entscheidungen enthält § 33 St.-P.-O. eine Bestimmung, auf die wir unter 8 kommen.)

Nun nimmt man allerdings an (s. Böwe zu § 147), daß dem Verteidiger auf seine Kosten Abschriften zu erteilen sind, wenn Weiterungen daraus nicht entstehen. Indes steht die Praxis mit dieser Auffassung der Kommentatoren im Widerspruch und selbst nach Böwe würde die Ertheilung vom Ermessen des jeweiligen Deyementen und von der Frage abhängen, ob nach dessen Meinung nicht Weiterungen sich daraus ergeben.

Diese Unterscheidung des Strafprozesses vom Zivilprozesse ist im Interesse der dem Angeklagten zu gewährenden Garantien nicht zu billigen. Wenn in dem Rechtsstreit um Mein und Dein Abschriften des Protokolls jederzeit zu erteilen sind, so mußte eine solche Gesetzesnorm erst recht da am Platze sein, wo es sich um Ehre und Freiheit, ja um das Leben handelt.

Der Nothbehelf, der heute besteht, daß der Verteidiger bei Einfiel der Akten sich oft bogenlange Notizen, wenn möglich, genaue Abschriften machen muß, belastet den Anwalt nicht nur unnötig mit einer mechanischen Arbeitsleistung, er verfaßt in so und soviel Fällen, wenn der Verteidiger weniger gewissenhaft ist, wenn er sehr beschäftigt ist, wenn die Wichtigkeit mancher Vernehmung erst in der Gerichtsverhandlung sich herausstellt. Es soll hier nur flüchtig berührt werden, daß selbst um diesen Nothbehelf gestritten werden muß; sind uns doch Fälle bekannt, wo im Sekretariat gegen die Niederschrift von Notizen Bedenken erhoben und erst nach Auseinandersetzung fallen gelassen

wurden. Bestehen bleibt, daß der sich selbst verteidigend Angeklagte auch diesen Nothbehelf nicht hat.

Es läßt sich hören, wenn im Hinblick auf den Kostenpunkt die Ertheilung der Abschriften von Akten wegen nicht eintreten soll, es ist auch zu akzeptiren, wenn nicht von allen Vorgängen Abschriften zu geben sind. Aber bei den besonders wichtigen Aktionen, der Vernehmung des Beschuldigten, den Gutachten von Sachverständigen, den Zeugenvernehmungen und der Augenschein-Einnahme sollte die Ertheilung von Abschriften, wenn nicht anders gegen Kostenvorschuf, Gesetz sein. Insbesondere erscheint dies am Platze, wenn im Hauptverfahren kommissarische Verhöre erfolgt sind.

So wäre ein dementsprechender Zusatz zum § 147 der St.-P.-O. unseres Erachtens erforderlich. Weiterungen können nicht entstehen, wenn nur für ausreichende Konzepte gesorgt wird.

3. Nach der Strafprozess-Ordnung ist das Urtheil (vom Spruch der Geschworenen abgesehen) mit Gründen zu versehen und es ist mit Gründen dem anwesenden Angeklagten mitzutheilen. Nur der abwesende Angeklagte erhält das Urtheil zugestellt. Außerdem erfolgt die Zustellung bei Einlegung eines Rechtsmittels.

Da das Verfahren gegen Abwesende zu den Ausnahmen gehört, so geht weder dem freigesprochenen noch dem verurtheilten Angeklagten, gegen den das Urtheil rechtskräftig geworden, das Urtheil mit Gründen schriftlich zu. Auch der siegreiche Privatkläger erhält ein solches nicht.

Nun sagt freilich der § 35 Strafprozess-Ordnung im Abs. 1, daß auf Verlangen eine Abschrift der ergangenen Entscheidung zu erteilen ist.

Indessen ist es im Hinblick auf den Wortlaut des § 259 Strafprozess-Ordnung (auf den § 35 Böwe in den Vorbemerkungen zu §§ 33—41 der Strafprozess-Ordnung verweist) fraglich, ob hiernach bei Urtheilen nicht bloß eine Abschrift der Urtheilsformel zu geben ist und ob das Verlangen nach einer Abschrift auch auf die schriftliche Mittheilung der Gründe erstreckt werden kann. In der Praxis ist, soweit wir wissen, die Erlangung von Abschrift des ganzen Urtheils schon auf Schwierigkeiten gestoßen, was für die Möglichkeit einer derartigen Auslegung des § 35 spricht.

Uebrigens aber hat einerseits eine Abschrift durchaus nicht dieselbe Bedeutung wie eine Ausfertigung und andererseits ist die Vorschrift des § 35 der St.-P.-O. dem Laien kaum bekannt. Zudem kommen die Gelegenheiten, wo eine Vorlegung des Urtheils von Wichtigkeit ist, oft so, daß man Erbitten einer Abschrift gar keine Zeit ist. — Wie werthvoll ist es oft für jemand, der auf der Anklagebank gesessen hat und freigesprochen ist, zur Entlastung von Gerüchten das Urtheil vorlegen zu können. Wie wichtig ist für den, der bestraft ist, oft der schnell zu erbringende Nachweis, daß nur besondere Umstände, Festigkeit, Uebereilung etc. zu dem Delikt geführt haben. Wie wenig nützt ihm die Möglichkeit, eine Abschrift zu bekommen, namentlich wenn inzwischen seit der Bestrafung Jahre vergangen sind und die Erlangung der Abschrift wegen Weglegung der Akten noch mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Man denke daran, daß bei der Verewerung um eine Stellung die frühere Bestrafung zur Sprache kommt; wird da Zeit sein, auf den Eingang einer Abschrift zu warten?

Auch entspricht es der ganzen Idee der Strafrechtspflege

41) Rienzi. Der letzte der römischen Volkstribunen. Roman von Edward Lytton Bulwer.

In diesen Bemerkungen lag eine Wahrheit, deren ganze Bitterkeit der Römer sich noch nicht in diesem Grade bewußt geworden war. So erhoben auch der Gegenstand sein möge, den wir verfolgten, so entfiel doch jeder weniger würdige Pfad, den wir einschlugen, das geistige Wesen des Ehrgeizes; und nach und nach wird der Zweck auch durch die Mittel erniedrigt und hinabgezogen. Dieses ist das wahre Unglück eines Mannes, der edler ist, als sein Zeitalter, die Werkzeuge, deren er sich bedienen muß, besiedeln ihn selbst; halb reformirt er seine Zeit, aber halb wird auch die Zeit den Reformator verderben. Seine eigenen Kunstgriffe untergraben seine Sicherheit; das Volk, welches er an unnatürliche Aufregungen gewöhnt, verlangt sie nun fortwährend; und wenn sein Anführer nicht mehr auf die Phantasie wirkt, so fällt er als sein Opfer. Die durch solche Mittel erreichte Reform ist unvollkommen und ohne Dauer, sie geht mit dem Reformator zu grunde; es war nur das Gaukelspiel, die Täuschung, der verschwundene Genius eines Beschwörers; der Vorhang fällt, der Zauber ist vorbei — der Wecker und die Kugeln werden bei Seite geschoben. Besser ist ein langsamer Schritt zum Bessern, der, indem er durch die Vernunft eines ganzen Volkes begleitet wird, nicht rückgängig werden kann, als diese plötzlichen Wüthe in dem allgemeinen Dunkel, welche die durch den Gegensatz noch düsterer erscheinende Finsterniß des Todes dann für immer wieder begräbt.

Als Rienzi langsam und nachdenkend die Stufen hinabschritt, fühlte er einen leisen Schlag auf der Schulter.

„Guten Abend, Herr Gelehrter!“ sagte eine ausländische Stimme.

„Guten Abend,“ erwiderte Rienzi, die Person, die ihn anredete, betrachtend, in deren weißem Kreuz und kriegerischem Benehmen der Leser den Johannitereritter erkennt.

„Ihr kennt mich wohl nicht?“ sagte Monreal, „aber das thut nichts zur Sache; wir werden bald mit einander

bekannt werden; was mich betrifft, so bin ich so glücklich, Eure Bekanntschaft gemacht zu haben.“

„Es ist möglich, daß wir uns in dem Hause von irgend einem Patrizier begegnet sind, deren Rang Ihr anzugehören scheint.“

„Angehören! nein, nicht ganz!“ erwiderte Monreal in stolzem Tone. „Für so hochgeboren und groß Eure Magnaten sich auch halten, so möchte ich nicht, so lange die Berge mir noch einen freien Punkt für meine Schritte darbieten, meine Stelle in der Rangordnung der Welt mit der ihrigen vertauschen. Für den Tapferen giebt es nur eine Art von Plebejern, und das sind die Feigen. Aber Euch, weiser Rienzi,“ fuhr der Ritter in scherzendem Tone fort, „habe ich in aufregenderen Szenen gesehen, als in den Sälen eines römischen Barons!“

Rienzi warf einen forschenden Blick auf Monreal, der ihm mit offener Stirne begegnete.

„Ja!“ fuhr der Ritter fort, „aber laßt uns weiter gehen; erlaubt, daß ich Euch eine Strecke begleite. Ja! ich habe Euch gehört, an jenem Abend, als Ihr mit dem Volke sprach, und heute, als Ihr dem Adel eine Strafpredigt laset; und um Mitternacht vor kurzem, als Ihr (ich muß leiser sprechen, es ist ein Geheimniß) um Mitternacht, als Ihr auf dem weißen Aventin den kühnen Verschworenen den Eid der Brüderschaft abnahm!“

Der Ritter bog sich bei diesen Worten vor, um den Eindruck in Rienzi's Jügen zu beobachten, den sie auf ihn machen würden.

Ein leichtes Bittern erfaßte den Verschworenen, denn so würde er durch andere, als Monreal, genannt worden sein, wenn die Unternehmung mißlungen wäre; er wendete sich plötzlich gegen den Ritter, und legte die Hand unwillkürlich an das Schwert, zog sie aber gleich wieder zurück.

„Ja!“ sprach der Römer langsam, „wenn dieses wahr ist, so gehe unter, Rom! Dann ist Verrätherei selbst unter den Freien!“

„Keine Verrätherei, tapferer Herr!“ entgegnete Monreal; „ich kenne Dein Geheimniß, aber niemand hat es mir verrathen.“

„Und hast Du es als Freund oder als Feind aufgenommen?“

„Das hängt von den Umständen ab,“ erwiderte Monreal. „Für jetzt genügt es, Dir zu beweisen, daß ich Dein Feind sein kann, indem ich bloß das Wort auszusprechen brauche, um Dich an den Galgen zu bringen, und daß, da es nicht geschehen ist, ich geneigt bin, Dein Freund zu sein.“

„Du irrst Dich! der Mann lebt nicht, der mein Blut in den Straßen Roms vergießen dürfte! Der Galgen! Du kennst wenig von der Macht, über die Rienzi gebietet.“

Diese Worte wurden nicht ohne Bitterkeit und Jörn gesprochen; nach einer kleinen Pause jedoch fuhr Rienzi ruhiger fort:

Nach dem Kreuz auf Deinem Mantel gehörst Du einem der ehrwürdigsten Orden der Ritterschaft an; Du bist ein Ausländer und ein Ritter. Was kann Dich zu einem Freunde des römischen Volkes machen?“

„Cola di Rienzi,“ entgegnete Monreal, „die Sympathien, die uns vereinigen, sind jene, welche alle Männer verbinden, die durch eigene Thatkraft sich über die Menge erheben. Ich war allerdings edel geboren, aber ohne Macht und arm; meinem Ruf gehorchen fehlt, von Stadt zu Stadt die bewaffneten Werkzeuge der Gewalt; meine Stimme ist das Gesetz für Tausende. Diese Macht ist jetzt mein Erbe; ich gewann sie durch einen kühnen Arm und einen berechnenden Verstand. Wisse, ich bin Walter von Monreal; ist es nicht ein Name, der einen dem Deinigen verwandten Geist ausdrückt? Ist nicht der Ehrgeiz ein Gefühl, das wir theilen? Ich handle nicht bloß mit Königen des Gewinnstes wegen, obgleich die Menschen mich häufig genannt haben, ich morde nicht die Landleute aus Lust an Blutvergießen, obgleich die Menschen mich grausam genannt haben. Waffen und Reichthum sind die Werkzeuge der Macht; nach der Macht sehne ich mich; kämpfst Du nicht, kühner Rienzi, auch für dieselbe? Ist es der stinkende Athem des Ruoblauch kauenden Böbels, ist es der erbärmliche Neid des Gelehrten, ist es das leere Geschrei der Knaben, die Dich einen Patrioten und einen freien Mann nennen, was Dich befriedigen wird? Dieses sind bloß

cht, daß der Angeklagte nur in einzelnen Fällen schriftlich er-
läßt, aus welchen Gründen die Gesamtheit in seine Freiheit
eingegriffen und je nach der Lage der Dinge eine Freisprechung
oder Verurteilung herbeigeführt hat.

Dasselbe gilt auch für den Privatkläger. Weist der Staat
zur Genugthuung auf den Weg der Privatklage, so hat der
Privatkläger auch ein Interesse, zeigen zu können, in welcher
Weise ihm vom Gericht dieselbe zugesprochen ist. Auch hier würde
die auf Antrag zu erlangende Abschrift nur ein unvollkommener
Erfolg sein.

Gerechtfertigt wäre vielmehr eine unter allen Umständen er-
folgende Zustellung des Urtheils. Es würde ausreichen, zu
§ 267 Str.-P.-O. einen Zusatz zu machen, daß nach Ablegung
des Urtheils eine Ausfertigung dem Angeklagten auch dann zu-
ustellen ist, wenn diese nicht schon infolge Abwesenheit oder
Einlegung eines Rechtsmittels geschieht. Bei § 424 wäre als
Abf. einzufügen, daß eine Ausfertigung des Urtheils mit Gründen
auch dem Privatkläger zuzustellen ist, sofern diese Zustellung nicht
schon infolge Einlegung eines Rechtsmittels geschieht. Und § 440,
der den Nebenkläger betrifft, wäre dahin zu ändern, daß dem-
selben eine Urtheilsausfertigung stets zugeföhrt werde.

Die Kosten für diese Zustellung würden einen Theil der
Kosten des Strafverfahrens bilden. Die bei nicht beibringbaren
Kosten entstehende Mehrausgabe würde gering sein gegenüber der
inneren Rechtfertigung, die für eine solche Aenderung wie gezeigt
besteht.

Vielleicht beschäftigt sich der Reichstag doch mit den angeregten
Fragen.

Der letzte Internationale Arbeiter- kongress und seine Lehren.

III.

Man schreibt uns aus London unterm 4. August:
Der letzte Kongress hat ein großes Verdienst um die
Internationale Arbeiterbewegung dadurch erworben, daß er die
Existenz der Internationalen Arbeiterkongresse, als einer dauernden
Institution, sicher stellte, so liegt seine politische Be-
deutung vor allem in der Thatsache, daß er zum ersten Male
seit Beginn der modernen Arbeiterbewegung sämtliche
Fraktionen und Organisationen, in welche die
englische Bewegung sich abspaltet, zusammengeführt und
einander genähert hat. Dies ist von epochaler Be-
deutung, und diese Thatsache ist es, welche die kapitalistische
Presse Englands fast ausschließlich beschäftigt und sie mit schlecht
hinter wohlfeilen Wizen versteckter Angst erfüllt. Der Kongress
hat nichts Praktisches geleistet, er hat die erste Hälfte seiner Zeit
mit häßlichen Zänkereien, die zweite mit albernen Chimären
vertrödelte, und die braven englischen Gewerkschaften werden sich voll
Gleiches von solchem Treiben abwenden und den kontinentalen Phantasten
für immer den Laufpaß geben — das ist das Leitmotiv aller
Organe des konservativen und liberalen Kapitalismus, namentlich
des letzteren, der seit Mitte des Jahrhunderts neun Zehntel
der einflussreicheren Gewerkschaftsführer am Schürzenbündel ge-
habt hat.

Die englischen Trades-Unions haben bisher keine selbständige
politische Rolle gespielt — sie schwankten hin und her zwischen
Liberalen und Konsernativen, bald diesen, bald jenen ihre Unter-
stützung leihend, und das Gewicht, welches sie in die Waagschale
warfen, ist so groß, daß sie vielfach den Ausschlag gaben. Einem
Theile der englischen Arbeiter genügt diese Rolle nicht; er er-
strebte die Bildung einer selbständigen Arbeiterpartei, die unter
der Fahne des Sozialismus marschirt. So bildeten sich nach
verschiedentlichen Ansätzen zwei politische Gruppen: die Sozial-
demokratische Föderation und die „Unab-
hängige Arbeiterpartei“ — beide wesentlich mit dem
gleichen Programm, aber im Lauf der Entwicklung praktisch
verschiedene Anschauungen ausdrückend.

Die Sozialdemokratische Föderation, die auf dem Kongress
120 Vertreter hatte, stellte sich von vornherein genau auf dem-
selben Boden, wie die kontinentale, insbesondere die deutsche
Sozialdemokratie. Ihr Hauptvertreter, Hyndman, der eine
zeitlang unter dem Einflusse des päpstlichen Phrasenschnitts
Nieuwenhuis die deutsche Sozialdemokratie angefeindet hatte,
von diesem Irrthum jedoch längst zurückgekommen ist, benahm
sich auf dem Kongress durchaus korrekt; er hielt fest an der
Bürlicher Resolution und half energisch bei der Säuberung des
Kongresses von den „anarchistischen“ Bourgeoiselamenten. Und
die ganze Delegation der „Sozialdemokratischen Föderation“ ging
geschloffen mit Hyndman.

Nicht so korrekt war die Haltung der „Unabhängigen Ar-
beiterpartei“ — oder richtiger ihrer zwei offiziellen Hauptführer:
Reir Hardie und Tom Mann. Diese Fraktion war durch

Deine Waffen, um zur Macht zu gelangen! Habe ich
nicht recht?

Rienzi verwarf den Widerwillen, den diese Worte ihm
erregt hatten. „Allerdings“, sagte er, „würde es sein,
nicht will ich Dir läugnen, daß ich nach jener Macht strebe,
von der Du sprichst. Aber welche Verbindung kann bestehen
zwischen dem Ehrgeiz eines römischen Bürgerknechts und dem des
Anführers bezahlter Soldner, die eine Sache nur verteidigen
nach dem Maßstabe des Lohns, den sie ihnen gewährt, heute
kampfsüchtig für die Freiheit in Florenz, morgen für die
Tyrannei in Bologna? Entschuldige meine Aufrichtigkeit,
denn in unserer Zeit hält man das, was ich von Deinen
Soldnern sage, für keine Schande. Tapferkeit und Heldenthaten
heiligen nach der jetzigen Ansicht jede Sache, der
sie sich widmen; und wer den Fürsten gebietet, kann wohl
als ihres Gleichen von ihnen geehrt werden.“

„Wir kommen jetzt in einen lebhafteren Theil der
Stadt“, sagte der Ritter, „gibst es keinen einsamen Ort,
keinen Aventin, hier in der Nähe, wo wir uns weiter be-
sprechen können?“

„Ich danke Dir“, erwiderte Rienzi, indem er sich vor-
sichtig umsah, „für die Andeutung, auch wäre es nicht gut
für uns, wenn man uns zusammen sähe. Willst Du mir
in meine Wohnung über die palatinische Brücke folgen?
dort können wir ungestört und sicher uns unterhalten.“

„Ich nehme den Vorschlag an“, sagte Montecarlo, indem
er zurückblieb.

Mit schnellen Schritten eilte Rienzi durch die Stadt,
und wo er bemerkt wurde, begrüßten ihn die einzelnen
Bürger mit besonderer Achtung. Indem er durch ein
Labyrinth enger Gassen sich wand, als wolle er die leb-
hafteren Straßen vermeiden, gelangte er endlich auf einen
großen Platz am Ufer des Flusses. Die ersten Sterne des
Abends beleuchteten den alten Tempel der Fortuna virilis,
den die Wechsel der Zeit schon damals in die Kirche
St. Maria von Ägypten verwandelt hatten, und dem
doppelt geheiligten Gebäude gegenüber stand das Haus
Rienzi's.

„Es ist eine schöne Vorbedeutung, daß mein Haus dem
alten Tempel der Fortuna gegenüber liegt“, sagte Rienzi
lächelnd, als Montecarlo dem Römer in das Zimmer folgte,
welches bereits beschrieben worden ist.

„Der Muth braucht sich aber nie vor dem Glück zu
beugen, denn er gebietet ihm“, sagte der Ritter.

(Fortsetzung folgt.)

115 Delegirte vertreten, also auf dem Kongress der Sozial-
demokratischen Föderation so ziemlich gleich. Aus dem einen
oder anderen Grunde suchten nun Hardie und Mann eine Stütze
in den „Anarchisten“, sie forberten deren Zulassung und lieb-
äugeten mit ihnen. Durch diese zweideutige, in letzter Instanz
aus Unklarheit hervorgeleitende Taktik verwirrten sie ihre eigene
Truppe, und als es nach zwei Klappen kam, stimmte die Mehrheit
gegen die eigenen Führer.

Kein Zweifel: die Sozialdemokratische Föderation hat auf
diesem Kongress sich die leitende Stellung innerhalb
der Arbeiterparteien Englands erobert, und kein Zwei-
fel: sie ist der feste Kern, um den die mächtig
beramwachsende englische Sozialdemokratie sich kristallisiren wird.
Die „Unabhängige Arbeiterpartei“, deren Mitglieder in der
Masse genau die nämlichen Zwecke verfolgen wie die Sozial-
demokratische Föderation — gehören doch manche bekannte Ge-
nossen zugleich beiden Fraktionen an — hat auf dem
Kongress eine schwere Niederlage erlitten, die mit der Zeit zur
Auflösung der Organisation, d. h. zu ihrem Aufgehen in die
Sozialdemokratische Föderation führen muß. Möglich, ja wahr-
scheinlich, daß die Verwirklichung dieser Nothwendigkeit durch
die Gründung einer gemeinsamen Zentralorganisation erleichtert
wird.

Die Verschmelzung der sozialdemokratischen Elemente Englands
zu einer einheitlichen, von den bürgerlichen Parteien scharf ge-
trennten Partei ist durch den Londoner Kongress aus dem Himmel
der frommen Wünsche auf die Erde der Thatsachen gebracht und
in greifbare Nähe gerückt worden.

Und die Erreichung dieses Ziels, dem die Agitationsreise
Liebnecht's im Mai und Juni gewidmet war, ist die wichtigste
Errungenschaft des Londoner Kongresses, die für sich allein hin-
reicht, ihm einen dauernden Platz in der Geschichte der modernen
Arbeiterbewegung zu sichern.

Und nun zu den englischen Gewerkschaften —
was ist die Wirkung des Kongresses auf diese ungeheueren Or-
ganisationen, deren Anschluß an die Sozialdemokratie der Tod
der alten kapitalistischen Parteien ist?

Thöricht wäre es, zu sagen, die Vertreter der Trades Unions
seien von dem Verlaufe des Kongresses enttäuscht. Sie finden sich
in ähnlicher Lage, wie die Henne, die junge Enten ausgebrütet
hat und sie ins Wasser gehen sieht. Sie haben den sozialistischen
Kongress ausbrüten helfen und er ist in bezug auf verschiedene
Fragen andere Wege gegangen, als sie erwartet haben und als
ihnen für den Augenblick lieb ist. Das zu leugnen wäre
sinnlos.

Aber es giebt eine Logik der Thatsachen, und für kein Volk
der Welt ist sie so zwingend wie für die Engländer. Die eng-
lischen Arbeiter haben es oft versäumt, einen Schritt vorwärts
zu thun, wo wir es gemüthlich hätten, allein sie haben
niemals einen Schritt rückwärts gethan. Die englischen Trades Unions
wurden durch die Logik der
Thatsachen gezwungen, dem Sozialismus zuzusteuern und die
internationalen sozialistischen Kongresse zu besuchen.

Indem sie nach Zürich kamen, haben sie A gesagt; indem
sie den Londoner Kongress besuchten, haben sie B gesagt, und sie werden nun auch C sagen und alle
Buchstaben bis zum Ende des ABC. Nicht schnell, nicht mit be-
geistertem Eifer — im Gegenheil mit Jögern und Wider-
streben — jedoch unweigerlich und in dem Bewußtsein, daß es
sein muß, und daß, was einmal geschehen ist, geschehen
bleibt.

Die 185 Delegirten der englischen Gewerkschaften waren zum
Theil nicht weniger als erbaut, wenn sie sich von den 235 Dele-
girten der zwei sozialistischen Organisationen Englands über-
himmeln sahen, jedoch der Engländer liebt fair play — ehrliches
offenes Spiel — und eine Niederlage in ehrlichem Kampfe nimmt
er ohne Hintergedanken hin. Der Appell der kapitalistischen
Parteien an die Eigenliebe und die Eifersucht der Gewerkschaften,
die sich von den politischen Organisationen hätten aus dem
Loden lassen, wird nur wenig empfängliche Ohren finden. Der
Vorschlag des Kongress-Bureaus betreffend die Gestaltung des
nächsten Kongresses hatte die einstimmige Billigung der
englischen Gewerkschaftsvertreter. Der nächste Kongress des inter-
nationalen Proletariats wird von den englischen Gewerkschaften
besucht sein, und ihre Vertreter werden dann vieles mit Freunden
thun, was mancher von ihnen diesmal mit Widerstreben that.

Die Bedeutung, welche der Kongress für England gehabt hat
und hat, erhebt schon aus der Zahl der englischen Teilnehmer.
Auf dem Kongress waren im ganzen 761 Delegirte mit gültigen
Mandaten — und unter diesen 761 Delegirten waren 475 Eng-
länder: 185 Vertreter von Trades Unions, 120 der sozialdemo-
kratischen Föderation, 115 der unabhängigen Arbeiterpartei,
22 der Fabianer und 83 von allerhand anderen Sektionen. Die
Engländer bildeten also nahezu zwei Drittel des Kongresses und
waren an sich selbst der stärkste englische Arbeiter-
kongress, der seit der Blüthe der Charlistenbewegung

Sonnenfinsternisse.

Am 9. August, also morgen, findet eine totale Sonnen-
finsterniß statt, zu deren Beobachtung die zivilisirten Völker zahl-
reiche astronomische Expeditionen ausgerüstet haben. In
früheren Jahrhunderten und Jahrtausenden, als man die
Ursachen eines solchen Ereignisses noch nicht kannte,
wurden die Menschen dadurch, wie es jetzt noch bei den
Wilden der Fall ist, von Furcht und Grauen erfüllt.
So wird berichtet, daß um das Jahr 600 eine Sonnenfinsterniß
in Kleinasien stattfand, gerade als die Meder und Hyder in heißer
Feldschlacht gegen einander wütheten; das unvorhergesehene und
ihnen völlig unverständliche Ereigniß setzte sie derart in Schrecken,
daß sie vom Kampfe abließen und ein Schutz- und Trutzbündniß
mit einander schlossen, um den Fohn der Götter zu beschwören.

Wenn wir heute auch die Ursachen kennen, welche uns
das Sonnenlicht entziehen und das Eintreten der Erscheinung
sogar bis auf Bruchtheile von Sekunden vorher zu berechnen im
stande sind, wodurch das Furchtbare und Grauensvolle ver-
schwunden ist, so bietet sie doch einen so überraschenden und
unheimlichen Anblick dar, daß der Schrecken der Wilden begrifflich
bleibt. Bei dem völligen Dunkel, das sich über die Landschaft
breitet, schließen am Rande der verdunkelten Sonnenscheibe
stimmige röhlich-gelbe Gebilde hervor, aus welchen die
Phantasie leicht feurige Rutschen, unheimlich-ländende Zeichen
erblickt. Heute wissen wir, daß die Erscheinungen am Himmel
nach bestimmten Regeln vor sich gehen, und haben daher nur
noch ein Auge für die reizvolle Schönheit der Erscheinung,
welche diese aus dem Sonnenrand hervorschießenden Pro-
tuberanzen uns darbieten, sowie für den zarten Licht-
schimmer der Korona, welcher den ganzen Sonnenrand
umgiebt.

Wir wissen, daß die Erscheinung zu stande kommt, wenn
der Mond auf seiner Bahn zwischen Sonne und Erde tritt und
der letzteren dadurch das Sonnenlicht entzieht. Zwar ist die Aus-
dehnung der Sonne eine ganz ungeheure; ihr Durchmesser beträgt
186.000 Meilen, das ist eine Größe, welche sich zwar leicht aus-
sprechen, aber durchaus nicht vorstellen läßt. Wir können wohl
sagen, daß ein Courierzug, welcher mit einer Geschwindig-
keit von 15 Meilen in der Stunde dahinströmt, fast zwei
Jahre brauchen würde, um eine solche Strecke zu durch-
eilen; aber damit haben wir durchaus keine anschauliche
Vorstellung der Größe selbst gewonnen, die eben über alle unsere
Anschauung hinausreicht. Und doch wird das Licht dieses großen
Körpers uns durch den kleinen Mond entzogen, dessen Durch-
messer kaum 465 Meilen lang ist, so daß der Mond kaum den
Ganzhundertsten Theil des Sonnenkörpers einnimmt.

Daß dies möglich ist, sieht man leicht ein, wenn man daran
denkt, daß man durch einen kleinen undurchsichtigen Körper dem
Auge die größte hell glänzende Scheibe entziehen kann; hält man

jemals in England getagt hat. Die gesamte englische
Arbeiterchaft hat in der Person ihrer tüchtigsten
Vorlämpfer zusammen mit den Vorlämpfern der inter-
nationalen Arbeiterbewegung der übrigen Welt getagt.
Diese Thatsache allein ist von größerer Tragweite und erklärt die
Angst der kapitalistischen Organe Englands.

Wenn diese, um die englischen Arbeiter gegen die übrigen
Nationalitäten anzugehen, von der „Ungeheuerlichkeit“ reden,
daß die „mächtige englische Nationalität“ von kleinen Nationali-
täten überstimmt worden sei, so wird die Abgeschmacktheit dieses
Vorwurfs gerade durch die numerische Stärke der englischen
Delegation in hellste Beleuchtung gerückt, denn wäre bloß nach
Köpfen abgestimmt worden, so hätten die Engländer ja, wenn sie
eintig waren, bei jeder Gelegenheit den Kongress überstimmen
können. Das ist so einleuchtend, daß kein englischer Arbeiter auf
den Deim geht.

Ebenso wenig verlangt das kapitalistische Argument, der Kon-
gress habe seinen Zweck verfehlt, weil er keine „neuen Wahrheiten“
zu Tage gefördert habe. Gewiß, neue Wahrheiten sind auf
den Londoner Kongress nicht zu Tage gefördert worden. Aber
sind Kongresse etwa dazu da, neue Wahrheiten zu Tage zu fördern?
Wann hat je ein Kongress dies gethan? Kongresse
sind dazu da, um sich über gewonnene Wahrheiten zu ver-
ständigen, gemeinsame Formeln für sie zu finden. Hat
etwa das französische Gesetzbuch — der Code Napoleon —
neue Wahrheiten formulirt? Formulirt das vom Reichstag —
neue Wahrheiten angenommenen Bürgerliche Gesetzbuch neue Wahr-
heiten? Das als richtig erkannt wird in feste Formeln
und Formeln gebracht. Genau so wird es mit unseren
Kongressen: sie bringen das allgemein als richtig er-
kannte in gemeinsame Formeln, und diese Formeln sind sicherlich
weniger anfachtbar, als die meisten Formeln des so viel
gerühmten deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs.

Wir würden uns sogar schämen, wenn sie nicht an
Inhalt und Form weit über die letzteren hinausragten, die für
den zukünftigen Geschichtsschreiber nur als Denkmäler rück-
ständiger und engherziger Denkart der heut herrschenden
Klasse von Interesse sein werden.

Mit den Beschlüssen des Kongresses können wir im ganzen
zufrieden sein; sie sind wesentlich korrekt und bezeichnen in
mancher Hinsicht einen entscheidenden Fortschritt. Und von dem
verbissenen Gegner, der seine Augen nicht den Thatsachen
völlig verschließt, muß zugegeben werden, daß der Kongress in
den drei Tagen, die er für positive Arbeit hatte, sehr fleißig ge-
arbeitet hat. Es wäre allerdings besser gewesen, wir hätten
sechs Tage gehabt; doch auch die drei ersten Tage, so unerquicklich
sie waren, sind nicht verlorene Tage. Daß die scharfe Trennung
von dem wirren und unfaßbaren Trost, der, aus dem
Wohlsatz der kapitalistischen Gesellschaft hervorgegangen, sich an
die Arbeiterbewegung anklammert und sie zu trüben und töwen
sucht — daß die scharfe Trennung von diesen Elementen, nach-
dem wir Deutsche dieselben schon seit fast einem Jahrzehnt abge-
schüttelt, nun eine internationale geworden ist, bedeutet
unzweifelhaft einen großen Fortschritt und hat für die Sozial-
demokratie der meisten anderen Länder, als Deutschland, einen
eminenter praktischen Nutzen.

Apraxos praktisch — es giebt praktische und praktische Dinge
gar verschiedener Art. Die praktischen Dinge, die wir nach der
Anlage der kapitalistischen Wälder zu thun vornehmlich unterlassen
haben, wären gewiß für unsere Feinde sehr praktisch
gewesen, für uns aber sehr unpraktisch, z. B. Beschlüsse,
daß zwischen Arbeit und Kapital Harmonie herrscht, daß das Inter-
esse der Arbeiter ein Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien
bedingt und dergleichen mehr. Für solche „praktische“ Be-
schlüsse, die der Tod der Sozialdemokratie wären, waren und
sind wir natürlich nicht zu haben. Wir wollen nicht als An-
hängel der kapitalistischen Parteien „praktisch“ sein, sondern
als Sozialdemokraten, und verzichten deshalb mit
Freuden auf das Lob der bürgerlichen Presse.

Unsere deutschen Bourgeoisjournalisten geben wir aber
bei dieser Gelegenheit den Rath, die englischen Zeitungs-
artikel über den Kongress zu lesen. Da können sie etwas
journalistischen Anstand lernen. Nirgends wüßten Geschimpfe,
durchweg sachliche, wenn auch mitunter recht alberne Kritik.

Gearbeitet, hart gearbeitet hat der Kongress.
Die eigentliche Arbeit tritt nicht im Plenum zu Tage —
so wenig wie in dem Reichstag und anderen Parlamenten. Sie
wird in Bureaus und in den Kommissionen verrichtet, und die,
welche da gearbeitet haben, haben sich halb todt gearbeitet.

Der Kongress hat dann auch sein ganzes Penum erledigt.
Nur eine Aufgabe, die allerdings nur einzelne Mitglieder sich
gestellt hatten, blieb unerledigt: die interparlamentarische
Konferenz kam nicht über die konstituierende
Sitzung hinaus. Gerade die Mitglieder, welche die Konferenz an-
geregt hatten, fanden sich so beschäftigt, daß keine Zeit mehr
übrig blieb. Der nächste Kongress, dessen Arbeiten ein glatterer

ein kleines Zwanzig-Pfennigstück dicht vor das Auge, so kann
kein Licht mehr in dasselbe eindringen und auch die größten
Lichtquellen müssen verdunkelt werden. Ebenso verhält es sich
bei einer Verfinsternung der Sonne. Während die Sonne
20 Millionen Meilen von uns entfernt ist, beträgt die Ent-
fernung des Mondes von uns nur etwa 60 000 Meilen, also den
400. Theil dieser Größe; daher ist er trotz seiner Kleinheit im
stande, uns die Sonne zu verdecken.

Bekanntlich bleibt seine Entfernung von der Erde nicht immer
dieselbe; denn er beschreibt um die Erde nicht eine kreisförmige,
sondern eine elliptische Bahn. Wenn er zwischen Erde und Sonne
tritt, so erreicht der Schatten, den er hinter sich wirft, nicht
immer die Erde; in einem solchen Fall kann er uns die Sonne
nicht ganz verdecken, sondern erscheint auf ihr als eine dunkle
Scheibe, um welche rings noch ein heller Sonnenring übrig bleibt.
Abdahn spricht man von einer ringförmigen Finsterniß.
Am 9. August tritt jedoch eine totale ein, weil der Schatten
des Mondes die Erde erreicht; doch können nur diejenigen
Orte das Ereigniß sehen, welche von dem Mondschatten getroffen
werden. Derselbe zieht über die Erde hin, so daß nacheinander
für eine ganze Reihe von Orten die Finsterniß eintritt. Die
sogenannte Totalitäts-Zone, auf welcher alle diese
Orte liegen, zieht sich diesmal von Lappland quer durch
Sibirien nach Jesso hinüber, der nördlichsten Insel von Japan.

Berlin liegt diesmal leider nicht auf dieser Zone, hier wird
die Finsterniß nur als partielle sichtbar sein. Den Orten näm-
lich, welche nicht in der Verlängerung der Verbindungslinie von
Sonne- und Mondmittelpunkt liegen, wird durch den Mond die
Sonne nur theilweise verdeckt; sie sehen daher die dunkle Mond-
scheibe in die Sonnenscheibe eintreten, an ihrem Rande hingehen
und sie dann wieder verlassen. Bereits bei Sonnenaufgang, um
4 Uhr 41 Minuten, wird die Sonnenscheibe nur noch wie eine
schmale Scheibe erscheinen, da die Mondscheibe alsdann bereits
2/3 von ihr bedeckt; langsam wird die Scheibe größer werden,
bis nach einer Stunde, um 5 Uhr 30 Min., der letzte Rest der Mond-
scheibe die Sonne wieder verläßt.

Schöner und großartiger ist der Anblick einer totalen Finster-
niß, welcher auch das hauptsächlichste wissenschaftliche Interesse
der Forscher zugewendet ist. Was bedeuten die wunderbaren
Protuberanzen und der zarte Lichtschimmer, welcher die Sonne
als Korona umgiebt?

Der Lösung dieser Fragen kam man um ein gutes Stück
näher, als Kirchhoff und Bunsen die Bedeutung der dunklen Linien
im Sonnenspektrum fanden und die Spektralanalyse begründeten.
Noch vor 60 Jahren konnte man in wissenschaftlichen Werken
die Prophezeiung finden, daß wir nie erkennen könnten, woraus
die ferneren Weltkörper bestehen. Auch in der Wissenschaft sind
solche Prophezeiungen von Nebel. Der Lichtstrahl, welcher von
den Gestirnen zu uns kommt, ist ein Bote, welcher dem kundigen
Auge gar vieles über die Beschaffenheit des Körpers, der ihn
ausendet, erzählt. Läßt man ihn auf ein Prisma fallen, so zerlegt

Verlauf gesichert ist, wird eher für derartige Nebenausgaben Zeit lassen, wenn sie nicht, was vielleicht das Beste, direkt auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Der Hauptvortheil unserer Parteilage besteht anerkanntermaßen darin, daß die Genossen in persönlichen Verkehr treten, und durch das Band persönlicher Freundschaft und Achtung aneinander gefesselt werden. Das gilt in noch höherem Grade von internationalen Kongressen. Und in dieser Beziehung hat der Londoner Kongress viel Gutes gewirkt. Vor allem hat er wesentlich dazu beigetragen, die Kluft zwischen den insular abgeschlossenen Engländern und den sich freier hingebenden Vätern des Kontinents auszufüllen. Manches Vorurtheil ist haben und dräben gefallen. Und das ist für die Arbeiterbewegung ein unschätzbare Gewinn.

Politische Uebersicht.

Berlin, 7. August.

Ministerkrisen-Gerüchte durchschwirren heute wieder die Luft. Ein Leipziger Blatt will wissen, daß die Demission des Reichszanklers bevorstehe und die des preussischen Finanzministers nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit sein soll. Nach unseren Erfahrungen müssen wir jeden Wechsel in den höheren Regierungssphären für wahrscheinlicher halten als das Gegentheil. Sachliche Motive müssen einen solchen Wechsel bekanntlich nicht immer bedingen. Sollten aber in diesem Falle Differenzen über politische Fragen als Ursache mitwirken, so könnten sie sich bloß um die Militär-Strasprozeßordnung oder um die ulerlosen Flottepläne drehen. In beiden Fällen dürfte Hohenlohe nicht durch einen energischeren und selbstständigeren Staatsmann abgelöst werden. Als seine Nachfolger werden genannt ein Häuflein, man weiß nicht recht, ob der Londoner Vorkämpfer oder der Oberpräsident von Schlesien, und Herr Marschall von Bieberstein. Für uns ist es ziemlich gleichgültig, ob Fürst Hohenlohe morgen oder erst in einigen Monaten verabschiedet wird.

Der Negirpennig, den unsere Seepatrioten zur Vergrößerung der deutschen Flotte zusammengespart haben, ist überaus kläglich ausgefallen. Das amtliche Organ dieser schönen Bewegung, die „Neuesten Nachrichten“, theilt Kleinlaut mit, daß bei ihnen im ganzen 1074 M. 39 Pf. eingegangen seien. Das Blatt setzt dann hinzu:

Unter dem 8. Mai d. J. hatten wir den Staatssekretär des Reichs-Marine-Amts ersucht, für die Annahme des Betrages und seine bestimmungsgemäße Verwendung die allerhöchste Entscheidung herbeizuführen, wie dies in den sechziger Jahren seitens des damaligen Marineministeriums geschehen, das über die eingelaufenen Flottenbeiträge im „Militär-Wochenblatt“ quittierte. Admiral Hollmann hat mittels Schreibens vom 22. Mai antwortet, daß es nach Lage der Verhältnisse unthunlich erscheine, die im Wege privater Sammlungen aufgebrauchten Gelder zum Bau eines Kriegsschiffes zu verwenden und schlug vor, den Betrag der Marine-Einkaufs-„Frauengabe Berlin-Gebiet“ zuzuwenden. Zu letzterem waren wir nicht ermächtigt, erstere Auffassung, die sich im völligen Gegensatz zu der von König Wilhelm I. und dem Marineminister von Roon bethätigten befindet, vermögen wir nicht zu theilen. Da es nach Lage der Dinge aber nun erübrigt, über die obigen 1074 M. zu verfügen, so schlagen wir den Geherrn vor, diesen Betrag den Sammlungen für die Hinterbliebenen der Mannschaften des untergegangenen Kanonenbootes „Juno“ hinzuzufügen zu dürfen, und werden, falls aus den Kreisen der Geberr kein Widerspruch laut wird, den Betrag am 30. September dieser Bestimmung zuführen.

Mit dieser Bestimmung sichert das Blatt dem Negirpennig wenigstens einen hübschen Abgang von der Bühne des öffentlichen Lebens. „Nach Lage der Verhältnisse“ ließen sich allerdings die taufend und etliche Mark nicht gut für ein Kriegsschiff verwenden, stattdessen ein solches Möbel etwa 1000 bis 10000 mal mehr zu kosten pflegt. Die Negirspöhne haben sich aber dennoch ein unlegbares Verdienst um das deutsche Volk erworben, indem sie ein Probestück auf den Werth des Patriotismus geliefert haben.

In Kreta scheint völlige Anarchie zu herrschen. Wenn auch bloß ein geringer Theil von dem wahr ist, was über Athen französischen und englischen Blättern gemeldet wird,

er sich in die farbigen Bestandtheile, die in ihm enthalten sind, und es entsteht auf einem Schirme, auf welchem man ihn aufhängt, ein farbiges Spektrem. Seht das Licht von festen und flüssigen glühenden Körpern aus, so ist das Spektrem ein breites Farbenband, das von roth beginnend alle Regenbogenfarben bis violett zeigt. Das Spektrem glühender Gase dagegen besteht lediglich aus einzelnen von einander durch dunkle Zwischenräume getrennten hellen Linien.

Das Sonnenspektrem ist ein Farbenband, das sich von dunkeln Linien durchzogen zeigt. Wie diese sogenannten Fraunhofer'schen Linien, welche seit Anfang unseres Jahrhunderts bekannt sind, entstehen und was sie bedeuten, war ein unlösbares Räthsel, bis Kirchhoff und Bunsen nachwiesen, daß glühende Gase, von anderen Lichtquellen getroffen, stets diejenigen Farben absorbiren (auslöschen), welche sie selbst ausstrahlen. Das Spektrem des Wasserstoffgases z. B. besteht aus 9 hellen Linien; läßt man elektrisches Licht, dessen Spektrem ein Farbenband ist, durch glühenden Wasserstoff, so entstehen an der Stelle der Wasserstofflinien 8 dunkle Linien. Daher ist der Schluß berechtigt, daß auch das Sonnenlicht durch glühende Gase geht, welche ihre eigenen Lichtarten dem Sonnenlicht rauben und dadurch die dunkeln Linien im Spektrem hervorufen. Die Sonne ist also von einer Atmosphäre glühender Dämpfe umgeben, in welchen man durch die dunkeln Linien Wasserstoff, Natrium, Eisen und viele andere Metalle gefunden hat.

Nichtet man das Spektroskop auf die Protuberanzen, so zeigen sich lediglich einige helle Linien, so daß man in den Protuberanzen glühende Gase erkennt, in welchen man hauptsächlich Wasserstoff und einige Metalldämpfe, wie Natrium, gefunden hat. Die schnelle Veränderlichkeit sowie die Form dieser Gebilde hat zu dem Schluß geführt, daß sie durch gewaltige Eruptionen aus dem inneren Sonnenkörper hervordringen und tausende von Meilen hoch geschleudert werden.

Vor 28 Jahren erkannte ein französischer und ein englischer Forscher, Janssen und Voeger, gleichzeitig eine Methode, durch welche es möglich wurde, die Protuberanzen an jedem hellen Tage, auch unabhängig von einer Sonnenfinsternis, zu beobachten. Seitdem sind ihre Eigenschaften viel genauer erforscht worden. Anders dagegen steht es mit der Korona. Ihr zarter Schimmer erscheint nur bei einer totalen Finsternis, welche stets nur einige Minuten dauert. In dieser kurzen Zeit muß man sich bemühen, die Erscheinung aufzufassen und zu ergründen. Kein Wunder, daß man bisher nur wenig davon weiß, und daß die astronomische Welt ihrem neuen Auftreten am 9. August mit Spannung entgegenfiehet. Leider hat sich Deutschland diesmal von dem Wetter der Nationen, neue Aufschlüsse über das wunderbare Korona-Gebilde zu erhalten, ausgeschlossen und keine astronomische Expedition ausgerüstet.

Hoffentlich wird das Wetter am 9. August zahlreiche Beobachtungen gestatten, die zu neuer Erkenntniß führen. Bt.

dann gehen fürchterliche Dinge auf der blühenden Insel vor, dann ist die türkische Regierung völlig machtlos, Ordnung zu schaffen; selbst die Konsulate der fremden Mächte sind vor Ueberfällen nicht sicher. Der den Großmächten scheinende Situation ist sehr ernst aufzufassen zu werden. Eine Reihe Kriegsschiffe ist auf dem Wege nach Kreta. In den verschiedenen Kabinetten scheint man der griechischen Bevölkerung, die sich der geheimen Unterstüßung der griechischen Regierung erfreut, mehr Schuld beizumessen als den Türken. Sonst würde die österreichische Regierung kaum vorschlagen, Kreta durch Kriegsschiffe vollständig von Griechenland abzusperren und den Türken freie Hand zur Unterdrückung des Aufstandes zu lassen.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilt gestern die Strafkammer in Bosen den herrschaftlichen Diener Anton Kreuzgenndt aus Problewo zu zwei Jahren Gefängniß und beschloß die sofortige Verhaftung des Verurtheilten.

Deutsches Reich.

— Die Handwerker-Vorlage scheint bei einigen süddeutschen Regierungen auf starken Widerstand zu stoßen. Wenigstens spricht sich die Münchener „Allgemeine Zeitung“, die neuerdings als das Organ der bayerischen Regierung betrachtet werden kann, sehr mißfällig über den Gesetzentwurf aus, der im großen und ganzen ein wirtschaftliches Experiment mit untauglichen Mitteln an einem untauglichen Objekt sei.

Studirt man die Eiffe der Gewerbe, die nach dem Entwurf in Zwangsinnungen oraganisirt werden sollen, so fragt man sich bei der guten Dülle derselben: Wo sind denn überhaupt in dieser Verfassung die Handwerker, die vernünftiger Weise oraganisirt werden und von der Oraganisation einen Vortheil haben können? Doch der Entwurf die Möglichkeit vorzieht, das Verzeichniß der für die Zwangsinnung in betracht kommenden Gewerbe durch Abordnung der Landes-Zentralbehörden für die verschiedenen Bundesstaaten abzuändern. Lann zwar die Annahme des Entwurfs im Bundesrathe erleichtern, aber diese Durchbrechung der Reichseinheit auf dem Gebiete der Gewerbeorganisation kann andererseits die Sympathien für den Entwurf unmöglich erhöhen, denn sie ist jedenfalls ein Beweis dafür, daß man auch innerhalb der Regierungen über die Gesprießlichkeit der Zwangsorganisation verschiedener Ansicht ist.

— Ein allgemeiner preussischer Städtetag wird am 19. und 20. September in Berlin abgehalten werden. Zunächst wird sich der Städtetag mit seiner Konstituierung und der Festsetzung von Satzungen beschäftigen; doch sollen auch schon praktische Fragen auf die Tagesordnung gesetzt werden. Als solche sind zunächst in Aussicht genommen:

1. Die Uebernahme der Bau- und Wohlthätigkeitspolizei auf die Städte und die Ausführung des Polizeikostengesetzes;
2. die Heranziehung der Städte zur Uebernahme von Verwaltungsgeschäften für allgemeine staatsliche Zwecke und zu besonderen Leistungen zu gunsten der Allgemeinheit;
3. die Anstellung der städtischen Beamten auf Lebenszeit oder auf Kündigung.

— Zur Vorgeschichte des Sozialistengesetzes bringt das letzte Heft des von Herr Dobl herausgegebenen Bismarck-Jahrbuches in einem vom 7. Juni 1878 datirten Briefe des Grafen Roon einen bemerkenswerthen Beitrag. Wir entnehmen demselben den folgenden Abzug:

Es muß notwendig und zwar baldigst etwas Ernsthaftes, Energisches geschehen, um dem verheerenden, nach Hilfe rufenden Rechtsbewußtsein der Nation Trost und sichere Stütze zu gewähren. — Denn verläßt die jänalle Teufel (Noblist) und der Kampf dagegen wiederum im Fluglande konstitutioneller Bedenken und Doktrinen, ohne Spuren und praktische Geleise zu hinterlassen, so geht das Vertrauen zu der Thakraft der Regierenden den besseren Schichten des Volkes gänzlich verloren, und die schlechteren werden hohnlachend und triumphirend, da ihre Freiheit keine Grenze findet: Das Chaos ist fertig! Der Moment ist da! Also hinaus mit dem schief gestauten doktrinären Ballast, der bei der nächsten Sturmwelle das Schiff nach links zum Kentern zu bringen droht, l'excuse du malade menera lo remède. (Das Uebermaß des Nebels wird das Heilmittel herbeiführen.) Ich bin mir bewußt, damit keine Konterrevolution das Wort zu reden, keinen Staatsstreichen, wenn sie zu vermeiden sind. Aber das in äußerster Gefahr schwebende Vaterland, unser Vaterland, das Vaterland unserer Kinder muß gerettet werden, das Zentrum aller christlichen Gesittung. Nicht wegen des wiederholt verübten Mordmordes an dem edelsten und heldreichsten aller Monarchen ist diese Gefahr eminent, sondern wegen unserer hyperburalen Geseßgebung, welche die Abrihtung zum Mordmorde, zum Mord aller göttlichen und menschlichen Autorität und Sitte nicht nur gestattet, sondern begünstigt und die Nation zur völligen Entfittlichung und Verwilderung zu verführen droht. Was nicht aber alle stittliche Entzärtlung gegen solches Treiben, wenn sie müßig bleibt, kann den selben einen festen, starken Damm entgegenzubauen? Noch ist dies möglich! Noch hat die Nation die alte Pietät und die alten Traditionen christlicher Gesittung nicht ganz verloren; auch wird, hoffe ich, die Arme ihre Pflicht thun, wenn es zum äußersten kommt — eine neue Schmach für den deutschen Namen, wenn es dazu käme! — Der Zauberkreis des doktrinären Idealismus muß gebrochen werden, weil seine Impotenz notorisch ist, und alle von ihm verordneten Reize werden sich gegen diese internationalen Affasinen (Menschelmörder) als wirkungslos erweisen. Jedermann, der ihren Plänen hinderlich, wird Scheiße für ihre Augen sein, wenn die Geseßschaft nicht von diesen durch unsere doktrinäre Geseßgebung entmenschten Ungeheuern befreit wird.

Es mag sein, daß der ultrareaktionäre Graf v. Roon sich durch die von Bismarck damals sehr geschickt arrangirte, in ihrer bodenlosen Gewissenlosigkeit unübertreffbaren Hege gegen die Sozialdemokratie über die Person und die Motive des national-liberalen und, wie nachher erwiesen wurde, unzweifelhaft geisteskranken Noblist täuschen ließ. Bismarck wußte aber, daß er ein solches Spiel arrangirt, er schuf das Sozialistengesetz. Seine Folgen waren kolossale Erfolge unserer Partei und die Vernichtung des Bismarck'schen Regimes.

— Der dolus eventualis soll nicht sterben. Der Staatsanwalt des Landgerichts II hat Revision eingelegt gegen die Freisprechung Wading's als Drucker der rothen Märznummer. Nun wird sich das Reichsgericht zum dritten Male mit diesem interessanten Beispiele unserer so erfindungsreichen Justiz zu befassen haben.

— Hüpeden und Wagner gegen Stöcker. Der Reichstags-Abgeordnete Prof. Hüpeden ist aus der konservativen Partei ausgeschieden, weil diese sich gegen die christlich-soziale Politik Stöcker's erklärte. Nun ist er tiefbetrübt; Herr Stöcker hat eben wieder eine Wandlung gemacht, er sucht wieder Anstuß an die Konservativen, wirft die energischeren sozialpolitischen Elemente aus seiner Partei und aus der Redaktion des „Volk“ heraus, weigert sich sogar, Erklärungen zu gunsten der früheren Haltung des Blattes in die Spalten des „Volk“ aufnehmen zu lassen. So sieht der arme Hüpeden, der so wenig Menschenkenner war, um selbst einem Stöcker zu vertrauen, zwischen zwei Stühlen, mit den Konservativen kann er nicht gehen und mit Stöcker auch nicht. Selbst der älteste Freund Stöcker's, Adolf Wagner, der doch früher mit dem „Hosprediger aller Deutschen“ durch die und dann ging, wendet sich, wenn auch in formell freundschaftlicher Weise gegen die neueste Stöcker's, den Ruf

zur Schaffung eines kirchlich-sozialen Kongresses. Er bleibt bei den Evangelisch-Sozialen und will von den kirchlich-Sozialen nichts wissen. Er belehrt auch seinen Freund, daß seine Spekulation auf den Anstuß an die Konservativen eine verfehlte ist. Er erklärt, daß er Stöcker's Trennung von den Konservativen in beiderseitigem Interesse seit langem für notwendig gehalten habe und daß, wenn jetzt wieder Annäherungsversuche erfolgen sollten, diese auf die Dauer ausichtslos seien.

Dies scheint uns nicht richtig, Herrn Stöcker's Ehrgeiz genügt nicht eine isolirte Stellung im politischen Leben, er wird sich deshalb so lange umhauen, bis er von den Konservativen wieder als gleichwerthig aufgenommen werden kann.

— Gegen Freiherrn von Stamm. Laut „Reichsbote“ ist seitens der evangelischen Geistlichen des Saarvereins bei dem Igl. Konsistorium gegen die Behauptung von 15 angeblich nachgewiesenen Unwahrheiten sofort Verwahrung eingelegt worden. Die Geistlichen haben sich bereit erklärt, den Wahrheitsbeweis für die Ausführungen der Professoren anzutreten. Ferner ist der „Köln. Jtg.“ betrefß der Zuschrift des Freiherrn v. Stamm eine Berichtigung zugegangen.

— Pfarrer Naumann bestätigt, daß sein und Professor Delbrück politisches Ideal die Gründung einer Partei der nationalen Sozialisten sei. Es mag sein, daß es einer solchen Richtung für den Anfang nicht an Offizieren und Adjutanten fehlen wird, eine Armee sich zu schaffen, wird ihnen heute und künftig unmöglich sein. Mögen andere sich vor dieser Gründung fürchten, wir halten sie für total ungelänglich.

— Zur Nothlage der Landwirtschaft. Herr von Rathfuss-Gundisburg schreibt:

Die „Deutsche Tageszeitung“ verlangt nach einer Erklärung über meine Aussage, die Tonne Getreide letztes Wirtschaftsjahr um 21 M. besser verwerthet zu haben als das Jahr zuvor; ich gebe daher den Auszug meiner Bücher:

	1894/95	1895/96	mehr
Weizen	119,20	142,80	23,60
Gerste	140,75	165,50	24,75
Roggen	118,80	126,00	7,20

Hier baue ich fast nur zum eigenen Bedarf. Die „Deutsche Tageszeitung“ hat meine Erklärung in Ihrer Zeitung mit derartigen Bemerkungen und Verdächtigungen gegen mich begleitet, daß ich mich nicht genügt sehe, hierauf zu antworten. Ist es denn ein Unrecht, über manche Punkte unseres landwirtschaftlichen Erwerbslebens abweichende Ansichten zu äußern von denjenigen der Leiter des Bundes der Landwirthe? Ich kann mich nicht dazu verstehen, der Taktik des Bundes beizupflichten, uns Landwirthen in allen Tonarten vorzuhelfen, daß die Regierung in der Lage ist, allen Mifständen, unter denen unser Gewerbe ja unzweifelhaft leidet, mit Erfolg entgegenzutreten zu können, was ja selbstverständlich nicht ausschließt, daß ich mit vielen gesittlichen Maßnahmen der letzten Jahrzehnte, wie ich bereits in meiner ersten Erklärung sagte, als Landwirth durchaus nicht zufrieden gewesen bin. Es häußt dieses ein solches Maß von Unzufriedenheit auf dem Lande, daß ich fürchte, das Sprichwort wird sich noch bewahrheiten: „Wer Wind säet, wird Sturm ernten.“

Einige freisinnige Zeitungen haben meine Erklärung gemißbraucht in orger Art und Weise! Ich erkläre daher ausdrücklich, daß ich nicht Freihändler, daß ich nicht Manchestermann bin, daß ich mich politisch zur konservativen Partei rechne und daß ich nichts in dem Wortlaut meiner Erklärung finden kann, was diesen meinen Ansichten widerspricht.

Mannheim, 5. August. Der deutsche Fleischerverbandslag beschloß eine Petition an den Reichstag, daß nur Taig von in Deutschland geschlachtetem Vieh zur Herstellung von Margarine verwendet werden dürfe.

Das paßt so ganz in die Politik unserer agrarischen Privatmonopolisten.

— Ueber den Fall Leist veröffentlicht der ehemalige Kanzler von Kamerun Leist selbst einen längeren Artikel in der „Zukunft“, in dem er die ihm zur Last gelegten Vergehen nach Möglichkeit zu beschwigen sucht. Er behauptet, daß die Verfassung von Kamerun weibern für den Sachverständigen nichts Befremdendes habe. Die Verhängung von Leibstrafen über die dortigen Eingeborenen sei üblich gewesen, so lange Kamerun unter deutschem Protektorat stehe. Diese Thatsache habe der Gouverneur A. D. Zimmerer in seinen Berichten über Leist übersehen, obgleich er selbst doch von der in seiner Gegenwart von einem unbekanntem Expeditionsführer vollzogenen Verfassung einiger diesem Herrn untreu gewordenen Regierungen so entzückt war, daß er diesen Vorgang durch die Anfertigung einer die Devise „Die Liebe in Afrika“ tragenden und vom Grafen Pfeil in Kamerun zu den Gouvernementsakten genommenen Zeichnung der Nachwelt erhalten hat. Leist behauptet, daß die von ihm verfügten Exekutionen keineswegs grausam und roh gewesen seien. Ebenso sucht Leist seinen Verkehr mit den Pfandweibern zu beschwigen. Er behauptet, daß die Farbigen ihre Weiber gegen Entgelt den Europäern vermieteten. Die Untersuchung des Legationsraths Rose bezeichnet er als sehr oberflächlich. Zur Erklärung seiner Handlungen behauptet Leist, daß man unter der Tropenhitze leicht zu Handlungen kommt, die man in der Heimath unterläßt. Die Bluthaftigkeit verschlechterte sich, die Widerstandsfähigkeit nehme täglich ab. Und bei allen Europäern mache sich eine gesteigerte Erregbarkeit des Nervensystems geltend, die sich bei dem einen in Hornausbrüchen ohne zureichenden Anlaß, bei dem andern in geschlechtlichen Anschuldigungen äußert. Er habe unter dem Einfluß der Tropensonne die brutalsten Handlungen von Europäern gesehen, die sich zu Hause des besten Semunds erfreuten, und sei in der Lage, durch Beispiele zu erhärten, daß wegen weit größerer Verfehlungen als der ihm zur Last gelegten vom Auswärtigen Amt nicht disziplinarisch eingeschritten würde. — Wenn Leist noch mehr mit der Sprache herankommt, lann es ja wieder recht erbauliche Enthüllungen geben.

Ist Herr Leist, der jenen Bericht aus Chitago datirt, vielleicht der Urheber der Beschuldigungen gegen Jesso von Puttkamer??

Frankreich.

Paris, 6. August. (Sig. Ver.) Die französische Volkszählung vom 20. März 1896 hat folgende Ergebnisse geliefert. Die Gesamtzahl der ortsanwesenden Bevölkerung beziffert sich auf 38 228 569 Personen, gegenüber der Volkszählung vom 12. April 1891 ein Mehr von bloß 138 816 Personen. Die Bevölkerungszunahme betrifft fast ausschließlich die städtischen Mittelpunkte. Von den einzelnen Departements weisen bloß 24 eine Zunahme auf, in den übrigen 63 hat sich die Bevölkerungszahl, namentlich auf dem Lande, vermindert. In 14 Departements wurde eine Abnahme der Gesamtbevölkerung konstatirt, trotzdem die städtische Bevölkerung und die der industriellen Orte zugenommen hat. Die größte Zunahme wurde in den folgenden Departements konstatirt: Seine (Paris) 197 008; Nord 72 827; Bouches-du-Rhône (Marseille) 40 615; Seine-et-Oise 38 759; Pas-de-Calais 31 033; Marne-et-Moselle 21 988; Var 19 426; Gironde 18 874; Alpes-Maritimes 12 558; Vosges 10 505. Das hervorsteckende Ergebnis ist, neben dem fast stationären Zustand der Bevölkerung (es wird nicht angegeben, welchen Prozentsatz die eingewanderte Bevölkerung ausmacht), die fortwährende Entvölkerung des lichen Landes.

Es sei noch hervorgehoben, daß das letzte Jahr fünf wiederum eine geringe Zunahme der Bevölkerung aufweist, als das vorletzte Jahr fünf. Von 1881—1896 betrug die Zunahme 665 380.

von 1886—1891 bloß 208 584, im letzten Jahrzehnt nur noch 188 819 Personen. Geht das so weiter, so wird Frankreich schon im zweitnächsten Jahrzehnt in das Stadium der Entvölkerung eintreten.

Vor ein paar Monaten hat sich hier eine „Liga gegen die Entvölkerung“ gebildet, an deren Spitze Notabilitäten der politischen, gelehrten und literarischen Welt ohne Unterschied der Parteien (selbstverständlich mit Ausnahme der Sozialisten) stehen. Die bürgerliche Vereinigung weiß aber nur so harmlose Mittel zu empfehlen, wie die Steuerentlastung zu Gunsten linderreicher Familien. Die Wurzel des Übels ruht im Privateigentum der Bauern. Das Ein- und Zweifelder-System ist hauptsächlich unter der Bauernschaft verbreitet. Gegen die Entvölkerung könnte also nur eine radikale Umänderung der Grundeigentums-Verhältnisse helfen, was aber freilich über den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft hinausgeht. Der Sozialismus wird auch die Entvölkerungs-Frage lösen.

Calvignac, der sozialistische Bürgermeister von Carmaux, wurde richtig zu 100 Franken Buße verurteilt. Die Klassenjustiz spricht damit aus, daß die Gehorsamsverweigerung eines Politikers gegenüber einem sozialistischen Bürgermeister zu den amtlichen Funktionen des ersteren gehört und daß die Feststellung der geschwundenen Handlung des Untergebenen durch den sozialistischen Vorgesetzten eine „Beleidigung während der Ausübung des Amtes“ darstellt.

Belgien.

Brüssel, 5. August. („Voss. Ztg.“) Die in Brüssel errichtete sozialistische neue Universität hat jetzt nicht nur alle Fakultäten eröffnet, sondern auch die staatliche Anerkennung erhalten. Das belgische Amtsblatt, der „Moniteur belge“, veröffentlicht heute einen königlichen Erlaß, der für die akademischen Prüfungen an dieser Hochschule besondere staatliche Prüfungskommissionen einsetzt. Zu Mitgliedern dieser Kommissionen sind Professoren der Staatsuniversitäten Lüttich und Gent und der neuen Brüsseler Universität selbst berufen worden. Der erzklerikale Unterrichtsminister Schollaert hat kürzlich die sämtlichen Einrichtungen dieser Universität besucht und sich befriedigt erklärt. Bemerkenswert ist, daß diese Universität viele ausländische Gelehrte heranzieht und dadurch viele Hörer gewinnt.

England.

London, 6. August. Das Unterhaus nahm mit 124 gegen 45 Stimmen die dritte Lesung der Bill zur Erleichterung der Abgaben aus den Erträgen des der Landwirtschaft gewidmeten Landes an.

London, 7. August. Die „Times“ führt in einem Artikel aus: Die Prozesse von Vothaire und Jameson böten einen auffallenden Kontrast. Es sei unmöglich die Schlussfolgerung zu vermeiden, daß der Gerichtshof von Brüssel durch viele nicht zur Sache gehörige Erwägungen beeinflusst worden sei. Es sei schwer zu sehen, welche weiteren Schritte getan werden könnten. Der Fall sei erledigt. Das wichtigste Resultat desselben sei, daß die Händler im Kongostaat überzeugt würden, daß sie ihr Leben riskierten und daß sie keinen Schutz von ihrer Nationalität herleiten könnten. Die anderen Blätter kommentieren den Ausgang der Unternehmung in bitteren Ausdrücken, stimmen aber darin überein, daß der Fall beendet sein.

Partei-Nachrichten.

Die Sozialdemokratie des Reichstags-Wahlkreises Brandenburg-Weißhaußland hält Sonntag, den 9. August, von vormittags 10 Uhr an, im Lokale „Zur Erholung“ in Rathenow ihre diesjährige Kreisversammlung ab. Auf der Tagesordnung befinden sich folgende Punkte: 1. Bericht der Vertrauensmänner, 2. Die Presse, 3. Die bevorstehende Reichstags-Verfassung, 4. Aufstellung eines Reichstags-Kandidaten, 5. Anträge, 6. Wahl der Delegierten zur Provinzial-Konferenz, 7. Wahl eines Delegierten zum Parteitag, 8. Wahl des Kreisvertrauensmannes.

Eine gemeinsame Parteikonferenz für die Landtags-Wahlkreise Mainz-Stadt und Mainz-Land und für den Reichstags-Wahlkreis Mainz-Oppenheim wird Sonntag, den 15. August von nachmittags 2 Uhr an im Weihen Röschchen in Mainz abgehalten. Es handelt sich um die Aufstellung der Kandidaten und um die Befprechung der Agitation für die in jenen Kreisen vorzunehmenden Wahlen.

Aus Straßburg in der Uckermark wird uns geschrieben: Da uns hier in der Stadt kein Saal zur Verfügung steht, halten wir unsere Versammlungen in dem Sever'schen Saal zu Dittlenuaue ab, das eine halbe Stunde von Straßburg entfernt ist. Der hiesige Arbeiter-Bildungsverein hat bereits seit einigen Jahren dort sein Versammlungslokal. Da die Polizei betreffs des Versammlungsraums die Besucherzahl auf genau 88 Personen ansieht — wenn mehr Leute zugelassen würden, könnte ja jemand unwohl werden — so richteten wir in Verbindung mit dem Wirt des genannten Lokals einen Versammlungssaal ein, der nötigenfalls 300 Personen aufnehmen vermag. In diesem Saale hielten wir am vorigen Sonntag eine öffentliche sozialdemokratische Versammlung ab, wo Genosse Otto Thierbach aus Berlin unter lebhaftem Beifall die Forderungen unserer Partei auseinandersetzte. In der Diskussion sprachen die Genossen Brück und Konrad im Sinne des Referenten. Gogner waren nicht da. Zum Schluß wies Thierbach noch auf die Notwendigkeit der Organisation hin, was mehrere Anwesende veranlaßte, dem Arbeiter-Bildungsverein beizutreten. Viele, welche glaubten, ohne Schädigung ihrer wirtschaftlichen Interessen dem Verein nicht beitreten zu können, zahlten wenigstens einen freiwilligen Parteibeitrag. Mit einem kräftigen Hoch auf die Sozialdemokratie und mit dem Gesang der Arbeitermarschallie ging man auseinander.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Aus der Strafanstalt Gommern wurde, wie man uns schreibt, am Mittwoch der bewährte Parteigenosse W. Bartels aus Magdeburg entlassen, der dort wegen Richterbeleidigung drei Monate interniert war. Er soll das Vergehen in einem Referat begangen haben, das er in einer Frauerversammlung gehalten hat.
— Der Parteigenosse Schaur in Pörrach i. B. wurde verhaftet, nachdem die Polizei bei ihm drei Exemplare der „Berliner Tagwacht“ beschlagnahmt hatte.

Soziales.

Aus der Mühlenindustrie. Seit einigen Wochen liegen die Mühlenarbeiter im Kampfe mit den Bülberger Mühlenwerken, Aktiengesellschaft zu Bülberg bei Halle a./S. Trotzdem diese Mühle zu den großen Mühlenfabriken gehört — 60 Arbeiter sind dort beschäftigt — und trotzdem die Aktionäre nach reichlichen Abschreibungen im vergangenen Jahre 9 pCt. Dividende erhielten, nimmt man den Arbeitern an 26 Sonntagen im Jahre die Sonntagsruhe. Die Vorstellungen der Arbeiter wurden mit Wahregelungen beantwortet und eine an den Regierungspräsidenten zu Wiesbaden gesandte Deputation, die das Einschreiten der Behörden herbeiführen wollte, ist auf die Zukunft vertröschelt worden. Da die organisierten Mühlen Deutschlands der Meinung sind, die Sonntagsruhe werde in den kleinen und mittelgroßen Mühlen nicht eingeführt werden, wenn die Mühlenfabriken in Bülberg nicht das Handwerk gelegt wird, so haben sie ihre Hoffnung auf den Boykott gesetzt, und ersuchen zu dessen Vorbereitung um Zusendung von Adressen aller Bäder und Händler, die von den Bülberger Mühlenwerken Mehl beziehen. Diese Adressen sollen gesandt werden an den Redakteur des Fachblattes „Die Einigkeit“, S. Käppler in Altenburg S.-A.

Den Arbeitern an 26 Sonntagen im Jahre die zu ihrer Erholung so nötige Sonntagsruhe zu nehmen, das paßt wunderbar zu der vielgerühmten Sozialreform. Es wäre Sache der höheren Verwaltungsbehörde, sofort Mandat zu schaffen, damit die Mühlen in ihrer Verzweiflung nicht zu dem unsicheren Mittel des Boykotts zu greifen brauchen. Was würden die Herren in den Regierungsbüros sagen, wenn sie der Staat zwingen wollte, ein halb Jahr lang Sonntags an den grünen Tischen zu „schwimmen“? Würden sie nicht laut über Ueberbürdung klagen? Nun, die Mühlenarbeiter sind auch Menschen, und ihre Arbeit ist wegen des in den Mühlen herumfliegenden Mehlstaubes notorisch äußerst gesundheitschädlich. Gerade sie bedürfen deshalb ausreichender Ruhepausen, wenn sie es auf ein normales Alter bringen sollen.

Jedenfalls zeigt das Verfahren der Bülberger Mühlenwerke, wie nötig es ist, daß die Ergebnisse der von der Kommission für Arbeiterstatistik aufgenommenen Enquete über das Mühlenhandwerk seitens des Reiches in dem erforderlichen Maße berücksichtigt werden.

Mißhandlungen von Schültern durch die Lehrer werden die Gemeinden längst ernsthafter Steuern müssen als bisher, wenn sie sich vor finanziellen Schaben schützen wollen. Wie die „Soziale Praxis“ mitteilt, hat das Oberlandesgericht in Köln die Stadt Kemscheid verurteilt, einem Knaben, der durch Mißhandlung seitens eines hiesigen Lehrers in seiner Gesundheit erheblich geschädigt worden war, 20 000 Mark Entschädigung zu zahlen.

Ein Bund der Hausierer Deutschlands zur wirksameren Wahrung ihrer Interessen gegenüber der neueren, gegen sie gerichteten Gesetzgebung ist, wie ein Reporter meldet, gegenwärtig in der Bildung begriffen. Die Agitation geht von einem Hausiererverein im Walder'schen aus.

Aus Bayern wird der „Deutschen Parte“ telegraphiert: „In der größten hiesigen Handschuhfabrik der Thomas'schen, ist sämtlichen Arbeitern gelündigt worden wegen gänglicher Geschäftsführung. Anscheinend steht für diese Industrie eine sehr ernste Krise bevor.“

Ein Arbeiterstreik vor hundert Jahren. Als im Juni 1799 die Maurer Hamburgs die Arbeit eingestellt hatten, erließ der dortige Rath folgende Bekanntmachung: „Da die meisten derjenigen Maurer-Gesellen, welche ungeachtet aller wiederholten ihnen dargebotenen Güte mittelst erlauteter Kommission, ihre Arbeit niederzuliegen sich begeben lassen, gewis durch übelgeleitete Störer des Friedens und der öffentlichen Ruhe verleitet und irreführt worden sind; so beschließt und ermahnet ein Hochedler und Hochweiser Rath alle gut gesinnten und ehrliebenden, sowohl hiesigen als fremden Maurer-Gesellen, hienit nochmals väterlich und obrigkeitlich, ungesäumt und spätestens am Montage früh wieder an die Arbeit zu gehen und sich dazu bei ihren Meistern zu melden. Ein Hochedler und Hochweiser Rath verpflichtet allen denjenigen, welche diesem obrigkeitlichen Befehl pflichtmäßige Folge leisten werden, allen obrigkeitlichen Schutz und Beistand; dahingegen alle diejenigen, welche dieser obrigkeitlichen Verfügung entgegen handeln und nicht wieder an die Arbeit gehen werden, als Anführer und Störer der öffentlichen Ruhe nicht nur aus der Stadt und deren Gebiete verwiesen, sondern auch sonst wider dieselben, den Gesetzen gemäß, auf das strengste Verfahren werden solle.“ — Gegeben in der Rathsversammlung. Hamburg, den 7. Juni 1799.“

Heute laßt man über den „hochedeln und hochweisen“ Rath von damals. So wird man in hundert Jahren über die Leute lachen, die gegenwärtig die Klassenbewußte Arbeiterschaft belämpfen und schikanieren.

Gewerkschaftliches.

An die Buchbinder Berlins! Kollegen und Kolleginnen! Nur noch wenige Wochen und der Zeitpunkt ist da, wo die Berliner Kollegenschaft ihre Forderungen dem Unternehmertum gegenüber zu vertreten haben wird, wo wir endlich einmal mit ganzer Kraft für Befreiung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in unserem Beruf wirken können. Schon längst wäre es dazu Zeit gewesen, aber einerseits verhinderte der schlechte Geschäftsgang, der verschiedene Jahre anhielt, eine Aktion, andererseits die Gleichgültigkeit der Kollegen, die unserer Organisation, wenn auch nicht feindlich, so doch theilnahmslos gegenüberstanden. Kollegen und Kolleginnen! Unser ganzes Bestreben muß jetzt vor allen Dingen darauf gerichtet sein, die noch indifferenten und lässigen Kollegen aufzurütteln, damit sie sich einmütig unserer Bewegung anschließen. Darum agitirt in Euren Werkstätten und in allen Stadtteilen Berlins; selbst die kleinste Werkstube darf nicht vergessen werden. Überall muß der Ruf ertönen: Auf zum Lohnkampf! Benutzt die wenigen Wochen noch Kräfte dazu, die Jagdsten und die Ruthlosen aufzugammeln, zu begeistern. Macht ihnen begreiflich, daß nur durch geschlossenes Vorgehen etwas erreicht werden kann, daß nur durch einheitliches Handeln unsere Forderungen zu verwirklichen sind. Thut ein jeder seine Schuldigkeit, dann wird und muß der Sieg unser werden. Die unterzeichnete Kommission hat wegen der Lohnbewegung zu Dienstag, den 11. August, abends 8 Uhr, eine große Agitations-Versammlung in Keller's großem Saal, Koppen-Str. 29, anberaumt und ersucht die in Buchbinderei, Kontobuch-, Album-, Leder-Galanteriewaren-, Luxuspapier- und Kartonfabriken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, dort sämtlich zu erscheinen. Sorgt dafür, daß alle Branchenangehörigen in dieser hochwichtigen Versammlung anwesend sind; sorgt dafür, daß dieselbe eine Massenversammlung wird. Auf zur Agitation, auf zum Lohnkampf! Mit kollegialem Gruß und Handschlag. Die Lohnkommission.

Wichtig, Präger! In der Kunstankalt von Obyacher in München sind zwischen der Firma und den Prägern und Buchbindern wegen Bezahlung der Ueberstunden Differenzen ausgebrochen. Es wird versucht, von Berlin aus Präger zu engagiren. Wir ersuchen den Zugang fernzuhalten.

S. A. Otto Sillier.

Ueber die Militärschneider-Firma Winter, Berlin, Jägerstr. 12, wird uns geschrieben: Die Firma hatte auf einzelne Stücke Abzüge bis zu 8 M. gemacht, wogegen die Arbeiter Stellung nahmen. Hierzu hatten die Arbeiter ein selbstverständliches Recht, um so mehr als sie 1890 nach schweren Kämpfen sich einigermaßen stabile Tarifverhältnisse erkämpfen hatten. Die angestellten Zuschneider der Firma waren indes anderer Meinung; sie entließen deswegen zwei, zehn Jahre für das Geschäft thätig gewesene Arbeiter. Eine harte Strafe dafür, daß die betreffenden weiter nichts verbrochen, als das ihnen gesetzlich zustehende Recht benutzten. Sicherlich trägt dieser Akt nicht zur Beruhigung der Branche bei. Man vermutet allerdings, daß der Chef der Firma, der sonst als humaner Mann bekannt ist, nichts von der Maßregelung weiß, weil er augenblicklich nicht anwesend ist. Hincin in die Organisation! Das ist das einzigste Mittel, um sich vor solchen Uebergriffen zu schützen.

In Sachen der Maschinenfabrik von Zäncke u. Komp. in Berlin, Lindenstraße 44 (Fabrikation von Holzbearbeitungsmaschinen) wird uns entgegen der in Nr. 180 des „Vormärts“ veröffentlichten Bekanntmachung der Agitationskommission des deutschen Metallarbeiterverbandes mitgeteilt, daß die Differenzen lediglich auf einem Mißverständnis, durchaus nicht auf einer Lohnfärgung beruhen, sondern darin ihre Ursache hatten, daß die betr. Arbeiter die von jeder in der Fabrik bestehende Arbeits-

ordnung nicht unterschreiben wollten. Von Lohnrückfall war, wie schon angedeutet, überhaupt nicht die Rede.

Die organisierte Arbeiterschaft Budapest's ersucht die deutsche Arbeiterschaft um Unterstützung des streikenden Personals der Neupfester Zutefabrik. Es handelt sich um 1000 Frauen und 200 Männer, denen nur der Ausstand übrig blieb, um ihre elende Lage zu verbessern. Da die organisierten Arbeiter der ungarischen Hauptstadt schon sehr stark durch Sammlungen in Anspruch genommen sind, sind sie darauf angewiesen, an die Hilfe der deutschen Klassenossen zu appelliren. Daß das Personal der Neupfester Zutefabrik der allgemeinen Theilnahme in besonderem Grade würdig ist, ergiebt sich aus der Thatsache, daß sich unter ihm kein einziger Streikbrecher befunden hat, und besonders die Frauen sind von einer Begeisterung, die auf sicheren Sieg der Bewegung schließen läßt, wenn einigermaßen genügend Unterstützung eingeht. Die Gelder sind zu senden an die Administration der „Neuen Volksstimme“ in Budapest VII, Besselenyigasse 19/B.

In einem „offenen Briefe“, der in der „Freien Presse“ veröffentlicht wird, werden die Buchdruckerbesitzer Elberfelds um Einführung des neuen vereinbarten Buchdrucker-Tarifs ersucht. Bis jetzt hat selbstverständlich außer der Druckerei unseres Partei-Organis nur ein Geschäft die 9-stündige Arbeitszeit eingeführt, und dieses auch nur deshalb, weil sie früher schon die neunstündige bewilligt hatte.

Aus Dresden wird uns geschrieben: Die hiesigen Metallarbeiter befinden sich nun, wie die der sächsischen Lausitz, bereits die 17. Woche im Streik. Daß aber ihre Sache gut steht, geht daraus hervor, daß einer der Unternehmer — beiläufig bemerkt ein Antisemit — fast täglich in die Wohnungen der Streikenden, namentlich zu den Mädchen, geht, um sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu überreden. Bei Beginn des Streiks hat dieser Herr die Mädchen mit — Zudebrötchen beziehentlich Zudebröden zu fördern versucht, jetzt sagt er den Mädchen, sie sollten nur ruhig ihre Streikunterstützung beziehen und über Nacht arbeiten. Also offensbare Verleitung zur Unredlichkeit! Dann hat er einem Mädchen versichert, daß wenn sie nicht zur bestimmten Zeit zur Arbeit käme, er dafür sorgen würde, daß sie nie wieder Arbeit bekomme.

Solcher Mittel bedient sich das Unternehmertum. Sonderbar, während wir fast täglich berichten müssen, daß streikende Arbeiter wegen der geringfügigsten Dinge zur Anzeige gebracht und bestraft werden, hören wir nie davon, daß das gleiche auch mit den Unternehmern geschieht, die, wie Figuren zeigt, es an Gesetzesverletzungen gewis nicht fehlen lassen.

In München sind in der Lithographisch-Artistischen Anstalt „München“ vormalig Gebrüder Obyacher über die Bezahlung der Ueberstunden Differenzen entstanden. Es wird deshalb ersucht, den Zugang von Buchbindern und Prägern fernzuhalten. Der Vollmächtigste der Mitgliedschaft München des Deutschen Buchbinder-Verbandes: M. Krausch, Schwanthalerstr. 77 II r.

Aus Karlsruhe berichtet der „Schwarzwälder Bote“, daß die dortigen Buchdrucker auf ihre Anfrage betreffs Einführung des neuen Tarifs bisher fast von allen Geschäften eine ablehnende Antwort bekommen hätten.

Aus der Schweiz. Unser Züricher Korrespondent schreibt: Die ostschweizerischen Postangestellten haben am Sonntag in Wil (St. Gallen) ihren Pöfstertag abgehalten, der von 200 Kollegen besucht war. Der Verband zählt 1700 Mitglieder. Der vorgeschlagene Anschluß an den Arbeiterbund wurde abgelehnt. Es wird beabsichtigt, im Verbands eine Invalidenversicherung einzuführen. Wie sehr die Arbeit auf der Post zunimmt, geht daraus hervor, daß im Jahre 1898 im Durchschnitt 88 000 Stück auf einen Angestellten kommen gegen 84 000 im Jahre 1890. Scharf kritisiert wurde die Handhabung des eidgenössischen Ruhetagsgesetzes und folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung protestirt energisch gegen das Vorgehen gewisser Kreispostdirektionen bezüglich ihrer Auslegung und Handhabung des Bundesgesetzes über Arbeits- und Ruhezeit der eidgenössischen Angestellten.“ — In Zukunft soll aller zwei Jahre ein Pöfstertag stattfinden; der nächste in Winterthur.

Der schweizerische Brauerer greift zu den verwerflichsten Mitteln, um seiner Sache zum Siege zu verhelfen. Jetzt beschuldigt er in dem ruppigsten Organ der Schweiz, in der in St. Gallen erscheinenden ultramontanen „Ostschweiz“, den dortigen Arbeiterführer und Wirtch Mäder, boykottirtes Bier anzuschänken und die Arbeiter zu hintergehen. Mäder hat die Unwahrheit der Beschuldigung nachgewiesen und Klage angestrengt. Der Zweck, die Arbeiter gegen ihre Leitung aufzuheben, ist somit mißglückt.

Aus Brüssel meldet das Herold'sche Bureau unter'm 7. d.: Der Tischlerstreik dauert fort. Die Unterhandlungen mit den Meistern sind gescheitert. Etwa 500 Ausständige haben sich gestern Nachmittag zu dem Bürgermeister truppweise begeben und demselben erklärt, daß sie auf ihren Forderungen: Minimallohn von 50 Cent. per Stunde und zehnstündige Arbeitszeit, bestehen müssen.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird unter'm 4. August geschrieben: Der Gouverneur von Brabant, den sie um seine Vermittlung gebeten, eröffnete der Brüsseler Schreiner-Vereinigung heute, daß die Arbeitgeber unter keiner Bedingung (!) die Lohnfrage einer Prüfung von Arbeitern und Meistern unter seinem Vorbehalt unterbreiten wollten und es unter ihrer Würde hielten, sich noch mit den Forderungen der vereinigten Schreiner zu beschäftigen. (Voteres war schon durch ein Herold-Telegramm gemeldet worden. H. d. B.) Die Arbeiterbörse hat, um sich neutral zu halten, ihre Thätigkeit für die Schreiner wie für die Arbeitgeber eingestellt. Den Ausständischen sind große Unterstützungen zugesichert. Die Möbelschreiner-Vereinigung stellte ihnen ihre ganze Kasse zur Verfügung. Auch werden Gelder aus London, Wien und Genf erwartet. Ebenso beschloß die Brüsseler Arbeiterliga, für die Forderungen der Bauerschreiner einzutreten. Heute hielten die Ausständischen eine große Versammlung ab und durchzogen dann, an 2000 Mann stark, die Vororte Laeken und Schaerbeck, um die noch arbeitenden Genossen in die Bewegung zu ziehen.

Der Gasarbeiterstreik in Lissabon dauert fort.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Lille, 7. August. (B. L. B.) Infolge eines zwischen den Arbeitgebern und den Gesichern der hiesigen Metallwarenfabriken getroffenen Abkommens haben letztere die Arbeit wieder aufgenommen. Der Streik ist damit definitiv beendet.

Mailand, 7. August. (B. S.) Der Börsenspiegel Spinelli ist nach Unterschlagung von Deposits im Betrage von 450 000 Lire geflüchtet.

London, 7. August. (B. S.) Von der internationalen Föderation der Gasen- und Dockarbeiter wurde der 18. August als der provisorische Beginn für den Ausstand selbgeklärt.

Konstantinopel, 7. August. (B. L. B.) Die Führer der ausständischen Drusen boten Tahir-Pascha ihre Unterwerfung an, worauf dieser die Auslieferung der Waffen bis zum heutigen Tage verlangte.

Athen, 7. August. (B. L. B.) Die Nachrichten über die Unruhen in Canea werden bestätigt. Die Zahl der dabei ums Leben gekommenen ist nicht bekannt. Während der Kämpfe wurden mehrere Türken von Christen, die ihre Häuser vertheidigten, getödtet. Die Mohammedaner verlangen die Abfertigung der Regierungsbehörde wegen ihrer Haltung während der Unruhen.

Dem Redenschäfts-Bericht der Berliner Gewerkschafts-Kommission

entnehmen wir noch folgende Angaben über die wichtigsten der in diesen Frühjahr stattgehabten Streiks.

Die **Laxameter-Droschkenkutscher** traten in den Streik am 25. Dezember 1895, am 8. Januar 1896 war der Ausstand, an dem sich 357 Personen auf 53 Fuhrhöfen beteiligten, zu Ende; 880,35 M. Einnahme standen 568,01 M. Ausgaben gegenüber. Erreicht wurde nichts. — Die **Puher** stellten zum 7. April nachstehende Forderungen: 20 Pf. als Minimallohn für den Quadratmeter innere Puherarbeit. Der Tarif ist bei den Hinterfassaden strikte innewahalten, bei den Vorderfassaden thunlichst anzupassen. Jeden Sonntag Auszahlung eines Vorschußlohnes von 7 M. pro Tag bei neunstündiger Arbeitszeit. Die Lieferung von Nähtzen ist den arbeitnehmenden Puhern unterlagt. Das Abnehmen der Puharbeiten darf nur von den dieselbe selbst fertigenden Kollegen geschehen. Beginn des Streiks: 7. April. Schon am 18. April hatten 1818 Puher ihre Forderung durchgesetzt. Am 20. April konnte der Ausstand als beendet erklärt werden. Am 1. Juli hatten mit Ausnahme einiger weniger alle Unternehmer bewilligt. — Der Streik der **Maurer** begann am 20. April. Hauptforderungen: neunstündige Maximal-Arbeitszeit, Abschaffung der Akkordarbeit, 55 Pf. Minimallohn für die Stunde, pünktliche Einhaltung der Arbeitszeit, humane Behandlung, Verstellung von wasserdichten Baubuden, Abschaffung des Zwanges, eigenes Werkzeug zu halten, Befreiung des Zahlmarkensystems. Am 3. Mai vorläufige Aufhebung des Streiks; 417 Maurer hatten ihre Forderungen durchgesetzt. 8. Juni: Wiederbeginn des Kampfes, der bis zum 24. Juni währte. An diesem Tage arbeiten 6825 Maurer nach den neuen Bedingungen, 1184 Maurer, die sich der Bewegung nicht angeschlossen, zu den alten. — Die **Zimmerer** stellten zum 10. Februar ihre Forderungen: 9stündige Arbeitszeit, einen Stundenlohn von 55 Pf., Ueberstunden und Sonntagsarbeit haben in der Regel zu unterbleiben. Sechs Wochen mußten Unterhaltungen ausgezahlt werden. Erfolg: die Zahl der Geschäfte, die nicht bewilligten, ist eine geringe. — Am Streik der **Maler**, der am 7. März ausbrach, beteiligten sich 1144 Personen. Der Ausstand währte 5 Wochen und endete im großen und ganzen siegreich für die Streikenden. — Am 16. März hatten die **Lackier** den Generalstreik erklärt. Am 30. März hatten die Arbeiter der meisten Werkstätten folgende Forderungen bewilligt erhalten: Neunstündige Arbeit, einen Minimal-Lochenlohn von 24 M., für die weiblichen Lackierer von 15 M., einen Aufschlag von 25 Prozent für Ueberstunden, Arbeitskräfte sind vom Arbeitsnachweis der Gehilfschaft zu entnehmen. — Die **Scheibentypsetzer** setzten ihre Forderungen zum Theil durch, nachdem 34 von ihnen vom 4. Mai an durch fünf Wochen gestreikt hatten. — Die **Schreiner** erzwangen im März in kurzer Zeit einen Minimal-Stundenlohn von 55 Pf. — Die **Dachdecker** legten am 8. April 208 Mann stark die Arbeit nieder, um folgendes zu erreichen: 9stündige Arbeitszeit, 15prozentige Lohnerhöhung, pünktliche Handhabung der vorgeschriebenen Schutzmaßregeln, Freigabe des 1. Mai, Abschaffung der Akkordarbeit und 50 pCt. Lohnzuschlag für Sonntagsarbeit und Ueberstunden. Am 22. April mußte der Streik für beendet erklärt werden, da sich Streikbrecher gefunden hatten. Erfolg: Ein sehr geringer. — Die **Stuckateure** erzwangen die neunstündige Arbeitszeit, die Anerkennung ihres Arbeitsnachweises und die Anerkennung ihrer Lohnforderungen (7 M. Minimallohn für die auf Bauten beschäftigten Arbeiter, 5 M. für Zieher, 4,50 M. für Formner und 4 M. für Zieher) schon bei den Verhandlungen. Nur 74 Arbeiter mußten am 20. April für kurze Zeit in den Streik treten. — Die **Klempner** standen am 18. März aus. Nach einem noch nicht zweiwöchigen Kampfe hatten sie die neunstündige Arbeitszeit, einen Minimallohn von 45 Pf. und einen Aufschlag von 25 pCt. für Ueberstunden in 130 Betrieben bewilligt erhalten. — Der Ausstand der Arbeiter der **Reinickendorfer Messingwerke** mißglückte ebenso wie der der Arbeiter der **Eisenmühl-Fabrik G. Schulz-Hofenhaide**. Die Arbeiter der letzteren Fabrik waren zum größten Theil nicht organisiert. — Die Streiks der **Konfektionsarbeiter**, der **Angestellten der Badefabrik Aktiengesellschaft**, der **Angestellten der Privatpost**, der **Fensterpuher**, dann die **Aussprenger der Former Klavieraarbeiter** und **Putzmaher** sind noch in so guter Erinnerung, daß wir hier darüber hinweggehen können. — Die **Möbelpolierer** stellten am 10. Februar die Arbeit ein. Am 8. März hatten die meisten Betriebe die neunstündige Arbeitszeit und einen Minimallohn von 27 M. zugestanden. — Nach zweiwöchigem Kampfe erzwangen am 25. Februar die in den **Holzbearbeitungs-Fabriken** und auf **Holzplätzen** beschäftigten Arbeiter den Neunstundentag und eine Lohnerhöhung für Ueberstunden. — Der Streik der **Tischler** währte vom 17. Februar bis zum 8. März. An diesem Tage hatten 10 500 Tischler Verärgerung der wöchentlichen Arbeitszeit auf 52 Stunden (Montag und Sonnabend) und Erhöhung der üblichen Minimal-Abschlagszahlung von 18 auf 21 M. pro Woche mit prozentualen Lohnzuschlag erzwungen. — Die **Parquetbodenleger** forderten: Für Lohnarbeiten pro Tag 6 M. Benutzung des Arbeitsnachweises der Holzarbeiter Berlins. Der Unternehmer hat sämtliche Führen und die erforderlichen Mittel zu liefern. Der Streik begann am 3. Mai, dauerte vier Wochen und hatte einen vollen Erfolg. — Am 16. März legten die **Stellmacher** die Arbeit nieder. Nach einem Kampfe von beinahe drei Wochen hatten sie einen theilweisen Erfolg; in 27 Werkstätten wurde den Arbeitern eine Erhöhung des Stundenlohnes und eine Verärgerung der Arbeitszeit zugestanden. — Bei den **Holzbildhauern** beschränkte sich der Ausstand auf einige Werkstätten. Die meisten Unternehmer hatten die Hauptforderungen, 8 1/2 stündige Arbeitszeit, 21 M. Minimallohn, schon früher bewilligt. — Von den **Schuhmachern** erzwangen die Arbeiter in den mechanischen **Schuhfabriken**, nachdem sie am 9. März die Arbeit niedergelegt, nach kurzem Kampfe die neunstündige Arbeitszeit und eine prozentuale Lohnerhöhung. Dagegen haben die **Schuharbeiter**, die am 28. April ausstanden und bis zum 1. Juni im Streik verharren, nur einen theilweisen Erfolg. — Der Streik der **Treibriemen-Arbeiter** begann am 11. März und endete nach 4 1/2 Wochen zu Ungunsten der 47 daran Beteiligten. Die Arbeiter hatten einen Minimallohn von 24 M. gefordert. — Bei den **Lapezieren**, **Webgerbern**, **Lithographen** und **Buchbindern** kam es in einzelnen Werkstätten zu kleinen Ausständen. Sie hatten theils Erfolg, theils nicht. — Am 20. April legten die **Tabakarbeiter**, die einen neuen Minimaltarif aufgestellt hatten, die Arbeit nieder. Erst am 2. Juli konnte der Streik für beendet erklärt werden; viele Arbeiter hatten sich erst nach und nach der Bewegung angeschlossen. Der Ausstand hatte Erfolg. — Am 3. Mai begannen die **Buchdruckerei-Gilfsarbeiter** einen Angriffsstreik, an dem sich 245 Personen beteiligten. Der Ausstand währte bis zum 30. Mai und kostete 7284,25 M. Eine Arbeitszeitverärgerung und einige sonstige Vergünstigungen wurden erreicht. Eine Anzahl von Firmen wurde nach Aufhebung des Generalstreiks noch gesperrt.

Tokales.

In **Treptow** stehen folgende Lokale der Arbeiterschaft zur Verfügung: **Hjerberg**, **Neue Krug-Alee**; **Otto's Restaurant** „Zum Kapfenteich“; **Zornow**, **Neue Krug-Alee**; **Schulmeister**, **Neue Krug-Alee**; **Grähuweit** **Nachfolger**. Sämtliche anderen Lokale sind für die Arbeiterschaft nicht zu haben. Die Genossen werden ersucht, sich danach zu richten.

Die **Reinickendorfer Genossen** machen nochmals darauf aufmerksam, daß das Lokal **Seebad Reinickendorf** den Arbeitern zur Verfügung steht. Die Berliner Genossen werden besonders darauf aufmerksam gemacht.

Die **Lokalkommission**.

Unternehmerprofiß der Georgenkirche. Die hiesige Georgenkirche besitzt drei Begräbnisplätze, auf denen sie eine größere Anzahl von Arbeitern unter anderem auch mit der Verrichtung und Pflege der Grabhügel beschäftigt. Diese Arbeiter erhalten einen Tagelohn von 3 M. und haben eine Arbeitszeit von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends mit zweistündiger Mittags- und je halbstündiger Frühstück- und Beserpaufe. Des Sonntags wird die Arbeit von 1/10 bis 2 Uhr unterbrochen, im übrigen ist die Arbeitszeit ebenso wie Wochen-tags. Was für statliche Summen die Kirche an ihren Arbeitern verdient, möge folgendes Beispiel zeigen. Das Belegen der Grabhügel mit Rasen wird von Kolonnen zu je 5 Mann ausgeführt, welche täglich 25 Grabhügel belegen. Für jeden Hügel läßt sich die Kirche 4—6 M., also durchschnittlich 5 M. zahlen, was bei 25 Hügel 125 M. ergibt. Die 5 Arbeiter erhalten zusammen 15 M. Lohn. Die Anschaffungskosten des Rasens für 25 Grabhügel können höchstens 10 M. betragen. Bei der Tagesarbeit von 5 Mann bleibt somit ein Ueberschuß von 100 M., oder an jedem Arbeiter ein täglicher Profiß von 20 M. Diese Arbeiten werden von Mitte März bis Mitte April den ganzen Tag, dann bis Ende Mai nur vormittags ausgeführt, während die Arbeiter am Nachmittag das Gießen der Grabhügel zu besorgen haben, deren Pflege der Kirchhofverwaltung übertragen ist. Auch dies ist für die Kirchenkasse ein recht einträgliches Geschäft, denn es sind für die Pflege eines Grabhügels für das Sommerhalbjahr 6 M. im voraus zu zahlen. Unleibsam Konkurrenz, die es etwa billiger machen könnten, weiß sich der Gemeinde-Rath dadurch vom Falle zu halten, daß er, wie auf einer Tafel am Eingang des Begräbnisplatzes zu lesen ist, bestimmt: „Die Pflege und das Gießen der Grabhügel darf nur von den Angehörigen oder deren Diensthöten, aber nicht von fremden Personen gegen Entgelt ausgeführt werden.“ Durch diese Bestimmung fällt also der Kirche ausschließlich der aus der Grabpflege erwachsende Profiß zu, der nicht unbedeutend ist, wie aus folgendem erhellt: Jeder Arbeiter hat täglich in den Nachmittagsstunden (vormittags werden andere Arbeiten ausgeführt) im Durchschnitt 110 Grabhügel zu begießen (ohne die Grabbelegungen, deren Begießung nach Flächeninhalt bezahlt wird), wofür die Kirchenkasse 6 x 110 = 660 M. erhält. Der hierfür gezahlte Arbeitslohn vom 15. April bis 15. Oktober beträgt 150 halbe Tage à 1,50 = 270 M. Bringt man für Abnutzung der Brunnen und Geräte von dieser Summe 10 M. in Abzug, so bleibt ein Ueberschuß von 380 M. an der Leistung eines Arbeiters. Nehulich liegen die Verhältnisse auch bei den sonstigen Verrichtungen, welche den Kirchhofarbeitern obliegen, so daß es also der Kirche ganz gut möglich wäre, eine von den Arbeitern sehrnächst gewünschte Lohnerhöhung einzutreten zu lassen. Wie jeder kapitalistische Unternehmer hat auch die Georgenkirche „Strafbestimmungen“ für ihre Arbeiter. So heißt es an der bereits erwähnten Tafel: „Die Annahme von Befehlungen auf Gießen der Grabhügel ist den Arbeitern bei Strafe sofortiger Entlassung untersagt.“ Aufseiner soll durch diese Bestimmung verhindert werden, daß ein Arbeiter gelegentlich auf eigene Rechnung das Gießen eines Grabhügels übernimmt und dadurch den Profiß der St. Georgenkirche schmälert. Bei einer besseren Entlohnung der Arbeiter wäre solche Befürchtung, falls sie überhaupt begründet ist, sicher hinfällig.

Aus der Geschäftspraxis des Lette-Vereins. Der Lette-Verein, bekanntlich jener Verein, in dem die höheren Töchter, welche einen Beruf ergreifen müssen, in die Geheimnisse der gewerblichen oder künstlerischen Arbeiten eingeführt oder auch nicht eingeführt werden, hat seiner in der Gewerbe-Ausstellung befindlichen Gruppe auch seine „Statuten und Programme“ beigelegt. Neben vielem anderen, aus dem man erhellt, daß Billigkeit nicht gerade die Devise ist, enthalten diese Statuten auch die Hausordnungen des Viktoria-Stiftes und des Mädchenheims, welche beide mit dem Lette-Verein verbunden sind. Das Viktoria-Stift hat den Zweck, alleinlebenden oder durchreisenden Damen der sogenannten höheren Stände Logis und Pension zu bieten und sie vor der gewissenlosen Ausbeutung der Großstadt zu schützen. Wie geschieht dies nun?

Jede Dame, welche Aufnahme in das Viktoria-Stift wünscht, muß nach § 1 entweder ihre Zeugnisse oder wenn solche nicht da sind, ein — Sittenzeugniß vorlegen!

Es soll der Leitung nicht verübelt werden, daß sie alle unfauleren Elemente fernzuhalten sucht, ob die Einforderung eines „Sittenzeugnisses“ — ein polizeiliches ist doch wohl gemeint — grade eine besonders heilsame Maßregel ist, bleibe dahingestellt. Auf alle Fälle scheint die Leitung kein großes Vertrauen zu der Sittlichkeit auch der „Damen besserer Stände“ zu haben, oder aber wird die Forderung nicht an alle Pensionärinnen gestellt? Bleiben die Predigerdöchter und Offiziersfrauen davon verschont und wird nur die Sittlichkeit der simplen Buchhalterinnen, Korrespondentinnen u. s. w. in Zweifel gezogen? Der Pensionärspreis, den sich die Anstalt bezahlen läßt, ist hoch genug, 8 bis 4 M. täglich, oder 75 M. monatlich. Und dabei müssen sich die Pensionärinnen noch die unglücklichsten Bevormundungen gefallen lassen. Erwähnenswerth ist da besonders folgendes: Die Ausgänge der Damen unterliegen einer gestrengen Kontrolle. Die Gäste des „Hotel Viktoria-Stift“ bedürfen, man höre und staune, zu ihren Ausgängen erst die Erlaubniß der Hausmutter. Wer später als bis 10 Uhr abends nach Haus kommen will, muß sich einen bis 11 Uhr lautenden Passirschein geben lassen und diesen — es kommt immer besser — dem Portier vorlegen. Den Damen wird nämlich kein Hausschlüssel anvertraut, auch trotz des besten Sittenzeugnisses nicht, sie müssen klingeln und dem Portier für das Öffnen der Thür 10 Pfennige geben. Zu verwundern bleibt nur, daß man den Damen nicht auch noch eine Aufsichtsperson mitgibt, oder ihnen doch wenigstens nach jeder Heimkehr ein neues Sittenzeugniß abverlangt, Berlin ist eine große Stadt, wer kann wissen!

Die **Haushaltungsschule** des Mädchenheims in der Elisabethstraße ist der wirtschaftlichen Ausbildung der Töchter des Volkes gewidmet; die armen „Arbeiterkinder“ werden hier zu brauchbaren Dienstmädchen für die Bourgeoisdamen herangebildet. Der Geist der „Sittlichkeit“ und Gottseligkeit ist also der vorwaltende. Der Pensionärspreis beträgt für die Schülerin 400 Mark, womit auch der Unterricht bezahlt ist. Betten und Bezüge müssen mitgebracht werden. Der Preis scheint niedrig, bedenkt man

indessen, daß die Mädchen die Wirtschaft besorgen, waschen und kochen, also stramm arbeiten müssen, so ist er eher zu hoch. Was die neben der Pension noch verlangten eine Mark Einschreibegeld und 50 Pf. für Porto zu bedeuten haben, ist etwas unklar.

Die „Sittlichkeitskontrolle“ ist hier noch schärfer als im Viktoria-Stift. Die Taschengelder unterliegen der Kontrolle der Hausmutter und sind an diese abzugeben. Schmuckfächer, diese Pfandstücke des Satans, dürfen in die geheiligten Räume des Mädchenheims nicht eingeführt werden; vor den Brennscheeren für die Loden schlägt man ebenfalls dreimal drei Kreuze.

Wollen die Vorsteherinnen des Mädchenheims ihren Zöglingen ein richtiges Maßhalten im Putz beibringen, so wird kein vernünftiger Mensch etwas daran auszufehen finden. Warum verbieten die verehrlichen Damen und Herren denn nicht auch ihren eigenen Töchtern das Tragen von Schmuckfächer? warum lassen Sie denn diese nicht im Nonnenscheitel gehen? Wenn die Damen und Herren vom Vorstande dafür sorgen wollten, daß von den Püktischen ihrer Standesgenossinnen die Schmincklöppe und Puderquasten, die falschen Hüften und Chignons verschwänden, läge darin ganz entschieden mehr Sinn, als wenn sie den armen Zöglingen des Mädchenheims kleinliche Vorschriften machen. Zu selbständigen Ausgängen erhalten die Mädchen nur den dritten Sonntag frei, sie dürfen indessen auch dann nur ihre Eltern besuchen und müssen sich den stattgehabten Besuch im Urlaubsbuch bescheinigen lassen. In die Kirche geführt werden sie indessen jeden Sonntag!!!

Die **unsichere Lage der Berliner Gemeindebeamten** fand am Donnerstag eine drastische Beleuchtung in einer Versammlung der Vereinstmitglieder. Der Vorsitzende gab bekannt, daß der seit 21 Jahren in städtischen Diensten stehende Kollege G. im Februar d. J. erkrankt und ihm von da an die Diätenzahlung vorenthalten sei. Unter Hinweis auf das in Sachen Malis ergangene Erkenntniß des Reichsgerichts habe dann G. den Magistrat um Weiterzahlung seines Gehalts ersucht und — weil abgewiesen — Klage angehängt, die zur Zeit noch schwebt. Ueber die **Kassellung** und rechtliche Stellung der Bureau-Gilfsarbeiter entspann sich nun eine rege Debatte, in deren Mitte das oben angeführte Reichsgerichts-Urtheil stand. Dabei wurde eine Magistratsverfügung vom 22. Juli d. J. scharf kritisiert, welche unter Hinweis auf eine Verordnung vom Jahre 1894 den Bureau-Gilfsarbeitern die Ablegung der Assistentenprüfung empfiehlt, um die Beamtenqualität zu erlangen. Die Versammlung bezeichnete die neue Verfügung als eine **Wauwafalle**, da dieselbe zur Ablegung der betreffenden Prüfung das 35. Lebensjahr als Maximalgrenze festsetze und ein Vorzuglichkeitsattest zur Voraussetzung habe. Außerdem stehe sie nicht im Einklange mit § 23 der älteren Verfügung von 1894. Dieser spreche ausdrücklich von einer **ausnahmsweisen** Zulassung der Bureau-Gilfsarbeiter zur Assistentenprüfung, während ihm der Magistrat heute den weitgehendsten Sinn interpretire. — Großes Befremden erregte auch ein Schreiben des Bureau-Direktors **Berkmeister** vom 7. Juni d. J. an einen erkrankten Gilfsarbeiter, in welchem dem letzteren folgendes bekannt gegeben wird: „Nachdem durch ärztliche Bescheinigung Ihre Dienstuntauglichkeit nachgewiesen ist, sehen wir von Ihrer weiteren Beschäftigung ab und betrauen Sie als entlassen.“ Es wurde stark bezweifelt, daß ein Beamter ohne Genehmigung des Magistrats, namentlich im Hinblick auf den Fall Malis, berechtigt sei, einen solchen Bescheid zu erlassen, zumal es sich hier um einen rechtlichen Hintergrund handle. — Als Delegation für die am 30. d. M. in Berlin tagende Generalversammlung des Zentralverbandes der preussischen Gemeindebeamten wurden **Kastner** und **Sund** gewählt.

Die **zehn Berliner Unfälle** wurden im Monat Juli 1896 in 1558 Fällen — gegen 1594 im vorhergehenden Monat — für erste Hilfe in Anspruch genommen und zwar 1325 Mal bei Unfällen und 228 Mal bei plötzlichen Erkrankungen. In den Stationen wurden 1459, außerhalb derselben 94 Personen behandelt.

Mit dem früheren **Eintritt der Dunkelheit** mehren sich, wie alljährlich um diese Zeit, nun auch wieder die Klagen der Miether über das zu späte Beleuchten der Haus- und Treppentreppe seitens der Hauswirthe oder deren Stellvertreter. Es sei deshalb wieder darauf hingewiesen, daß jeder Eigentümer eines Grundstücks bzw. dessen Verwalter verpflichtet ist, die Haus- und Treppentreppe angemessen zu erleuchten und zwar stets vor dem Eintreten völliger Dunkelheit. Auch hat sich die Beleuchtung nicht etwa, wie es häufig vorkommt, auf die untersten Stockwerke oder abwechselnd auf einen um den andern Treppenflur, sondern auf sämtliche Treppen und Flure zu erstrecken, die für Jedermann zugänglich sind, also gleichsam dem öffentlichen Verkehr dienen. Als ausreichend aber ist nach den vom Polizei-Präsidenten erlassenen Bestimmungen die Beleuchtung nur dann anzusehen, wenn sie ein deutliches Erkennen der betreffenden Räume ermöglicht. Für die Nichtbefolgung dieser Vorschriften sind die Hauswirthe oder eventuell deren geschäftliche Stellvertreter nach jeder Richtung hin verantwortlich. Und namentlich sind sie für alle Unfälle, die sich Personen infolge unterlassener wie auch unzureichender Beleuchtung auf den Fluren oder Treppen zuziehen, regreppflichtig, eine Sache, die bei der außerordentlich strengen Handhabung des Haftpflichtgesetzes seitens der Gerichte den Schuldigen unter Umständen sehr theuer zu stehen kommen kann.

Das **Berliner Vereinsleben** beginnt sich nach längerer Sommerpause wieder zu regen. So kündigen verschiedene Vereine der Berliner Gastwirthe ihre ersten ordentlichen Versammlungen nach den Ferien an. Betrübte Gesichter machen trotz des Beginns der Gasthausaison die Wirthe in den Straßen, die nach dem Gelände der Gewerbe-Ausstellung zu führen. Bei Beginn der Ausstellung wurde vielen Vereinen, die jahrelang in denselben Lokalen tagten, gekündigt, da die Wirthe ihre Räume besser verwirthen wollten. Die Wirthe haben aber die „Rechnung ohne die Gäste“ gemacht. Die Vereine sind weg und wollen trotz aller Bitten nicht wiederkommen.

Für **Fabrikanten und Gewerbetreibende** dürfte die Nachricht von Wichtigkeit sein, daß ein „Prüfungsausschuß des Deutschen Gastwirth-Verbandes“ gebildet worden ist, dem es obliegt, neue, für den Gastwirthstand wichtige Artikel zu prüfen. Interessenten, die derartige Artikel an den Markt bringen, thun gut, wenn sie Anfragen oder Zusendungen an den Vorsitzenden des Prüfungsausschusses, Herrn **W. Dieck**, Panoramastr. 2, senden.

Der **Kriegsminister** hat, wie bürgerliche Blätter eifrigst voll melden, von japanischen Offizieren einen langschwänzigen Hahn als Ehrengeschenk erhalten. Vermuthlich ist in Japan dieses Thier das Symbol irgend welcher kriegerischer Eigenschaften.

Mit der **Leitung des Kommissariats für öffentliches Fahrwesen** betraut wurde an Stelle des kürzlich verstorbenen Polizeihauptmanns **Dahle** der Polizeileutnant **Bogel**, der bisher als Vorsteher des 20. Polizeiviertels fungirt hat.

Für Frau Agnes Reinhold sind bisher im ganzen 2228 M. gesammelt worden.

Zur Beobachtung der nur in ihrem letzten Theile sichtbaren partiellen Sonnenfinsternis am Sonntag wird die Sternwarte der Urania in der Invalidenstrasse bereits um 4 1/2 Uhr morgens für das Publikum geöffnet werden.

Die Schaustellung des Schlingens im Passage-Panoptikum ist als Anstoß erregend von der Polizeibehörde verboten worden.

Ein Schlächterwagen jagte vorgestern trotz des starken Wagenverkehrs durch die Neue Friedrichstraße in rasender Eile der Königsstraße zu, so daß zahlreiche Passanten gefährdet und endlich ein Mann überfahren wurde.

Wieder hat der Wassersport zwei jungen Menschen das Leben gekostet. Der 13jährige Sohn des Tischlers Gaste, Forsterstr. 48, und der 17jährige Sohn des Tischlers Proste, Reichbergerstr. 136, unternahmen noch am Sonntag Abend eine Wasserfahrt auf dem Himmelsburger See.

In eruste Gefahr gerieth vorgestern Nachmittag eine Madefahrerin in der Königsgräberstraße. Die Fahrerin, ein junges Mädchen, versuchte links an einem Pferdebahnwagen vorbeizufahren, ohne zu beachten, daß sich entgegengekehrter Richtung ein zweiter Wagen herannahete.

Eine grobe Ausschreitung in einer Wirthschaft der Friedrichstraße, Beleidigung von Schenkten und Widerstand gegen diese haben sich ein Wachtmeister des 8. Kürassier-Regiments zu Reiz, die beide nach Berlin zur Militär-Lehrschule abkommandirt sind, zu schulden kommen lassen.

In der Koshemann'schen Angelegenheit ist jetzt nach Angabe eines Berichterstatters am Mittwoch Abend die Grünkrom-Händlerin Josefine Gärtler aus der Dobrechstr. 81 zu Rixdorf, bei der kürzlich auch nach einem Anzuge Koshemann's gefucht worden ist, verhaftet worden.

Ein dem städtischen Schlachthofe sind im Monat Juli cr. 52 049 Schweine — gegen 45 022 im Juli 1895 — an Trichinen untersucht worden.

Falsche Fünfzigpfennigstücke mit dem Münzzeichen B und der Jahreszahl 1877 kursiren zur Zeit in großen Mengen im Norden und Nordwesten Berlins, namentlich in den nördlichen Vororten.

Aus den Nachbarorten.

Die Errichtung von Privat-Markthallen wird jetzt außer in Wilmersdorf auch in mehreren anderen Vororten des Westens, so u. a. auch in Tempelhof, geplant, und zwar von einer Berliner Firma für Bauunternehmungen.

In Rummelsburg werden haarsträubende Erzählungen über einen Mord, der an einem Knaben verübt sein sollte, verbreitet. Man erzählt, in der Schillerstraße sei ein spielender Knabe von einem Mann mit der Art erschlagen worden.

Rixdorf. Von einem maulkorblos umherlaufenden Hunde angefallen und erheblich verletzt wurde am Donnerstag Nachmittag das 4jährige Töchterchen des Weber's Weiland aus der Zietzenstraße.

Der Schornsteinfegermeister Michael Fedorowicz, der bei dem Schornsteinfegermeister Kielblock in Neu-Weißensee in Arbeit stand, ist ein Opfer seines Berufes geworden.

Aus Grünau wird über eine Lebensrettung berichtet: Der Segelmacher August Schirmer hat in der Dahme Gräulein Koso, die Tochter des Herrn Edgar Koso, vom Tode des Ertrinkens gerettet.

Ein interessantes Beispiel von Kindesliebe im Thierleben kann man jetzt täglich in dem bekannten Lokal „Zum Storchneß“ in Stralau beobachten. Auf dem Thurme des über 100 Jahre alten, historisch merkwürdigen Restaurationsgebäudes befindet sich seit 72 Jahren ein Storchneß.

Die erste Dampferfahrt von Berlin nach Fürstenthalde durch den Oder-Spre-kanal fand am vergangenen Mittwoch statt.

Witterungsübersicht vom 7. August 1896.

Table with 5 columns: Stationen, Barometerstand in mm., Windrichtung, Windstärke (Stun 1-12), Wetter. Rows include Swinemünde, Hamburg, Berlin, Wiesbaden, München, Wien, Papanönda, Petersburg, Vort, Aberdeen, Paris.

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 8. August 1896. Ein wenig kühler, zeitweise heiter, vielfach wolzig mit leichten Regenschauern und mäßigen nordwestlichen Winden.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Das Interesse ausländischer Industrieller und Gewerbetreibender für das Berliner Gewerbe kennzeichnet sich am besten durch die Erfolge, welche die einzelnen Firmen aufzuweisen haben.

Länder in größerer Zahl vollzogen worden. Die abgeschlossenen Verkäufe, bei welchen Geldbeträge von 10 bis 20000 M. in Frage kommen, sichern der hiesigen Industrie Lieferungen nach Warschau, Petersburg, Kopenhagen, ferner nach New-York, Chicago, San Francisco.

Von einem der Nordpolpächter geht uns eine Zuschrift zu, in der verschiedene Angaben des Herrn Schreiner (in Nr. 182 des „Vorwärts“) entschieden bestritten werden.

Es ist uns gestern mitgeteilt worden, daß Sie oder Herr Röhl sich dahin geäußert haben, daß das Ihnen von uns verpackte Terrain ohne Ausstellungsbillet betretbar sei.

Demgegenüber erklären wir Ihnen, daß in sinngemäßer Anwendung unseres Vertrages kein einziger Quadratmeter des weiter verpackten Terrains ohne Ausstellungsbillet betreten werden darf.

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Der Arbeits-Ausschuß.

Trotz dieses Briefes habe nun Herr Schreiner im März und April noch sämtlichen Pächtern das Terrain mit dem Bemerkten vermiehet, daß der Nordpol der einzige Platz wäre, welcher ohne jedes Eintrittsgeld zu betreten wäre.

Was das „gute Verhältniß“ zu den Pächtern anbetrifft, so wird es ja schon durch den Brief des Einsenders widerlegt. Er verächtet aber noch ausdrücklich, daß die sämtlichen übrigen Pächter ebenso wenig wie er mit Wohlwollen an Herrn Schreiner zurückdenken.

Kunst und Wissenschaft.

Um die Schnelligkeit des elektrischen Laufes zu messen, sind in letzter Zeit in Amerika interessante Versuche gemacht worden. Zu diesem Zwecke wurde das submarine Kabel von Montreal in Kanada und Waterville in Irland benützt.

Gerichts-Beitrag.

Die Frage, ob eine vorgenommene Verhaftung berechtigt war oder nicht, beschäufte gestern die sechste Strafkammer des Landgerichts I. Der Schlächtermeister G e r e m b s k i war vom Schöffengericht wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beamtenebeleidigung zu einer Geldstrafe von 50 M. verurtheilt worden.

Wegen vorsätzlicher Verächtigung und Vernichtung von Eisenbahn-Signalen war der Lokomotivführer Karl K o l l e r t aus Berlin vor der ersten Section-Strafkammer des Landgerichts II angeklagt.

müßten die Züge daher langsam fahren. Die betreffende Stelle war am Anfang und Ende durch Signale bezeichnet. Am Abend zeigte eine weiße Laterne an, wo langsam gefahren werden mußte und eine grüne, wo wieder schnell gefahren werden sollte. In mehreren Abenden des Monats Oktober, speziell am 1. und 3., fanden die Streckenwärter den Laternenkänder, ein vierbeiniges Eisenstück mit einer weichen Scheibe und einer Laterne davor, umgeworfen und die Laterne verflücht und zertrümmert. Es wurde darauf ein Pfahl in die Erde gerammt und der Laternenkänder daran befestigt. Trotzdem zeigte sich an den nächsten Abenden, daß die Laterne wieder zertrümmert und das Licht verflücht war. Es blieb daher kein Zweifel daran bestehen, daß das Signal von Menschenhand muthwillig zerstört wurde. Die Sache war insofern bedenklich, als sich an Stellen, an denen neue Spundwände eingeschlagen werden mußten, infolge des Schnellfahrens der Züge Risse im Bahndamm bildeten, die sorgfältig ausgebessert werden mußten und die bei etwaigen heftigen Regengüssen eine Dammrutschung hätten herbeiführen können. Die Streckenwärter Subischky und Schweder legten sich daher am Abend des 10. Oktober auf die Pauer, d. h. platt auf den Rand der Böschung und da saßen sie denn, daß der Lokomotivführer eines vorüberfahrenden Zuges sich rechts aus der Maschine herausbog und mit einem lauten Geräusch, etwa einer Schürstange, nach dem Signal schlug. Als der Zug vorüber war, zeigte sich die Laterne zertrümmert und verflücht. Bis zur ersten Laterne war der Zug langsam gefahren, von hier aus, wo die gefährdete Stelle erst begann, fuhr derselbe mit Vollkraft. Nach dieser Beobachtung rückten die Streckenwärter sofort die Zeit — 9 Uhr 28 Minuten — fest und einer von ihnen lief nach der nächsten Blockstation, um auf Station „Zoologischer Garten“ anzufragen, welcher Zug soeben die Station passiert habe. Er erhielt die Antwort „Nordringung 1718“. Gegen den Fahrer dieses Zuges, den Angeklagten Hölzer, wurde auf Grund dieser Feststellung Anklage wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung und wegen fahrlässiger Gefährdung eines Eisenbahntransportes erhoben. Schon bei Beginn der Verhandlung ergab sich, daß der Angeklagte ein Invalide seines Berufes ist, dem die Führung eines Zuges ohne Gefahr für Leben und Gesundheit von hundert von Passagieren nicht anvertraut werden sollte. Hölzer ist im Jahre 1892 bei Gelegenheit des Zusammenstoßes zweier Züge von der Lokomotive geworfen worden, so daß er in weitem Bogen mit dem Kopfe zuerst auf schiefgetorenen Erdboden gestürzt wurde. Seitdem leidet er an einem schweren Kopfleiden, welches ihn zwingt, mehrere Male im Jahre Urlaub zu nehmen. Auch gegenwärtig befindet er sich unter dem Druck dieses Leidens im Krankenurlaub. Nachdem der objektive Thatsachen festgestellt worden war und der Bahnmeister Schindler bekundet hatte, daß das Schnellfahren der Züge, welches nach Befestigung des Signals erfolgen mußte, dem Bahndamm und der Sicherheit der Züge höchst gefährlich war, beantragte der Staatsanwalt, die Sache an das Schwurgericht zu verweisen und zwar aus folgenden Gründen: Objektiv stehe die Vorsätzlichkeit der Zerstörung des Signals fest. Das der Angeklagte der Thäter sei, erscheine nicht zweifelhaft. Der Thäter wisse aber ein Motiv zu Grunde liegen, und da könne man nur annehmen, daß die Maschineführer nicht gern langsam fahren, um den Fahrplan inne zu halten. Schnell fahren dürften sie aber nur, wenn ihnen kein Signal gegeben war und wenn das Signal zertrümmert war, konnte der Betreffende sich darauf berufen, daß er kein Signal bekommen habe. Sei diese Annahme richtig, dann liege aber nicht fahrlässige, sondern vorsätzliche Gefährdung eines Eisenbahn-Transportes vor, und dieses Delikt könne nur vom Schwurgericht abgeurteilt werden. Der Gerichtshof ging zunächst auf diesen Antrag nicht ein, um erst festzustellen, ob der Angeklagte der Thäter sei. Diese Feststellung hing davon ab, welche Züge in der betreffenden Zeit die Strecke passiert haben können. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Noh, führte Zeugen vor, welche behaupteten, daß zu der Zeit ein 3-5 Minuten-Verkehr bestanden habe und da die Züge oft mit Verspätung fahren, so könne der inkriminierte Zug ein anderer als der des Angeklagten gewesen sein. Ferner stellte der Verteidiger unter Beweis, daß an den anderen Tagen, an denen das Signal zertrümmert wurde, der Angeklagte zu der festgestellten Zeit die Strecke nicht befahren hat, daß also andere Personen die Thäter sein müßten. Die Belastungszeugen behaupteten, daß 8 Minuten vor und 10 Minuten nach dem inkriminierten Zuge kein anderer Zug die Strecke passiert habe. Der Sachverständige, Regierungsbaurath Sturck, hätte diesen Zweifelspunkt aufklären können, dazu reichten aber die vorgelegten Fahrregister und Pläne nicht aus und da es dem Gerichtshofe darauf ankam, mit mathematischer Genauigkeit nachzuweisen, daß der inkriminierte Zug der vom Angeklagten geführte sein mußte und daß man nicht einen solchen Thäter herausgegriffen habe, so wurde die Verhandlung verlagert, gleichzeitig aber beschlossen, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Soziales.

Die Konfessionäre der Berliner Herren- und Knabenbranche fühlen sich jetzt wieder oben auf. Ihr Organ, der „Konfessionär“, schreibt in seiner neuesten Nummer: „Die Antworten auf den vom Einigungsamt vorgelegten Minimaltarif sind so ausgefallen, wie wir es erwarteten — und zwar ablehnend, einmal wegen der Höhe der darin festgesetzten Minimalpreise, andererseits wegen der Undurchführbarkeit eines Tarifs überhaupt. Viele Fabrikanten betonen, daß man den Frieden nur erhalten kann, wenn willkürliche und von keiner festen autoritativen Bestimmung abhängige Positionseinstellungen vermieden werden und schon deshalb sei der ausgearbeitete Tarif eher ein Mittel zum Frieden als zum Frieden! Nun wird das Einigungsamt endlich seinen Schiedsspruch sprechen müssen — dann hat das Drama sein Ende erreicht und alles bleibt wie vorher.“ Das ist eine deutliche Sprache; sie kennzeichnet so recht den Charakter der Kreise, für die der „Konfessionär“ schreibt. Bei dem Beginn der Bewegung versicherten die Konfessionäre, alles zu thun, was in ihren Kräften stehe, um die Lage ihrer Arbeiter zu verbessern. Als das Einigungsamt ihre provisorischen Vorschläge angenommen hatte und nach ihrem eigenen Wunsch Erhebungen zur Feststellung eines Minimal-Lohntarifs machte, bereiteten sie die größten Schwierigkeiten, und jetzt erklären sie offen, daß es ihnen niemals in der Verbesserung der Lage ihrer Arbeiter ernst gewesen ist; sie wollten den Schiedsspruch nur, damit alles beim alten bleibt, lassen sich, um den Schein zu wahren, von ihren Arbeitern allehören, daß sie mit den Vöburen zufrieden sind, und wer es nicht thut, den sehen sie einfach auf Pfahler. Eine nette Gesellschaft, diese „Ordnungshüter“!

Die Ergebnisse der vorjährigen Volkszählung in Mecklenburg-Schwerin gleichen im großen und ganzen denjenigen, die die Zählung in Preußen gebracht hat. Nur nach zwei Seiten hin zeigt sich eine kleine Abweichung. Die Bevölkerung Mecklenburgs hat sich seit 1882 weniger stark vermehrt als diejenige der übrigen Bundesstaaten; die Zahl der weiblichen Personen überwiegt die der männlichen nicht mehr so sehr wie früher. Im Jahre 1871 zählte man in Mecklenburg noch 13 829 weibliche Personen mehr als männliche, 1882 war der Ueberschuß auf 7809 gesunken, 1895 auf 6541. Dabei zählte Mecklenburg-Schwerin am 1. Dezember 1871 657 897; am 6. Juni 1882 674 993; am 14. Juni 1895 696 459 Einwohner. Da die Wohlhabenden ihren Besitz nicht so leicht abgeben, auf den beiden oben angegebenen Thatsachen aber auf eine Abwanderung geschlossen werden muß, müßten die Erwerbsverhältnisse in Mecklenburg relativ ungünstig sein, und zwar für weibliche Personen in verhältnismäßig höherem Grade als

für männliche. Noch 1882 war Mecklenburg ein Agrarkulturstaat, von je 100 Einwohnern gehörten 62,88 der Landwirtschaft im weiteren Sinne an, 1895 wären es nur noch 48,74. Industrie und Handel dagegen haben in dem gleichen Zeitraum einen Zuwachs erfahren. Im Jahre 1882 lauteten für diese die entsprechenden Zahlen 28,86 und 8,91, 1895 25,74 und 9,65. Abgenommen hat auch die Zahl derjenigen, welche Lohnarbeit wechselnder Art, oder häusliche Dienste verrichteten und nicht bei der Herrschaft wohnten. Von 100 Einwohnern gehörten 1882 noch 3,62 zu diesen Kategorien, 1895 nur mehr 2,68. Gestiegen ist die Zahl der Berufslosen, Pensionäre u. von 5,74 auf 7,59 pCt.; die Zahl der ländlichen Altmittel wurde genauer ermittelt, und zum ersten Male erscheinen die Empfänger von Alters- und Invaliditätsrenten. Auch in Mecklenburg ist die Zahl derjenigen weiblichen Personen, die berufsmäßig erwerbstätig sind, gestiegen, und zwar verhältnismäßig schneller als die der männlichen Personen. Im Jahre 1882 war das Verhältnis der letzteren zu den ersteren 100:38, 1895 schon 100:40. Frauen rücken an die Stelle der Männer. Dabei wird der Kampf ums Dasein immer härter. 1882 zählten von der Gesamtbevölkerung 40,58 pCt. zu den Erwerbstätigen, 55,41 zu den Angehörigen, 1895 ist der Prozentsatz der letzteren auf 52,07 herabgegangen, der der ersten auf 44,19 emporgeschwollen. Von den Familienmitgliedern sind mehr und mehr zur Erwerbstätigkeit übergegangen, um das Leben zu fristen. Wie schön, o bürgerliche Gesellschaft, mahnen deine Wahlstimme für die Sozialdemokratie!

Ueber die Gefängnisarbeit in der deutschen Marmorindustrie schreibt die „Soziale Praxis“: Auffallende Mittheilungen über die Beschäftigung der Gefängnisarbeit in der deutschen Marmorindustrie macht der soeben erschienene Jahresbericht der oberbayerischen Handelskammer in München für 1895. Danach werden im preussischen Zuchthause zu Diez a. L. circa 15 Raubarbeiter, 70 Schleifer, 80 Steinmetze und 6 Maschinenmitarbeiter mit einem Durchschnittslohn von 40 Pf. pro Tag beschäftigt. Da diese Leute an 300 Tagen im Jahre arbeiten, so ergibt dies eine durchschnittliche Jahresausgabe an Löhnen im Betrage von 14 400 M. Die sonstige Privatindustrie dagegen hat für die gleiche Anzahl Leute 165 250 M. Löhne zu bezahlen, ist demnach ziffernmäßig mit 140 850 M. im Nachtheil gegenüber den im Zuchthause beschäftigten fertigen Steinmetz- und Schleiferarbeiten aus Marmor. Das bedauerliche an der Sache ist insbesondere, daß die Firma, welche die Zuchthausarbeit in Pacht genommen hat, durch billige Preisstellung in der Lage ist, sich Staatsaufträge in großem Umfange zu sichern. Es werden von ihr die gesammten Marmorarbeiten des Zentral-Bahnhofes in Frankfurt a. M. sowie der größte Theil derjenigen des Berliner Bahnhofes ausgeführt, und es sollen ihr in jüngster Zeit die ganz bedeutenden Arbeiten für den Dombau in Berlin, sowie auch die sehr umfangreichen Marmorarbeiten für das erbprinzliche Palais in Karlsruhe übertragen worden sein. Somit subventionirt der Staat in zweifacher Weise die Sträfungsarbeit.

Unserer Ansicht nach sollten zu der notorisch äußerst gesundheitsgefährlichen Bearbeitung des Marmor-Gefangenen überhaupt nicht verwendet werden, denn sie sind wegen der Schwächung ihres Körpers, die das entbehrungsreiche Leben im Gefängnis mit sich bringt, gegen die gesundheitsfördernden Wirkungen des Marmorhandels noch weit weniger widerstandsfähig als die freien Arbeiter.

Die Branntwein-Brennereien in Bayern sind im abgelaufenen Betriebsjahre von 7142 auf 6251 zurückgegangen. Der Rückgang trifft natürlich vor allem die kleinen Brennereien.

Ein Urtheil über die bedingte Verurtheilung. Der letzte Jahresbericht des Vereins für entlassene Sträflinge in St. Gallen in der Schweiz spricht sich über die bedingte Entlassung aus der Strafbast wie folgt aus: „Die günstigsten Erfahrungen macht man in der Regel mit den bedingt Entlassenen, was übrigens leicht erklärlich ist, da bei schlechtem Verhalten der sofortigen Wiedereingekerkung zur Abhängigkeit des Strafrestes erfolgen kann — und zwar ohne Richterspruch, nur auf Grund eines Beschlusses des Regierungsraths. Seit Inkrafttreten des neuen Strafvollzugs-Gesetzes (d. h. seit 8. Januar 1893) sind 37 Gefangene bedingt entlassen und von denselben nur 4 (gleich 10,8 pCt.) wieder eingezogen worden.“

Versammlungen.

Im Wahlverein für den dritten Reichstags-Wahlkreis hielt am Donnerstag Genosse Kessel aus Graz einen Vortrag über die österreichische Wahlrechtsbewegung. Der Redner machte zunächst einige interessante Ausführungen über die Arbeiterbewegung in Oesterreich, die erst mit der Einführung des dortigen Vereins- und Versammlungsgesetzes im Jahre 1897 ins Leben trat. Dieses Gesetz sei jedoch nicht im Interesse der Arbeiter, sondern auf Betreiben der bürgerlichen Parteien erlassen worden, die damals ein Verlangen nach größerer Bewegungsfreiheit hatten. Die Arbeiter, welche einsehen, daß ihnen das Versammlungsgesetz ohne Koalitionsfreiheit nichts nützen könne, veranstalteten zu Gunsten derselben im Jahre 1899 eine Demonstrationbewegung, die sich auch auf die Erlangung des allgemeinen Wahlrechts erstreckte. Die Liberalen, denen eine selbständige Arbeiterpartei nicht erwünscht ist, waren entschiedene Gegner dieser Bewegung, die sich bis in die 80er Jahre hinstreckte, ohne Erfolg zu haben. Hervorgehoben durch die jahrelangen vergeblichen Versuche um Erlangung des Wahlrechts, machte sich nun in den Arbeiterkreisen die Ansicht geltend, daß auf legale Wege nichts zu erreichen sei und es entstand eine stark anarcho-syndikalistische Strömung, welche die Regierung durch zahlreiche Verfolgungen auf Grund des Ausnahmestandes zu unterdrücken suchte. Mitte der 80er Jahre trat dann ein Kongress zusammen, der sich bemühte, die verschiedenen Richtungen innerhalb der Arbeiterbewegung im Sinne der Sozialdemokratie zu einigen. So ist es im Laufe der Jahre dahin gekommen, daß seit der Waiseier von 1890 in Oesterreich eine zielbewusste sozialdemokratische Arbeiterbewegung existirt, deren Ausbreitung leider ein Hindernis in der Weltpraktik des Landes hat. Die Agitation für das allgemeine gleiche direkte Wahlrecht fand im Vordergrund der Parteithätigkeit. Im Oktober 1893 beschloß die Parteivertretung, den Genossen den Generalstreik zu empfehlen für den Fall, daß die Regierung das Wahlrecht nicht einführe. Tags darauf brachte Graf Taaffe seinen Wahlgesetz-Entwurf in Parlament ein; von dem Redner allerdings nicht behauptet wird, daß er eine unmittelbare Folge des Parteibeschlusses gewesen sei. Die Liberalen und Jungsozialen, welche man anfangs für eifrige Verfechter des Wahlrechts hielt, waren aber sehr betroffen, als Graf Taaffe seinen Entwurf einbrachte. Die Liberalen schwärmten zwar für alle möglichen Freiheiten im Auslande, wünschten dieselben aber nicht für Oesterreich, aus Furcht vor der Arbeiterbewegung. Die Liberalen und Alexical-Fendalen, sonst die erbittertesten Gegner, bekämpften nun mit den Vöben (den galizischen Grundbesitzern) den Wahlgesetzentwurf und brachten denselben zu Fall. Der Redner schildert weiter, wie unter dem Ministerium Windischgrätz die österreichische Bevölkerung lange Zeit mit dem Verlangen eines Wahlgesetzes hingehalten wurde, bis endlich der jetzige Ministerpräsident Sabeni die Wahlreform durchführte, welche zwar ein allgemeines, aber kein gleiches, und mit Ausnahme weniger großen Städte auch kein direktes Wahlrecht darstellt. Wenn auch dieses Wahlgesetz ein miserables ist, so kann man es immerhin als den ersten Schritt zum allgemeinen gleichen und direkten Wahlrecht bezeichnen, dessen Erlangung sich die Genossen Oesterreichs zum Ziel gesetzt haben. Da nun auf Grund dieses Wahlgesetzes die Sozialdemokratie auch in diesen Wahlkampf eintreten wird, so bewerben sich bereits andere Parteien um die Stimmen

der Arbeiter. Hauptächlich sind es die Christlich-Sozialen, die sich bemühen, Stimmen für die Merkmalen einzufangen. Die Sozialdemokratie hat somit einen schweren Kampf gegen diese zu bestehen. Es ist von großer Bedeutung für die sozialdemokratische Bewegung Oesterreichs, wenn die Genossen einige Abgeordnete ins Parlament bringen können, welche dort, um die herrschenden Mißstände zu kritisiren, den ausgiebigsten Gebrauch von der Redefreiheit machen dürfen, welche gegenwärtig auch außerhalb des Parlaments zwar in etwas höherem Maße als früher, ja vielleicht mehr als in Deutschland gestattet wird, aber doch jeden Augenblick wieder beschneit werden kann, sobald es dem Minister beliebt. Redner schloß mit dem Wunsche, daß die deutschen Parteigenossen die österreichischen Brüder in dem bevorstehenden Wahlkampfe nach Kräften unterstützen werden. Dem Redner wurde lebhafter Beifall gesollt und, da eine Disposition nicht eintraf, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die österreichische Bruderpartei und die Sozialdemokratie aller Länder.

Vermischtes.

Budapest, 7. August. Im Torontaler Komitat wurden seit dem 27. Juli ununterbrochen heftige Erdstöße verspürt. Viele Häuser sind dem Einsturz nahe. Die Bevölkerung kampirt im Freien.

Genève, 7. August. Das Boot „Joy“, mit zwei Amerikanern besetzt, welches von New-York abgegangen war und das bereits signalisirt worden und wiederholt auf dem Meere angetroffen war, ist heute früh in gutem Zustande in dem hiesigen Hafen eingetroffen. Die beiden Reisenden sind wohlthun.

Christiania, 7. August. Der Herausgeber des „Norske Landbladet“, welcher sich nach Spitzbergen begeben hatte, theilt in einem Telegramm aus Spitzbergen vom 4. d. M. mit, daß die Expedition, wenn der Wind nicht bald günstiger werde, den Ballon einpacken und bis zum nächsten Jahre warten wolle, habe 3 Virentauben von Beeren-Island, 3 von Hornsund (Spitzbergen) und 15 von dem Freizeigebirge abgefangen.

Hammerfest, 6. August. Ein verunteseltes Balteschiff griff am 25. Juli im Eismeer ein Gaischiff an und stürzte dasselbe um, wobei der Kapitän und zwei andere Personen ertranken.

Wegen des Taubenschießens in Heiligendamm, bei dem wir berichtet, die Schützen durch zwei Gendarmen aufnotirt wurden, hat jetzt einer der Theilnehmer, ein Hamburger Sportsman, ein Strafmandat über zehn Mark erhalten, weil er sich der Thierquälerei schuldig gemacht haben soll. Die letztere wird darin gefunden, daß die Tauben sehr häufig nicht getödtet, sondern nur verwundet werden. — Was wird nun das hiesige Hofblatt zu dieser „drolligen“ Geschichte sagen?

Volkswirthschaftliches. Der Magdeburger „Volkswirth“ entnehmen wir folgende Mittheilung: Die Aeltesten der Magdeburger Kaufmannschaft hatten sich veranlaßt gesehen, in der Frage der Postpflicht bei Versendung von Frachtbriefen unter Konvert eine Eingabe an die Ober-Postdirektion zu richten, die in der Bitte gipfelte, „die erfolgte Beschlagnahme von Briefen der betreffenden Firma und die Veranlassung zu der entsprechenden Poststrafe wieder aufzuheben, ferner für alle künftigen Fälle der gleichen Art die Postbehörden dahin zu instruiren, daß in solchen Fällen von einer Beanstandung abgesehen sei“. Auf diese Eingabe wurde von der Ober-Postdirektion ein Entschluß mitgetheilt, den inzwischen das Reichsgericht bestätigte und wonach genanntes Gericht die Verschickung von Frachtbriefen in Sammelendungen mittels der Post durch Exeditente als zulässig und nicht gegen das Postgesetz vom 28. Okt. 1871 verstoßend erklärt hat.

Die Kraft des Zentrums. In einem Toast, den der Reichstags-Abgeordnete Buchs-Bodum auf dem Jubelfest des katholischen Bergbauvereins am 29. Juli ausbrachte, sagte er unter anderem folgendes: „Im Kulturkampf haben die Westfalen und Rheinländer es gezeigt, wie sie kämpfen, sie fanden im Vorderreihen, die anderen Provinzen kamen erst in dritter Linie. Im Reichstags haben die Abgeordneten auch während der Kulturkampfzeit schwer kämpfen müssen; ich nenne hier Windthorst, Reichensperger, Mallinckrodt und andere mehr. Wenn dann der Muth zu sinken begann, anfing zu versagen, kam so ein westfälischer Schinken angepfloßen und sofort war die alte Begeisterung wieder da. Die Rheinländer ließen es denn auch nicht fehlen an nöthigen Rheinwein.“ Also im Schinken und Rheinwein liegt das Geheimniß der Kraft des Zentrums!

Die Haare vom Kopfe gepfändet. In Elberfelder Lokalbülletten hat ein Gerichtsvollzieher folgende Anklageerkläreung erlassen: „Gerichtlicher Verkauf.“

Am Dienstag, den 4. August cr., vormittags 11 Uhr werde ich in meinem Pfandlokal zu Elberfeld, Mauerwerkstraße Nr. 8 bei Wirth Lüttrichhaus öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung verlaufen: eine Perrücke.

Speck, Gerichtsvollzieher in Elberfeld, Obergrünwalderstr. 19.

Wenn eine Perrücke gepfändet wird, bemerkt dazu unser Elberfelder Parteigänger, so ist auf alle Fälle sonst Pfandbares nicht mehr vorhanden. Und zum Verkauf derselben einen besonderen Termin ansetzen, Anzeige erlassen, der Verkauf selber — wer bezahlt den erforderlichen Aufschuß zur Deckung der Kosten? Ruhm der Beamtenbureauskratie sin do siebels!

Eine Verlohnung von 300 Mark ist von der Ober-Postdirektion in Straßburg auf die Wiedereerlangung eines Geldbriefes teils ausgesetzt, welcher am 24. Juli auf dem Transport von Straßburg (Elsas) nach Frankfurt a. M. gegen einen, alle Zeitungen enthaltenden Geldbriefbeutel verlost worden ist. In dem gestohlenen Beutel befanden sich drei Geldbriefe und zwei Wertpapiere mit einem angegebenen Werthe von zusammen 4992 M. 43 Pf.

Ein menschenfeindlicher Dauersport ist in Italien entdeckt worden. In Alexandria (Piemont) hat ein „Maestro“ die Wette gewonnen, 42 1/2 Stunden hintereinander Plao-forte zu spielen! Nach den ersten 25 Stunden ruhte das Ungeheuer 10 Minuten, nach weiteren neun Stunden noch einmal dieselbe Zeit, wobei es sich durch Kaffee und Bierpunsch stärkte. Camillo Bancia heißt das Ungeheuer. Sicherlich, wenn es Nachahmer finden sollte, die denn natürlich sammt und sonders tränken würden, um den Bancia'schen „Nesford“ zu schlagen.

Das Recht auf Regen. Das fromme „Kasseler Sonntagsblatt“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer folgende interessante Meinungsäußerung: „Set uns in Niederhessen hat es, soweit wir wissen, überall genug geregnet, manchmal sogar zu viel. Auch jeund regnet es wieder. Beten wir von ganzem Herzen zu Gott dem Herrn, so wird auch sein Segen uns zu theil werden. Hatten wir nicht so viele Gleiches-felle da, denn die sind meistentheils Gott ein Gneuel. Seien wir mähig und nüchtern zum Gebet, heute sowohl wie morgen und jederzeit, dann haben wir fast ein Recht, von Gott Regen zu verlangen.“ Wie wahr's, wenn die Abgenossen sich daran werfen würden, durch Beten sich ihr Recht auf Regen und damit eine höhere Diente zu sichern, da ihre Schriften allein ihnen bisher die höhere Diente nicht gesichert hat.

Briefkasten der Redaktion.

N. 100. Hermann Peterzell, Dieffenbachstr. 54 IV, Borsfelder. Verlehrslokal: Ferd. Hoffmann, Waldemarstr. 61.

N. 248. Und ist über das Bureau nicht bekannt, wir können dasselbe nicht empfehlen. Wir würden Ihnen raten, sich direkt an das Kaiserliche Patentamt zu wenden. Fort werden Sie bereitwilligst Auskunft erhalten und die Eingabe dann selbst machen können. —

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 8. August.
Neues Opern-Theater. (Kroll.)
Lohengrin.
Deutsches Theater. Die Weber.
Festung-Theater. Fräulein Doktor.
Schiller-Theater. Ohne Geläut.
Neues Theater. Tata-Toto.
National-Theater. Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Residenz-Theater. Der Stellvertreter.
Vorher: Erlauben Sie Madame!
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Vorher: Die Bajazzi.
Central-Theater. Eine tolle Nacht.
Selle - Alliance - Theater. Unkel Bräutigam.
Theater Unter den Linden. König Chilperich.
Alexanderplatz - Theater. Die offizielle Frau.
Rausmann's Variété. Gefälschte Jungen. Die Welt geht unter.
Friedrich-Wilhelmstadt. Konzertpark. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater. (Wallner-Theater.)
Sonnabend, abends 8 Uhr: Ohne Geläut.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Sabale und Liebe.
Abends 8 Uhr: Krieg im Frieden.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.
Sensationelle Novität. Zum 71. Male:
Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Große Fosse mit Gesang von Hugo Basso.
Regie: Fritz Schäfer.
Morgen und folgende Tage: Dieselbe Vorstellung.

National-Theatergarten.
Heute: Großes Kinderfreundesfest.
Auf der Sommerbühne: Robinson Crusoe.

Central-Theater.
Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Sonnabend, den 8. August 1896:
Zum 261. Male:

Eine tolle Nacht.
Große Ausstattungssosse mit Gesang und Tanz in 5 Akten
von W. Mannstädt und J. Freund.
Musik von Julius Gindshofer.
Anfang 8 Uhr.

Viktoria-Brauerei
Lützowstrasse III/II2
(nahe Potsdamer Brücke).
(Garten resp. Saal.)
Täglich (außer Sonnabend):

Stettiner Sängers
(Meysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader.)
Anfang Sonntags 7 Uhr.
Entrée 50 Pf.
Grossartiges Sonntags-Programm.
Nach der Soiree:
Tanzkränzchen.
Am Montag:
Anfang der Soiree 8 Uhr.
Vorverkaufsbillets gültig.
Zum Schluss:
Zum drittenmal:
Cavalleriaschufficana.

Apollo-Theater
und Konzert-Garten
Friedrichstraße 218. Dir. J. Glück.
Ein Abenteuer im Harem.
Buxleste mit Gesang u. Tanz in 1 Akt.
Alkers Wasserpantomime.
Unerreichte Schwimm- und Taucher-künste.
Eine Scene im Zoologisch. Garten.
Urdrast. Pantomime der 6 Senetts u. f. w. u. f. w. u. f. w.
Kaffeeöffnung 6 1/2 Uhr. Konzert 7 Uhr. — Auf der Vorstell. 8 Uhr.

Schweizer Garten
Am Königsplatz. Täglich: Vorstellung. Theater und Spezialitäten.
Die Männer im Mond.
Entrée 30 Pf. Volkshelmsungen und Gall.

Urania.
Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Entrée 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater abends 8 Uhr.
Sternwarte Invalidenstr. 57-62
Lehrt. Stadtbahnbrücke
täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
Entrée 50 Pf.
Näheres die Tagesanschlüge.

Passage - Panopticum.
42
Dahomey-Amazonen
und der
Gehenkte.

Castan's Panopticum.
Neu!! Neu!! Neu!!
4
hochsensationelle
Neuheiten
die ein Jeder
sehen muss!

Adolph Ernst-Theater.
Vorlesle Woche unter Direktion Adolph Ernst.
Anfang 8 Uhr.
Charley's Tante.
Schwanz in drei Akten
von Brandon Thomas.
Repertoirestück des Globe-Theaters in London.
Vorher: Die Bajazzi. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Der Sommer-Garten ist geöffnet.

Kaufmann's Variété.
Budapester
Böffen- u. Operetten-Theater
Direktion: Gebrüder Hornfeld.
Heute, Freitag, den 7. August 1896:
Gefälschte Zungen.
Operette von Arnim.
Musik von Schindler.
Ferner zum 40. Male:
Die Welt geht unter.
Original-Lustspiel
von Donat Herrnsfeld.
Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.
Vorzugskarten gelten.
In Vorbereitung: Der Lumpensammler. Sittenbild in 2 Akten
von Karl Röber.

Restaurant Marienheim
Köpenick, Kaulsdorferstrasse 5.
2. Restaurant vom Bahnhof.
Gärten. 2 Regelmäßigen. Kaffeeküche. Solide Preise. Otto Zacher.

Ostbahn - Park
Rüderdorferstr. 71. Am Küstriner Park.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Garten-Konzert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn P. Nimschock.
Kaffeeküche 3-5 Uhr. — Entrée 15 Pf., wofür ein Glas Bier gratis.
Volkshelmsungen jeder Art. 4 Regelmäßigen zur Verfügung.
Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.
Sonntags Entrée 20 Pf., Kinder 10 Pf. H. Jmbs.

Bolossy Kiralfy's „Orient“
Olympia
Riesentheater.
Grösstes Schauspiel der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

Alexanderplatz-Theater.
Alexanderstr. 40.
Direktion: Max Samst.
Sensationelle Novität der Saison.
Zum 22. Male:
Die offizielle Frau.
Schauspiel in 4 Akten nach Savages Roman von J. Lehmann.
Morgen und die folgenden Tage: Dieselbe Vorstellung.

Spezial-Ausstellung
KAIRO
ab 7 Uhr nachm. ohne Gewerbe-Ausstellungen - Billet zugänglich.
Von 10 Uhr vormittags geöffnet.
Riesen-Arena:
5 und 8 1/2 Uhr nachmittags.
Massen-Schaustellungen der Beduinen.
Konzert von 4 Kapellen.
Entrée 50 Pfg.
Kinder unter 10 Jahren an allen Tagen die Hälfte.
Eiltag Montag 1 Mk.
Illuminationstag: Freitag ab 5 Uhr 1 Mk. Entrée.

Alt-Berlin.
Bei günstiger Witterung nachmittags 1/4, 1/2 und 3/4 Uhr:
Drei grosse historische Umzüge.
Altdösisches Musikkorps. Kapellmeister Stroll.
Wiener Elite-Kapelle à la Strauss
Kapellmeister Fischer.
Sänger-Gesellschaft „Flora“,
20 Personen, in vierländer Kostümen.
Entrée: 25 Pfg.

Reichshallen-Garten
Leipziger - Straße, am Dönhofsplatz.
Täglich
Norddeutsche Sängers
Heute, Freitag:
Zum 98. Male:
Die Ull-Parodie
Alle fünf Barrisons
Anfang: Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Entrée 30 Pf. Reservierter Pl. 50 Pf.
Wochentags haben Bonus Gültigkeit.

Puhlmann's Vaudeville-Theater.
Schönhauser Allee 148.
Der Bruch in der Gewerbe-Ausstellung.
Operette in 1 Akt von Ernst Ernan.
Miss Franconia, Serpentin - Tänzerin.
Burry und Lydia, Equilibristen.
Little Adoll, Duettisten. Angelo - Truppe, römische Ringer. Sopp'l Ernests, Trahtseiltänzer. Allison-Truppe, Parterre-Akrobaten u. f. w.
Entrée 30 Pf. Reserv. Platz 50 Pf.
Anfang 4 Uhr.

Restaurant Marienheim
Köpenick, Kaulsdorferstrasse 5.
2. Restaurant vom Bahnhof.
Gärten. 2 Regelmäßigen. Kaffeeküche. Solide Preise. Otto Zacher.

Ostbahn - Park
Rüderdorferstr. 71. Am Küstriner Park.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
Garten-Konzert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn P. Nimschock.
Kaffeeküche 3-5 Uhr. — Entrée 15 Pf., wofür ein Glas Bier gratis.
Volkshelmsungen jeder Art. 4 Regelmäßigen zur Verfügung.
Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.
Sonntags Entrée 20 Pf., Kinder 10 Pf. H. Jmbs.

Bolossy Kiralfy's „Orient“
Olympia
Riesentheater.
Grösstes Schauspiel der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

W. Noack's Sommer-Theater.
Brunnenstr. 16.
Täglich:
Konzert und Theater-Vorstellung.
Im Saal: Gr. Ball.
Das große Loos.
Schwanz in 1 Akt von Schmasow
Neu! Neu!
Das Amazonen-Corps
oder
Berliner Sportmadel.
Buxleste mit Gesang u. Tanz in 1 Akt von Walthar Gerike.
Auftr. hervorragender Spezialitäten.

Feldschlößchen
142 Müllerstraße 142.
Telephon: Amt Moabit 1213.
Täglich:
Konzert, Theater.
Spezialitäten-Vorstellung.
Nachtigall u. Nichte.
Sonntags: Großer Ball.
Mittwochs: Sankyranchen.
Theodor Boltz, Deponom.

Ein kleiner Saal
ist an einen kleinen Verein unentgeltlich zu vergeben (auch an Sonntags- und Festtagen).
„Reichsgarten“, Friedensstr. 20.
H. Koslowsky.

B. Nieff's Festsäle,
17, Weberstrasse 17.
Zur bevorstehenden Saison 1896/97 sind noch mehrere Sonnabende frei, auch zu Versammlungen täglich.

Restaurant Klugmann
(Wagner's Ruh), Rummelsburg, Schausseehaus, herrl. schattig. Garten, 5000 Personen fassend, Natur-Bald, überdeckte Regelmäßigen, Kaffeeküche.

Pferdebucht, Köpenick,
schönster Laubwald und größte Spielplätze der Umgegend, Kaffeeküche, Regelmäßigen, Schießstand, Würfelbude.
55862* W. Magdeburg.

Treptow. Parkschlößchen
empfiehlt sich den Vereinen und Gesellschaften. C. Kämpel Ww.

Johannisthal, Egger's Restaurant,
Koonstraße 2.
Nahfahrer - Verkehrslokal, Destillation, billige Restauration, Regelmäßigen. 55856*

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren
Waare.
Franz Tutzauer
Wohnungs-Einrichtungen in Nussbaum u. Mahagoni zu soliden Preisen.

Jede Uhr
reparieren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1 M. 50 Pf. außer Bruch, keine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren und Wecker, alle Arten Ketten, sowie Brillen und Pincenez.
Carl Lux, Uhrmacher,
35, Chaussee-Strasse 35.

Herren-Hüte 65 Pf.
Bessere Hüte, enorm billig, verkauft aus der Fabrik im Komptoir 21896
Barnimstr. 45.
Rastanien-Allee 101.

Für Landpartien und Sommerfeste
empfehlen wir in großer Auswahl:
Stadlaternen, Lampions, Fahnen, Papier-Mützen, Papier-Schärpen, Kadav-Flöten, sowie Verloofungsgegenst.
Neu! Stadlaternen u. Fahnen mit Aufsätzen d. Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896! Neu! Händler und Arbeitervereine erhalten die billigsten Fabrikpreise. 5413L*
S. & G. Saulsohn, Berlin O.
Kaiser Wilhelmstr. 19a.
Papiergroßhandlg. Papierwaarenfabr.

Allen Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch mit, daß mein lieber Mann, unser guter Vater,
Gustav Thomas
plötzlich aus dem Leben geschieden ist. Um stille Theilnahme bitten
3045b
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des Treptower Kirchhofes aus statt.

Verband der Buchbinder u.
Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß einer unserer tapfersten Kollegen
Gustav Thomas
verstorben ist. — Das Begräbnis findet Sonntag, den 9. August, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Treptower Kirchhofes (Neue Kreuz-Allee) aus statt. Um zahlreiche Theilnehmung ersucht
Der Vorstand.

Beerdigungsverein
Berliner Zimmerleute.
Am 3. d. M. wurde unser Kamerad, der Zimmerer Herr **Gustav Klammer** von seinem langjährigen schweren Leiden durch den Tod erlöst.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 8. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Emmaus-Kirchhofes in Britz statt.
Der Vorstand.

Achtung!
Künstl. Zähne u. 3 M. an. Theilw. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervödden bei Bestellung umsonst.
Gudiel, Laufgerplatz 2, Elbasserstr. 12

Hosen-Fabrik
Gormannstraße 2 1 Treppe
(Ecke Rosenfelder- und Weinmeisterstraße) 56618
offerirt Maashosen bis zu den feinsten Genes in modernsten Dessins, zu erstaunlich billigen Preisen. — Anfertigung innerhalb eines Tages. — Gleichzeitig offerirt dieselbe die im Fenster von der Sonne beschädigten fertigen Hosen bedeutend unterm Preis.
Berlins größte u. billigste Fabrik in Hosen aus Leder, Zwirn und Stoff.

Haben Sie Wanzen? Haben Sie Schwaben?
Dann ist es Ihre Schuld! — Verwenden Sie doch R. Hoffers Spezialmittel, welche diese Thiere u. ihre Brut sofort tödten und ihr Wiederkommen verhindern.
Dosis 50 Pf. und 1 M. beim Ersteren
Rud. Hoffers, Reichenbergerstr. 55.

Reell und billig
läuft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hitzsche, gegründet 1872, Stalingerstr. 13, Ecke Admiralstraße, am Rottbufer Thor. 50152*
Reparaturwerk, Berlin, Spiegel, neu, mit Säulen, Plaisangarnitur, Piano und Verschiedenes billig verkäuflich
114M
Admiralstr. 7, Hof I.

Ein viererl. Kinderwagen zu verl. b. Krüger, Reffelerstr. 22 u. 3 Tr. 80425
7 Aquariums z. verl. b. Nagel, Reichenbergerstr. 96 part. 80446
Alte Stiefel, ausw. Repar. u. Best. reell u. billig. Range, Dranienstraße 182. 56562
Wohnungen von 4, 3, 2 u. 1 Stube, Küche, Zubehör, Pferdehülle zu 6 und 8 Pferden, Remisen und Angerkeller billig zu vermieten, nahe der Bahn, **Frankfurter Allee 16.** 29076
Schlafst., sep. Eing., 6 M., b. Wille, Reichenbergerstr. 147 D. 2 Tr. 80406

Arbeitsmarkt.
Tüchtige Gürtler,
welche selbständ. auf Gastkonen arbeiten können, finden in einer Wiener Unterfabrik dauernde Beschäftigung. Ausföhrliche Offerten unter **D. 7675** befördert **Rudolf Mosse, Wien.**

Hausierer finden guten Verdienst in dem Verkauf eines neuen 10 Pf.-Artikels Hermannstr. 24, 1 Tr. r. 80196
Firma 50 Sinsmacher werden bei Veltener Lohnzinsverlangt u. finden dauernde Beschäftigung auf **Mücke's Werke, Lindow i. d. Mark, Bahnstation Gransee (Stett. Bahnhof).**

50 Arbeiterinnen
auf feine Damen-Jadets, im Preise von 4-7 Mark, verlangen
80496
Kätscher, Krause & Co., Kronenstraße 29.
Stepperin auf Mähen verlangt
Friedländer, Pringestr. 93. 80506

Situationsberichte für den Internationalen Arbeiterkongress in London.

Der Bericht der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Oesterreichs hat für uns Deutsche besonderes Interesse. Wir geben ihn deshalb vollständig wieder:

Die geschichtliche Aufgabe der österreichischen Sozialdemokratie ist eine weit schwierigere als die der meisten internationalen Bruderparteien. Klassen und Einrichtungen, die anderswo längst überwunden sind, spielen hier noch eine einflussreiche, ja vielfach ausschlaggebende Rolle, und die Sozialdemokratie hat nicht nur die Arbeiterschaft zum Bewußtsein ihrer Interessen zu erziehen, sondern auch noch die gewaltige Aufgabe zu leisten, die Reste feudaler Herrschaft aus dem Wege zu räumen, die Macht des Polizeigewalt zu brechen, die aus ökonomisch längst überwundenen Zeiten in die österreichische Gegenwart hineintragen. Darum hat die österreichische Sozialdemokratie vor allem gegen die politische Rechtslosigkeit zu kämpfen. Ein freies politisches Leben ist die unerlässliche Grundlage für den ökonomischen Existenzkampf des Proletariats.

Dem Züricher Kongress wurde über den Beginn des Kampfes um das politische Wahlrecht berichtet. Mit leidenschaftlicher Kraft wurde dieser Kampf begonnen. Schon dem ersten Ansturm der Sozialdemokratie gelang es, die Theilnahmslosigkeit der öffentlichen Meinung zu überwinden und das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht auf die Tagesordnung der öffentlichen Diskussion zu setzen. Der Erfolg war, daß im Oktober 1893 die Regierung des reaktionären Grafen Taaffe sich veranlaßt sah, einen Wahlreformentwurf einzubringen, der zwar die Vorrechte des Grundbesitzes beibehielt, aber ein allgemeines Wahlrecht vorschlug, das die bisher Rechtlosen den Bürgern und Bauern gleichsetzte. Das war die Quittung für die großartige Agitationsarbeit, die die Arbeiterschaft zu Gunsten ihres obersten politischen Rechtes entfaltet hatte.

Die Verblüffung, die Wuth, die Verzweiflung, die sich des österreichischen Parlaments sofort bemächtigte, waren nur zu natürlich. Empört erhoben sich die drei großen reaktionären Parteien, die des Adels, des Klerus und der Großbourgeoisie, und verbanden sich zu einer Koalition gegen den Urheber eines ersten politischen Gebanens. Graf Taaffe wurde gestürzt und die bisher einander spinnefeindlichen Parteien vereinigten sich als „reaktionäre Masse“ gegen die Forderungen der Arbeiterschaft.

Am 23. November 1893 trat das Ministerium der Koalition vor die Öffentlichkeit. Entstanden aus dem instinktiven Haß der privilegierten Klasse gegen die Befreiung und Rechtfertigung des Volkes, die Erfüllung des Wunsches der letzteren nach politischen Rechten zu verweigern, fand diese Koalition andererseits vor der der gesamten Öffentlichkeit karg gewordenen Nothwendigkeit, eine Wahlreform zu schaffen. Von vornherein war somit das Ministerium Willkürschick zu einer tückischen, verlogenen, lendenlahmen und unsichtbaren Politik verurtheilt. Die Arbeiterschaft steigerte die Zähigkeit und Festigkeit ihres Kampfes, sie verschah ihn mit Argwohn, deren Verdrüssung bis dahin in Oesterreich unerhört war, wenn man bedenkt, daß sie dem Zielbewußtsein auch nicht einen Hauch seiner Klarheit raubte. Eine Aera der maßlosesten Verfolgungen begann. Die Sozialdemokratie antwortete mit der Drohung des Generalstreiks, ohne sich über die Grenzen ihrer Kraft Illusionen hinzugeben. In der heimtückischen Weise suchten Ministerium und Parlament die Entscheidung in der Wahlrechtsfrage hinauszuschieben, sie schleppten sie vom Ministerrath ins Plenum des Hauses, vom Plenum in den Ausschuss, vom Ausschuss in ein Subkomitee, sie erklärten auch dessen Beratungen für geheim; nichts sagende und unmögliche Entwürfe wurden fabriziert und publiziert, die Sitzungen des Parlaments mit der Verhöhnung der folgerschwersten und umfangreichsten Gesehenswürde verdrängt. Indessen eilte die Agitation der Arbeiterschaft von Versammlung zu Versammlung. Stellenweise kam es zu blutigen Scharmäulen zwischen Arbeitern und Polizei in den Straßen der Hauptstädte. Zugleich aber trat der lächerliche Volkshaß der Koalition an allen Ecken zu tage. Die Organisationsbestrebungen der maßlos gedrückten Bergarbeiterschaft suchte sie durch erbarmungsloses Niederfallen der Streikenden in Falkenau und Ostrau im Blute zu erlösen. Das furchtbare Grubenunglück von Karwin, wobei über 200 Bergarbeiter ums Leben kamen, deckte die mörderische Schlampelei in den Betrieben der reichsten Grundherren auf, kurz die öffentliche Meinung wurde auf allen Seiten von einer unaufhörlich sich steigenden Erbitterung gegen diese schändlichste aller österreichischen Regierungen erfüllt. Und als alle Verschleppungstaktik nichts mehr half, als das Ministerium von oben und unten zu einer Entscheidung gedrängt, den im geheimen Subkomitee ausgebrüteten Gesehenswurf publizieren mußte, war seine Schande offenbar, es brach die Koalition unter dem allgemeinen Pöbel und der Verachtung der Bevölkerung zusammen.

Die Kampforganisation aller reaktionären Klassen gegen die Sozialdemokratie war zunächst niedergebrosen, und mehr als je war die Erhaltung des Wahlrechtes zu einer politischen Nothwendigkeit der aller nächsten Zeit geworden, sollte nicht die politische Maschine in Oesterreich gänzlich zum Stillstand gebracht werden.

Das nun folgende Ministerium fand sich mit dieser Nothwendigkeit mittels einer Halbheit ab. Das allgemeine Wahlrecht wurde gewährt, aber als Anhängel zum Privilegien-Wahlrecht: eine Kurie des allgemeinen Wahlrechtes von 72 Sitzen wurde den alten vier Kurien mit 355 Sitzen angefügt. Wadens gab so wenig als möglich. Aber so widersinnig einzelne Bestimmungen seiner Wahlreform sind, so ungeheuerlich groß die Wahlkreise, so verächtlich und verdrängt das Wahlrecht ist, einen Vorzug hat sie: sie erkennt das Prinzip der All g e m e i n h e i t des W a h l r e c h t s an und bedeutet damit einen Fortschritt. Die Arbeiterschaft hat die Anwendung dieses Rechts zum Beschluß erhoben. Ihre unermüdliche Fähigkeit, die opfermüthige und zielbewusste Begeisterung, die sie bisher an den Tag gelegt, sind verlässliche Bürgschaften dafür, daß sie mit Hilfe des ihr widerwillig, aber nothgedrungen gewährten Zugeständnisses sich in nicht allzu langer Zeit das echte allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht erobern wird.

In wenigen Monaten wird die österreichische Sozialdemokratie zum ersten Male im Wahlkampf stehen, den sie unter den schwierigsten Verhältnissen zu führen haben wird. Aber sie hofft trotzdem Erfolge zu erlangen und rechnet auf die thätigste Sympathie aller Bruderparteien des Auslandes.

Der Kampf ums Wahlrecht hat die Kraft des österreichischen Proletariats erhöht und sein politisches Gewicht vermehrt. Davon giebt auch die Thatsache Zeugnis, daß die politische Verwaltung allmählich gezwungen ist, zu einer europäischen Praxis überzugehen. Stand früher die brutale Unterdrückung der Arbeiterschaft auf der Tagesordnung, sobald sie von einem politischen oder wirtschaftlichen Rechte Gebrauch machen wollte, so hat man sich heute schon im allgemeinen an den Gedanken gewöhnt, daß die Arbeiter ihre Vereine haben und ihre Versammlungen veranstalten; man konfisziert ihre Presse nicht mehr so häufig wie früher, ja selbst bei Streiks finden sich schon manchenorts die Behörden in eine mehr zusehende und vermittelnde Rolle, und der große Ziegelarbeiter-Streik im Jahre 1893

in der Umgebung von Wien erlebte am Schlusse sogar das merkwürdige Schauspiel, daß sich Regierung und Parlament gegen die Unternehmer erklärten — freilich ein Ausnahmefall, der nur durch die geradezu schrecklichen Verhältnisse, in denen die Unternehmer die Ziegelarbeiter schmacheten ließen, und wiederum durch die beispiellose Energie, mit der die Gesamt-Arbeiterschaft sich für ihre Brüder einsetzte, zu erklären ist.

Der Kampf der österreichischen Sozialdemokratie ist aber auch wesentlich erschwert durch die nationalen Verhältnisse des Landes. Zwar haben die albenen Zwischigkeiten, die die nationalen Bourgeoisparteien auszeichnen, in der österreichischen Arbeiterschaft nie eine Rolle gespielt. Der internationale Gedanke war immer in ihr so lebhaft, daß alle Bemühungen der nationalen Parteien, die Arbeiter für ihre Sonderzwecke zu mißbrauchen, regelmäßig kläglich gescheitert sind. Aber die sprachlichen Verschiedenheiten bestehen einmal, und sie werden verstärkt durch geographische, intellektuelle und vor allem ökonomische Differenzen. Die deutschen Gebiete sind industriell am weitesten entwickelt. Langsam bildet sich aus dem tschechischen Kleinbäuerthum eine Großindustrie heraus. Die Alpenländer sind meist der Sitz einer bäuerlichen Vorzeilwirtschaft, die italienischen Arbeiter sind zumeist nomadisch wandernde und tagelöhnernde Erdarbeiter, das polnische Bauern- und Industrie-Proletariat schwächelt in Unwissenheit und tiefer Knechtschaft unter den polnischen Schleichhändlern dahin, die kleineren Nationen, Slovenen, Serbokroaten u. s. w., stehen auf der tiefsten Stufe der Intelligenz und sind eine billige Beute des Merkantilismus. Und dennoch ist es der von dem hohen Idealismus ihrer Ziele erfüllten Sozialdemokratie gelungen, selbst diese ungeheuren Schwierigkeiten zu überwinden und die volle Autonomie und Selbstständigkeit aller nationalen Gruppen des Proletariats zu sichern und trotzdem eine ganz Oesterreich umfassende geschlossene, einheitliche, schlagfertige Armee zu bilden. Der letzte Parteitag in Prag (April 1896) hat dieser Thatsache durch eine Organisationsbestimmung Ausdruck verliehen, wonach die großen nationalen Gruppen ihre Exekutivkomitees bilden, die zum Behufe gemeinsamer Aktionen zur Gesamt-Parteivertretung der österreichischen Sozialdemokratie sich vereinigen.

Von den Fortschritten der sozialdemokratischen Propaganda giebt die Propaganda unserer Presse deutlichen Ausdruck. Die Partei verfährt gegenwärtig über 65 Blätter politischen und gewerkschaftlichen Charakters in sechs verschiedenen Sprachen mit einer Auflage von zusammen 229.000 Exemplaren, darunter über den großen Gewinn eines Tagblattes („Arbeiter-Zeitung“), was bei den österreichischen Verhältnissen ein gewiß ehrenvoller Beweis für die Entwicklung der österreichischen Arbeiterbewegung ist.

Auch die Frauenbewegung schreitet rüstig vorwärts, und zwar sowohl auf politischem als insbesondere auch auf gewerkschaftlichem Gebiete.

Die M a i s e i e r hat von Jahr zu Jahr an Ausbreitung gewonnen. Der 1. Mai wird heute in ganz Oesterreich als regelmäßiger Feiertag behandelt. Die Unternehmerschaft geht zwar noch vielfach mit Maßregelungen vor, doch vermochte das der Kraft und Einmüthigkeit der Demonstration bisher keinen Eintrag zu thun. Die österreichische Arbeiterschaft, die den Arbeiterleiertag bisher, wie sie mit Stolz von sich sagen kann, am imposantesten gefeiert hat, hält fest an ihm, sie hat ihm einen großen Theil ihrer Entwicklung zu verdanken.

Auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Organisation ist die Partei um ein ganz gewaltiges Stück nach vorwärts gegangen. Am Ende des Jahres 1895 hatten wir circa 750 Gewerkschaftsvereine mit einem Mitgliederstand von etwa 90.000 zu verzeichnen, was gegen den Stand zwei Jahre vorher einen Zuwachs von weit über 100 pCt. bedeutet. Sämmtliche Gewerkschaften haben sich in der Gewerkschafts-Kommission und ihrem Sekretariat eine gemeinsame Vertretung gegeben und die Möglichkeit planmäßiger, einheitlicher Arbeit gesichert. Diese starke Entwicklung der gewerkschaftlichen Bewegung ist in erster Linie dem durch die politische Bewegung erweckten Klassenbewußtsein der Arbeiter zu verdanken. Denn in Oesterreich arbeiten die beiden Ausdrucksformen der proletarischen Bewegung harmonisch miteinander und füreinander. Die Frage, ob nur gewerkschaftlich oder nur politisch, existirt nicht mehr bei uns. Es ist der Arbeiterschaft zum klaren Bewußtsein gekommen, daß nur ein Hand-in-Hand-Arbeiten, ein unausdrückliches Ineinandergreifen der beiden Organisationsformen den Zweck der Organisation fördern kann. So ist es denn auch gelungen, die Bergarbeiter, die früher der politischen Bewegung mißtrauisch und feindselig gegenüberstanden, von der Nothwendigkeit der politischen Verbindung zu überzeugen und sie der Gesamtorganisation als treue Mitkämpfer anzuschließen. Freilich hat dabei die Rücksichtlosigkeit und die Unvernuft der österreichischen Behörden wieder mitgeholfen. Die Schiffe von Falkenau und Ostrau haben mit ihrem Donner das schlafende politische Bewußtsein der Bergarbeiter geweckt, und die grausame Anwendung des Heimathesgesetzes, auf Grund dessen jeder um die Verbesserung seiner Lage Ringende, jeder Streikende als Vagabund behandelt und aller Existenzbedingungen beraubt wird, erhält fortwährend in der Gesamt-Arbeiterschaft das Bewußtsein der Nothwendigkeit des Zusammenstehens zum Zwecke der Erlämpfung politischer Rechte und wirtschaftlicher Bewegungsfreiheit.

So hat die sozialdemokratische Bewegung in den abgelaufenen drei Jahren dem Gedanken der Befreiung der Gesamtheit auf dem Wege des proletarischen Klassenkampfes durch unermüdliche, zähe und opfermüthige Arbeit gedient. Sie war in ihrem schwierigen Kampfe gegen die überlebensfähige österreichische Verdrängtheit, gegen die Engbergigkeit der besitzenden Klasse und den Stumpfheit der öffentlichen Meinung erhaben von dem großartigen Gedanken der internationalen Solidarität des Gesamtproletariats. Wiederholt hatte sie Gelegenheit, diesem Gedanken Ausdruck zu verleihen. Sie erwartet auch von dem Londoner Kongress eine neuerliche thätigste Förderung der internationalen Beziehungen unter den Bruderparteien.

Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Die tschecho-slavische Sozialdemokratie Oesterreichs hat einen besonderen Bericht eingesandt. Es heißt darin:

Die kapitalistische Wirtschaftsordnung steht in Böhmen, Mähren und Schlesien in vollster Blüthe. Latifundienwirtschaft und Industrialismus auf der einen Seite, Massenelend und Degeneration auf der anderen Seite, das sind die sozialen Merkmale in diesen Ländern, und die Proletarisierung des arg verschuldeten Bauernstandes, dieses angeblich „unverwundlichen“ Kernes des tschecho-slavischen Volkes, macht unheimliche Fortschritte. Er wird aufgefangt vom Großgrundbesitz. Die Latifundien des Grundadels wachsen unangeheuerliche. 362 Personen in Böhmen besitzen zusammen 1.448.638 Jektar oder 27,88 pCt. der gesammten Bodenschätze 11,15 bzw. 8 pCt. der Bodenschätze Böhmens und Mährens sind sidentifikatorisch gebunden. An Stelle der selbständigen und freien Bauern treten Pächter und Knechte. Der böhmische Großgrundbesitzer ist zugleich Industrieller. Wohl nirgends ist der agrarische Industrialismus so entwickelt wie in Böhmen, Mähren und Schlesien. Der böhmische Magnat ist Bierbrauer, Spiritus- und Brauweinbrenner, Glas- und Zuckersubstant, Ziegeler- und

Bergwerksunternehmer. Die Proletarisierung des Klein-gewerbes durch die Großindustrie hält gleichen Schritt mit der Enteignung der Kleinbauern. Die Großindustrie in Böhmen ist größtentheils in fremden Händen. Während deutsche, französische und englische Kapitalisten wegen der billigen Arbeitskräfte einwandern, wandern jährlich tausende böhmische Proletarier nach Deutschland, Russland, Amerika aus. Die Löhne, die in Böhmen, Mähren und Schlesien gezahlt werden, sind wahre Hungerlöhne. Der durchschnittliche Tagelohn der dem Krankenversicherungs-Gesetz unterliegenden Arbeiter beträgt nach amtlichen Ermittlungen in 180 Bezirken Böhmens und Mährens beim erwachsenen Arbeiter 20 bis 50 Kr., bei jugendlichen Arbeitern 10 bis 20 Kr.

Es folgt dann eine Schilderung der Entwicklung des Sozialismus unter den tschechischen Arbeitern, die mit den Worten schließt:

Das tschechische Volk im allgemeinen ist arm an materiellen Gütern, aber es hat von seinen kommunistisch-huffistischen Vorfahren einen unbeugbaren Willen und einen angeborenen demokratischen Geist geerbt. Darum hat wohl der Sozialismus in Böhmen und Mähren einen so empfänglichen Boden gefunden. Jung und thätig tritt die selbständige tschecho-slavische Sozialdemokratie auf den Weltbühnen. Sie kennt keine andere Rücksicht als die auf ihre Prinzipien. Die Rechte und Interessen des Proletariats energisch zu wahren, ist ihr einziges Bestreben.

Soziale Rechtspflege.

Einen interessanten Prozeß erlebte kürzlich das Reichs-Versicherungsamt. In einer polnischen Ziegelei war ein aller Schiefprigel vorhanden, der von den Arbeitern zu dem Zwecke schubbereit gehalten wurde, ausdringliche Hunde und Thiere des Waldes zu verschrecken. Als der Ziegeleimeister eines Tages mit der Instandsetzung der Wäche beschäftigt war, trug ihn der Vorarbeiter Bürger, ob er einen guten Anschlag habe, und forderte ihn auf, doch mal auf sein, Bürger's Auge zu zielen. Der Meister that das; ein unvorsichtiger Druck und Bürger stürzte todt nieder. Seine unglückliche Wittwe wandte sich an die Ziegelei-Vereinsgenossenschaft mit dem Antrage, ihr eine Hinterbliebenenrente zu gewähren. Der Anspruch wurde indessen nicht anerkannt, weil der Genossenschaftsverband einen Zusammenhang zwischen dem Unfälle und dem Betriebe verneinte. Inzwischen wurde der Ziegeleimeister vom Landgerichte in Lissa wegen fahrlässiger Tödtung zu einem Monat Gefängnis verurtheilt. Auf die Berufung der Frau Bürger beim Schiedsgericht für Unfallsachen erkannte dieses ebenfalls zu ihren Ungunsten, und jetzt hat auch das Reichs-Versicherungsamt unter folgender Begründung die Klägerin abgewiesen: Der Begriff des Betriebsunfalles im Sinne des Gesetzes werde durch den örtlichen und zeitlichen Zusammenhang zwischen Betrieb und Unfall noch nicht erfüllt; es müsse vor allem ein ursächlich Zusammenhang zwischen dem Betriebe an sich und der Verletzung oder dem Tode erkennbar sein. Das sei hier nicht der Fall. Bürger sei ein Opfer seines und des Ziegeleimeisters, durch den Ziegeleibetrieb in seiner Weise veranlaßt oder beeinflusst fahrlässigen Handlungsweise geworden. Allerdings sei vom Ziegeleimeister die Instandsetzung des Gewehrs im Betriebsinteresse beabsichtigt gewesen, jedoch habe hiermit das Ziel auf Bürger's Auge nichts zu thun. Die Gefahr, der B. erlag, sei von ihm und dem Meister persönlich heraufbeschworen worden.

Die Kammer I. des Berliner Gewerbegerichts verurtheilte am Mittwoch die Konfektionsfirma Ruben, Poststraße 9, dem Schneider St. die nach dem vor dem Einigungsamt abgeschlossenen Vergleich vom 19. Februar anerkannten 12 1/2 Prozent Lohnzuschlag zu zahlen. Das Objekt betrug 5,12 M. Der Kläger war am 1. Juni bei der Firma in Arbeit getreten und fertigte 19 Sachen an, für die die Zahlung des Lohnzuschlages verweigert wurde. Der Vertreter der Firma machte geltend, daß sein Chef zwar dem Vertrag beigetreten, jedoch später wieder davon zurückgetreten sei. Das Gewerbegericht entschied, daß der Beklagte den Vereinbarungen vom 19. Februar beigetreten sei; der Beklagte hätte deshalb bei dem Zurücktreten von den Vereinbarungen seine Arbeiter davon informieren müssen. Das sei nicht geschehen und deshalb sei der Beklagte kostenpflichtig verurtheilt, den Betrag von 5,12 M. an den Kläger zu zahlen.

Versammlungen.

Der sozialdemokratische Wahlverein Südosten für den 4. Berliner Wahlkreis hielt am 4. August bei Dente seine erste, gutbesuchte Generalversammlung ab. Mit Begeisterung wurde festgestellt, daß seit der Gründung des Vereins am 14. Juli schon annähernd 900 Mitglieder beigetreten sind. Dieser Erfolg sei um so höher anzuschlagen, als ja nur der Südosten des Wahlkreises in Frage komme. Es wurden demnach, soweit als möglich, die Mitgliedsbücher ausgegeben, worauf der Kassirer der Gründungskommission den Rechenbericht vom 14. Juli bis 3. August erstattete. Die Einnahmen betragen 185,70 M., die Ausgaben 124,15 M., so daß sich der Ueberschuß auf 61,55 M. beläuft. Die nunmehr vorgenommene Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: E. Vogt, 1. Vorsitzender; Gadegast, 2. Vorsitzender; Runge, 1. Schriftführer; Trittelwieg, 2. Schriftführer; Schwarz, 1. Kassirer; Trautsched, 2. Kassirer; Walke, Revisor. Zu Revisoren wurden dann die Genossen Martin, Waderky und M. Menzel gewählt.

Der Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises (Osten) hielt am 4. August seine Generalversammlung bei Hiebig, Frankfurterstraße, ab. Der in einer früheren Versammlung gewählte provisorische Vorstand wurde einstimmig definitiv bestätigt. Zu Revisoren wurden die Genossen Kant, Ruhn und Vorhardt gewählt. Hierauf hielt Genosse Grindel einen beifällig aufgenommenen Vortrag über Volks-ernährung, in dem er die bekannten, von bestimmten Stellen den Arbeitern empfohlenen Nahrungsempfehlungen, die im direkten Gegensatz zu demjenigen stehen, was die Wissenschaft als notwendige Ernährungsweise erachtet. Der Redner wies nach, daß die gegenwärtigen Zustände, die schlechten Wohnverhältnisse, die hohen Steuern auf die nothwendigsten Lebensmittel es den breiten Schichten der Bevölkerung unmöglich machen, sich so zu ernähren, wie es bei regulärer Arbeit zur gesunden Entwicklung des Körpers erforderlich ist. Nach einer kurzen Diskussion im Sinne des Referats forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, recht rege für die Ausbreitung des neugegründeten Vereins zu wirken, worauf der Schluß der sehr gut besuchten Versammlung erfolgte.

Der neugegründete Wahlverein des fünften Berliner Reichstags-Wahlkreises hielt am Donnerstag seine zweite, leider nur mäßig besuchte Versammlung ab. Genosse Zahn referirte über das Thema: „Der moderne Rechtsstaat und das Koalitionsrecht.“ Redner schilderte insbesondere die Entwicklung der gegenwärtig noch bestehenden Rechtsverhältnisse seit der französischen Revolution in Frankreich, England und Deutschland, wo die ganze Staatsverfassung und

Billigste Gelegenheit
einer vorzüglichen Beköstigung
 in der Gewerbe-Ausstellung
Brauerei-Ausschank der Brauerei Pichelsdorf
 im Vergnügungspark (vom Eingange rechts geradezu),
 bestehend aus: Suppe, Fisch oder Fleisch, — Braten mit Compot u. Salat,
 Eis — Butter und Käse — von 1—4 Uhr.
zu 80 Pfennig.

Reichhaltige Speisekarte zu sehr billigen Preisen.
 Vorzügliches helles und dunkles Pichelsdorfer Bier
 à Glas 1/10 Liter 15 Pf.
Musik der eigenen Matrosen-Kapelle.
 Raum für 6000 Personen. Abends glänzende Beleuchtung. **Entree frei.**

Doffmann's zoologische Handlung
 empfiehlt lauring. Amfeln, Drosseln,
 Nachtigallen, Staare, Alexander- und
 Zwergpapageien, Prachtfinken, Käfige
 billig! Streng reelle Bedienung!
 Kleinendörferstr. 64, Laden (Bahnhof
 Bedding). Kaufe Papageifische, ge-
 weissenfische. 8047b

Kunstl. Zähne.
 F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
 Zweigabteilung pr. Woche 1 M.
 Kuhnbaum-Einrichtung, bestellte
 Arbeit, neu, umständelicher mit Ver-
 such verlässlich. Händler verbeten.
 114/8* Admiralstr. 8, v. 1 Tr. l.

10 Jahre Garantie!
 für das Brechen oder Verschleihen der Tasten-
 federu meiner
**Patent-
 Sax-Harmonikas**
 patentirt in verschiedenen
 Ländern, in Deutschland pa-
 tentamtlich geschützt unter
 Nr. 47982. Definitivlich
 können bei den bis-
 herigen Instrumenten
 jeder Zeit eine oder
 mehrere Federn bre-
 chen, wodurch das In-
 strument unbrauchbar
 wird. Dies kommt bei
 meinen neu erfundenen
 Instrumenten nicht mehr vor.
 Ein solches Instru-
 ment, zweifach mit Co-
 cketen, 40 Stimmen, 2
 Böden, 2 Register, offe-
 ner Mittel-Clavier, Inbälgen, vollständigem
 unverwundlichem Doppelbalg mit hölzernen
 Schenkeln, 30 cm hoch, liefert für nur
 8 M. Dasselbe Instrument dreifach mit
 3 Register nur 12 M. 75 Pf. Porto 80 Pf.
 Selbstlernschule und Bitte umsonst. Ma-
 schinelle Preisliste franco. Zu beziehen nur di-
 rect vom Erfinder **Heinrich Suhr in
 Neuenrade, Ostfalen.**

Deutsche Schuh-Fabrik
Erfurt

Lieferung
Schuhwaaren en gros & en detail
 in eleganter und solider Ausführung.

Arbeiter Berlins!

Die Fabrikate der ausgesperrten
 Schuhmacher in Erfurt werden jetzt,
 außer in den bekannten Verkaufsstellen, in
 den eigenen Niederlagen
Bellealliancestr. 98/99
 und
Rosenthalerstr. 63/64
 verkauft.

Weitere Filialen in Deutschland:
 München, Sendlingerstraße 10. | Köln a. Rh., Eigelstein 60.
 Dachauerstraße 83. | Bremen, Paulsenstraße 75.
 Sandbergerstraße 7. | Hannover, Klagesmarkt 7a.
 Frankfurt a. M., Liebfrauen- | Hamburg, Weststraße 8a.
 berg 26. | Leipzig, Zeilstraße 87.
 Düsseldorf, Bismarckstraße 91. | Braunschweig, Höhe 4.

Wilh. Bock.
 für die Geschäftsleitung:

Sonnabend: Resterverkauf.
 Beachtenswerth für Schneider
 [5568L]

Angewandte Holztischlerei
Brenner & Cie.
 Alte Jakobstr. 57/59.
 Jedes Stück zu Engrospreisen.

Fruchtweine

Johannisbeerwein, weiß und rot, Stachel-
 beerwein, Heidelbeerwein à 1/2 Liter 75 Pf.,
 à 1 Liter 1 Mark 25 Pf.

pro Glas. **10** Pfennig. 1/10 Liter.

Kohlhölz der Berliner Genuß-Dehikateure
 Berliner Gewerbe-Kundschling
 Eifer, Hönigschale, Holztische, Barier-Kapelle.
Eugen Neumann & Co.
 Detail-Verkaufsstellen:
 Belle-Alliancestr. 6 a. H. Friedrichstr. 51, Dronien-
 straße 4, Genslerstr. 29. Woldbam: Süderstr. 7.

Achtung! Kein Laden.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren
 1 Mark. Garantie rein amerikanische
 Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf.
 5023L*
 S. F. Dinslage,
 Kottbulerstr. 4. Hof part.

8 Tage zur Probe
 ohne Nachnahme
 versendet die Firma
Walter Kirberg

in Gräfrath-Central bei Solingen
 dem Einsender dieser Annonce das bereits
 weltbekannte Fernrohr „Komet“.
 Preis pro Stück Mark 5,50 in Etui,
 8—4 Meilen klar zeigend, mit 6 achro-
 matischen Linsen und 3 polirten
 Messing-Auszügen, Körper mit solidem
 Lederbezug, alle Theile zum Aus-
 einanderschrauben. Ganze Länge
 ausgezogen 35 cm, zusammenge-
 schoben 12 cm.
 Der Unterzeichnete verpflichtet
 sich, das
Fernrohr „Komet“
 8 Tage nach Empfang in gutem
 Zustande zu retourniren oder
 den Betrag von Mk. 5,50 u.
 50 Pfg. für Porto dafür ein-
 zuzusenden.

Bitte genau auf meine Firma **Walter Kirberg** zu achten.
 Bitte genau auf meine Firma **Walter Kirberg** zu achten.

Zur Beachtung!
 Von einigen Konkurrenten werden
 Fernrohre schon zu 3,20 Mk. ange-
 boten, ich mache jedoch darauf aufmerk-
 sam, dass solche nicht
 von Messing, sondern
 aus Papier hergestellt
 sind, auch enthalten diese
 Rohre keine achromati-
 schen Linsen, sondern
 ganz gewöhnliche Gläser.

Umsonst
 versende meinen Prachtkatalog,
 derselbe enthält die grösste Aus-
 wahl in allen Arten Fernrohren,
 Feldstechern, Operngläsern,
 sowie Solinger Stahlwaaren und
 Waffen.

Unter anderem wurde
Fernrohr „Komet“
 von der Sternwarte Urania in
 Berlin lobend begutachtet.

Herren-Hüte enorm billig.
 Nur neueste Façons in allen Farben,
 vollständig fehlerfrei,
 gibt einzeln ab die Fabrik zu folgenden Preisen:
 Steif 1,90—2,30—2,50—3,00 M.
 Weich 1,00—4,00 M.
 Haarhüte 4,80—6,00 M.
 Zylinder-Hüte 4—11 M.

im Komptoir **Grüner Weg 2, 1, a. d. Zifflandstraße.**
Reichenbergerstr. 166, 1. Etage. 566aL

Große Berliner Schneider-Akademie
 Berlin C., Rothes Schloß nur Nr. 1.
 Seit 1880 in denselben Räumen, Grösste und besuchteste Fachschule,
 garantiert gründlichste theoretische und besonders praktische Ausbildung in der
 Herren-, Damen- und Wäschschneiderei. Neue Kurse am 1. und 15. jedes
 Monats. Unentgeltlicher Stellennachweis. Prospekte gratis. Lehrbücher zum
 Selbstunterricht. Man beachte genau unsere Firma u. Hausangang: nur Nr. 1.
 5508L*
Die Direktion (früher R u n).

Man trinkt das Bier der
Patzenhofer Brauerei,
 Berlin NO.,
 auf der Gewerbe-Ausstellung in der
 „Spreewaldschänke“ am Karpent-
 teich (in idyllischer Lage vis-à-vis von
 Alt-Berlin); auf der Internationalen
 Kunstausstellung (am Lehrter Bahn-
 hof) im Haupt-Restaurant und
 Braustüb'l.

Hüte Parteeigenossen!
 nur mit [55075*]
Hüte Kontrollmarke,
 Schirme, Stöcke, Kravatten,
Otto Gerholdt, Dresdenerstraße 2.
 Eine Skalitzerstr. 2.

Waldemarstr. 44
 parterre rechts im Comptoir,
 zwischen Adalbert-Strasse und
 Elisabethstr., vortheilhafteste Be-
 zugsquelle für Herren- und
 Knaben-Filzhüte.
 Dort erhält man im Einzelverkauf
 Knabenhüte von 1,— M. an
 Herrenhüte 1,50 „ „
 Cylinderhüte 4,— „ „
 Haarfilzhüte 4,80 „ „
 Nur moderne Waare in großer
 Auswahl! — Kein Laden!
Arnold & Eggert
 Gut-Cugros-Geschäft.

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof
 (Ecke Neue Promenade) **Börse.**

Nach beendeter Saison gelangen nunmehr zum
Ausverkauf:
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinenwaaren! 5598L*
 zu ganz außer gewöhnlich billigen Preisen.

Bekanntmachung. 56293*

Wegen schleuniger Räumung muß das große Waarenlager der
H. Dannenberg'schen Nachlass-Konkursmasse,
Lübeckerstrasse 20.
 bestehend in: Corsets, Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Oberhemden, Servietten, Badartikel,
 Leinen-, Weiß- und Schuifwaaren, Schürzen, Unterröcke, Trikots, Wollwaaren, Sportartikel,
 Handschuhe, Strumpfwaren, Capisseries, Handarbeiten, Wollen, Garnen, Zwirnen, Seiden,
 werktätlich von 9—1 Uhr vormittags u. 3—9 Uhr nachmittags
 zu festgesetzten **Taxpreisen** ausverkauft werden.
 Sonntags geschlossen. — Bei Einkäufen von 10 Mark ab wird Fahrgehalt vergütet.

M. J. Hahlo,
 Patentanwalt,
 Berlin NW., Karlstrasse 8.
Patentnachsuchung und
Verwerthung. [55958*]
 Rath, Auskunft und
 Konferenzen kostenfrei.
 Erste Referenzen im In- u. Auslande.

Album- und Lederwaaren-Fabrik
O. Gundau
 Oranienstr. 30, Ecke Adalbertstraße.
 Gr. Lager aller Arten Lederwaaren und
 Schmucksachen zu billigsten Preisen.

Zentralverein der Bildhauer.

Sonnabend, den 15. August:

Sommer-Fest

in der Neuen Welt, Hasenhaide.

Eintrittspreis 30 Pf. Die bereits gelösten Billets haben hierzu Giltigkeit.
NB. Die bei den Aufführungen mitwirkenden Kollegen werden ersucht, sich noch einmal am Donnerstag, den 13., (nicht Sonntag) zur Probe einzufinden.
Der Vorstand.

Bräuerei Michelsdorf.

Sonntag, den 9. August 1896:

Gr. Sängerfest

Arbeiter-Sängerbundes

Berlins und Umgegend.

225 Gesangsvereine mit 4500 Sängern.

Sänger-Festzug.

3 Musikkapellen. — Massengesänge.

Bei eintretender Dunkelheit feenhafte Beleuchtung des ganzen Etablissements.

Im Saale und neuerbauten Bal champêtre: **Tanz.**

Volksbelustigungen aller Art. — Preisspiele für Kinder.

Anfang des Konzerts früh 8 Uhr, der Gesangsaufführungen nachmittags 3 Uhr.

Drei Kaffeelücher stehen den geehrten Damen von früh ab zur Verfügung.

Billet 20 Pfennige.

Billets sind bei folgenden Vorstandsmitgliedern zu haben: A. Neumann, Restaurateur, Paserwallstr. 3; Rob. Meyer, Blumengeschäft, Mariannenstraße 2; Otto Rasch, Zigarrogeschäft, Reichenbergerstr. 160; Adolf Hübner, Steinbrücker, Wilhelmstr. 134, Hof 1 Tr.

Fahrpläne mit genauer Angabe der Fahrverbindungen gelangen gratis zur Ausgabe.

An die arbeitende Bevölkerung Berlins und Umgegend!

Die Arrangente des großen Sängerfestes in Michelsdorf haben keine Mühe und Kosten gescheut, um das Volks-Gesangsfest in allen Theilen großartig zu gestalten. Für Speisen und Getränke ist reichlich Sorge getragen.

Da wir auf eine starke Beteiligung rechnen, bitten wir folgendes beachten zu wollen: Man verseehe sich frühzeitig mit Billets und trage dieselben auf und in den Festräumen sichtbar. Da das Terrain der Halteplätze der elektrischen Bahn am Bahnhof zu klein ist, erfolgt das Anhängen von mehreren Wagen seitens des Bahnüberganges am Wilhelmplatz.

Den Führern von Krensen etc. wird auf der Fahrstraße nach Michelsdorf Vorsicht empfohlen, um Unglück zu vermeiden!

Indem wir allen Teilnehmern ein herzlich willkommen wünschen, zeichnet hochachtungsvoll

Der Vorstand.

17/6

Wurst-, Brot-, Butter- und Fleischwaaren-Verkauf zu Berliner Markthallen-Preisen.

Der Bedeutung des Festes Rechnung tragend, ist für eine reiche Auswahl aller Waaren in bekannter Güte gesorgt; das unbedeutende Mitnehmen von Belag und Butterbrot bleibt somit den Festteilnehmern erspart. Wir bitten die Genossinnen und Genossen, unser Unternehmen wie bisher günstig zu unterstützen.

Arndt & Dochow.

Achtung!

Jmbs' Ostbahn-Park

Rüdersdorfer Strasse.

Montag, den 10. August 1896

Großes Kinder-Fest

arrangiert von den

Parteigenossen des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises (Osten)

Konzert, Theater, Spezialitäten.

Kinderbelustigungen aller Art.

Karoussel und Schaukeln

stehen den Kindern gratis zur Verfügung.

Die Kaffeelücher ist von 2 Uhr an geöffnet.

Anfang des Konzerts 4 Uhr. Entree 15 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Das Comité.

Große Dampfer-Extrafahrt nach Strandloß am Müggelsee.

Abfahrt: Stralauer Brücke Nr. 5. Rückfahrt 7 Uhr abends. 56362 Fahrpreis hin und zurück 50 Pf. L. Kahnt.

Achtung! O. J. Engelke, Neue Jakobstr. 26, achten alten Nordhäuser Liter. M. 1.—, 1/2 P. M. 0,50, extra alte Waare 1,40, " " 0,70. Kleinverkauf von 10 Pf. an.

Verband aller in der Metallindustrie

beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend. Bekanntmachung.

Unsere in Rixdorf und Umgegend wohnenden Mitglieder zur Kenntnis, daß mit heutigem die Zahlstelle, welche bisher der Restaurateur Osterlag, Prinz Handjerystraße 39, inne hatte, zum Restaurateur Prehler, Zietenstraße 69, verlegt wurde.

Dieselbst wird der Kollege Kohleber jeden Sonnabend Abend Beiträge kassieren und Aufnahmen vornehmen. 249/7 Der Vorstand.

Achtung! Achtung! Lokal-organisirte Arbeiter Deutschlands!

Lokal-organisirte Arbeiter, welche Interesse an der Einberufung eines lokal-organisirten Arbeiter-Kongresses haben, werden ersucht, ihre Adresse an Herrmann Poludnik, Drechler, Barmen, Westkottenstr. 12 zu senden; auch werden alle Fragen und Zuschriften von dem Betreffenden erledigt. 30826

Paster's Gesellschafts-Säle

Neue Königstrasse 7.

Säle von 100-400 Personen mit Garten für Festlichkeiten und Versammlungen. 5013L*

Restaur. Spree-Schloss

Bef.: Ernst Brüning.

Friedrichshagen, Seestr. 23.

Erstes Wasser-Lokal Friedrichshagen mit Dampf-Angelegenheiten, großem schattigen Garten, Saal, Kegelbahn. Bairisch Bier Seidel 10 Pf., Berliner Weisse 20 Pf., Ruderboote 1 bis 3 Personen Stunde 50 Pf. 21262

Treptow Restaurant

Neue Krug-Allee 4, z. Eichbusch.

Sonnabend, den 25. Juli:

Großer Sommernachts-Ball.

Gr. Pracht-illumination des ganzen Etablissements. Verloofung von sehr schönen Gegenständen. — Humoristische Polonaise, wie solche noch nie festgefunden hat. Diverse Ueberraschungen.

Anfang 8 Uhr. Entree frei!

Hierzu ladet ergebenst ein

Georg Schulze-Rat.

Mart. Berndt's Würstelkübe

empfiehlt nach wie vor allen Freunden und Bekannten ihren vorzüglichen Frühstück-, Mittags- und Abendtisch. Jeden Sonnabend von 6 Uhr ab: ff. Eisbeins. Für gute Biere ist selbstverständlich bestens Sorge getragen. Um zahlreichen Besuch bittet Martin Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstraßen-Ecke.

Johannisthal, Ladner's

Kurhaus, Kaiser Wilhelmstraße 6.

Empf. meinen ge. schatt. Garten, Saal, Vereinsz., Kegelbahn, Billard, Sommerwohnung u. Ausspannung. 13944*

Haferland's Restaurant,

Ober-Schönweide. 15895L*

Empf. feinen Garten, Saal, Kegelbahn, Kaffeelücher. Solide Preise.

Wilhelmsgarten Köpenick.

Bei Ausflügen empfehlen wir unser Lokal auf das angelegentlichste. Jeden Sonntag: Tanz. Gebr. Scheer.

Carl Zachow,

Friedrichshagen, Seestraße 62.

Beste Aussicht nach dem Müggelsee. Garten, Kegelbahn, guter Jmbis u. Getränke zu soliden Preisen. 54282*

Sänger's Ruh

Gust. Haensel

Beelighof (Wannsee)

in 20 Min. vom Bahnhof Schlachtensee sowie Wannsee zu erreichen. Großer schattiger Garten, Kaffeelücher, Kegelbahn u. s. w. Vorzügl. Speisen und Getränke. 55029*

Große verdeckte Hallen u. Saal für Vereine und Gesellschaften stehen zur Verfügung. Bei größeren Partien Preisermäßigung.

Carl Ulrich, Buffetier.

Restaurant zur Erholung.

Caulsdorferstr. Nr. 3, Köpenick.

Weg zur Pferdebrücke. — Empfiehlt sich den Vereinen. Kegelbahn, Billard, Vereinszimmer. Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt. 55092*

Stadt-Theater

A. Klein Köpenick A. Klein

Empfehle meine zwei großen Säle Vereinen, Versammlungen und Gesellschaften. Vereinszimmer, Logizimmer, Kegelbahn. 56252*

Chefredakteur

für die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ in Dresden gesucht. Es wird nur auf eine sehr tüchtige journalistische Kraft gesehen. Offerten mit Gehaltsansprüchen sind an Hermann Wallfisch, Dresden, Gerbergasse 1, zu richten. 56592

Verband der Möbelpolierer.

Nächsten Montag, abends 8 Uhr, Badstr. 12:

Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Kollegen Wörle über: Todesstrafen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 290/16

Die Möbelpolierer A. Hsch, M. Geißler, Fißel, M. Derb, Oskar Thiel und H. Schwann werden hiermit aufgefordert, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Der Vorstand.

Achtung! Metall-Arbeiter! Achtung!

Montag, den 10. August 1896, abends 8¹/₂ Uhr, im Lokale des Herrn Joël, Andreasstr. 21:

Große öffentliche Metallarbeiter-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Bruno Pörsch: Parlamentarismus, Gewerkschaftsbewegung und Volks-Gesetzgebung.

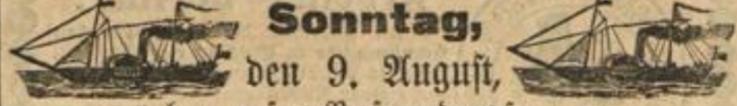
2. Diskussion. 3. Werkstatangelegenheiten.

Speziell werden hierzu die Kollegen von folgenden Firmen eingeladen: J. Pintsch, Andreasstraße und Andreasplatz; Kürger, Krautstr. 52; Stein, Blumenstr. 24; C. Lärm, Andreasplatz und Elisabethstraße; Gebr. Krüger & Co., Berlin, Köpenick; C. Solms, Holzmarktstr. 50; Silbermann, Blumenstr. 74; Ernst Richter, Köpenickerstr. 111.

Kollegen! In anbetrach des schweren Kampfes, in dem wir uns befinden, erwarten wir von Euch, daß jeder seine Schuldigkeit thut, niemand hat ein Recht, sich davon auszuschließen. Nur indem wir alle zur Stelle und auf dem Posten sind, ist uns der Sieg gewiß. Alle im Osten wohnenden Kollegen werden hiermit gebeten, pünktlich zu erscheinen. 300/18

J. A.: Der Vertrauensmann.

Alb. Heys, Langestr. 75, v. 3 Tr.



Sonntag, den 9. August, fahren unsere Personendampfer von Spandau nach Michelsdorf u. Michelswerder

vormittags von 8 Uhr an: stündlich, nachmittags von 2 Uhr an: halbstündlich.

Bei Bedarf werden Dampfer eingelegt. — Preis: 20 Pf. pro Person.

Täglich, also auch Sonntags, Dampferfahrt von Berlin (Casé Gärtner) nach Michelswerder, Pflanzeninsel, Moorlake und Potsdam um 9 Uhr vormittags.

Berliner Krahn-Gesellschaft.

Die Direktion, Kronprinzen-Ufer 8.

6564L. Telephone: Moabit 1256.

Grosse internationale Rennen Halensee.



Sonnabend, den 8. August. Sonntag, den 9. August. Die Rennen beginnen um 4 Uhr nachmittags und werden bei jeder Witterung abgehalten.

Restaurant Zeuthen-See.

Inhaber: Ernst Kuntzel. Station Zeuthen (Oderl. Bahn). Fernsprecher: Amt König-Busterhausen Nr. 19. Vorzüglicher Ausflugsort für Landpartien, größere Gesellschaften, Vereine etc. — Angenehmer Aufenthalt an Wald und Wasser. — Großer und kleiner Tanzsaal, neue verdeckte Sommer-Kegelbahnen, Billards, Kaffeelücher. Große Anlegebrücke für Dampfer u. Segelboote. Zu erreichen per Bahn, Wasser u. Chaussee.

Carolinenhof. C. Mandt, Restaurant.

Dampfschiffstation. 154279*

Zwischen Grünau und Schmöckwitz schönster Punkt der Oberpfree.

Stündliche Omnibus-Verbindung Bahnhof Grünau. Wald-Spielplätze.

Volks-Badeanstalt Rixdorf.

Canner Chaussee. A. Stolzenburg.

Empfehle den geehrten Bewohnern von Rixdorf und Umgegend meine renovirte Badeanstalt für Herren u. Damen mit Schwimmbassin. Billige Abonnements u. Ausbildung f. Schwimmschüler. Schönst. Aufenthalt im schattigen Garten. 4 gute Kegelbahnen u. sonstige Volksbelustigungen. Kaffeelücher. Jeden Sonntag: Gr. Konzert, Spezialitäten u. Theatervorstellung, im Saal: Gr. Ball. Vereinen steht mein Lokal unentgeltlich zur Verfügung.

Hanckel's Ablage, Käppel's Restaurant.

Grosser Garten und Saal.

Wald, Wasser und dicht an der Station gelegen, empfiehlt sich zu Ausflügen etc. Kaffeelücher. Gute Speisen und Getränke. Ausspannung.